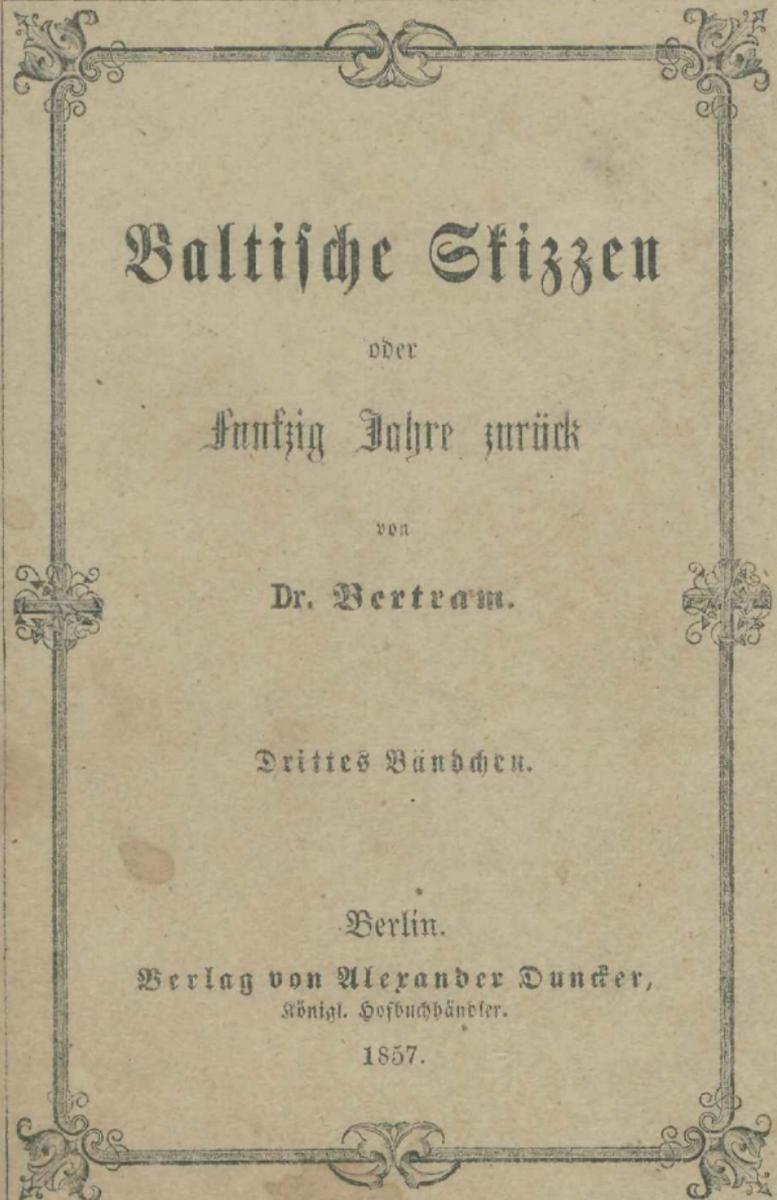


W. H. S. 1857



Baltische Skizzen

oder

Funfzig Jahre zurück

von

Dr. Vertram.

Drittes Bändchen.

Berlin.

Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.

1857.

1871
1872
1873
1874
1875

44

~~N:604.~~

2

Baltische Skizzen

oder

Funfzig Jahre zurück

von

ENSV
Riiklik Avalik
Raamatukogu

Dr. Bertram.

Drittes Bändchen.



Zweite vermehrte Auflage.

Berlin.

Verlag von Alexander Dunder,

Königl. Hofbuchhändler.

1857.

7-007
3

Österreichische Post

Postamt Wien

ENSV
Republik Österreich
Postamt Wien

ES
Fr. R. Kretzschmar
n. m. ENSV Republik
Republik Österreich

ARDEP-34

Postamt Wien

f. Im Uddern'schen Walde.

Plandereien an der Riga'schen Landstraße.

Es war im Frühling; der Schnee war längst verschwunden, nur an nördlich gelegenen Abhängen und in Grantgruben lag noch hier und da eine schwärzliche Masse, die, näher betrachtet, mit einer Staubkruste bedeckter Schnee war. Ueberall sproßten frische, junge, hellgrüne Grashalme; das üppige Roggenras aber schillerte bläulich und wallte lustig im Morgenwinde. Auf den Wiesen guckten überall die Blüthen des *Ranunculus palustris*, oder, verständlicher gesagt, unserer lieben gelben Kullerkuppud — wie goldige Kinderköpfchen hervor; dazwischen schauten sehnsüchtige Bergißmeinnicht mit bittend-blauen Augen, und alle Wiesen waren mit rosenrothen Schwalbenaugen (päßu-tesse filmad) übersäet. Die Lerchen fangen in einer Höhe, die selbst für die erste Concertsängerin der Welt unerreichbar gewesen wäre; die Sonne schien um sechs Uhr früh bereits mit einem Feuer, das der Lenz selbst mit seinem lauwarmen Blasbalge angefacht hatte. Ein warmer Dunst erhob sich wie ein Dpferdampf vom Altar der Erde dankbar zum Himmel empor,

und dem unsichtbaren Verchenchor oben antwortete von unten ein eben so unsichtbarer Froschchor knarrend und schnarrend aus Sumpf und Teich.

Ich wanderte mit Blau auf der Riga'schen Straße zwischen Feldern dahin, auf einer weiteren Fußreise begriffen. Wir waren absonderlich costümiert, und ein paar Bauern, die uns begegneten, — denn es war noch zu früh am Tage für andere Leute, — brumnten sich einander zu: *kas need on Tuddengid vai Kommedi teggiad?! —* „Sind das nun Studenten oder Komödianten?“ — Ich trug eine ansehnlich große grüne Blechbüchse, um Pflanzen zu sammeln, quer über dem Rücken an einem bunten wollenen Gurt; meine Füße in der weitesten Bedeutung des Worts waren mit Wasserstiefeln versehen; ich hatte einen Flaß von caperfarbigem Boi mit Hornknöpfen von der Größe einer mäßigen Taschenuhr, und auf meinem Haupt saß ein grauer Castor à la Wellington, d. h. nach oben breit zugehend. In einer Hand trug ich eine Pfeife mit halb gelbem, halb braunem Meerschaumkopf, auf dessen silbernem Deckel zu lesen war: Aus Dankbarkeit von Dr. B. — *) In der andern Hand trug ich einen Schmetterlingsfänger, einen langen elastischen Stock

*) Weiß der Kukuk, wo der Pfeifenkopf meines seligen Großvaters von einem meiner guten Freunde verfehrt worden ist. Ich konnte ihm aber nicht anders helfen, als mit einem Paar älterer Stiefel und dem Pfeifenkopf. Gern hätte ich ihn wieder, ich meine den Pfeifenkopf, und deswegen gebe ich sein Signalement.

mit einer Halbkugel aus Messeltuch, ähnlich einem Klingbeutel oder einem ehstnischen wilkop (Wasserschöpfer). Am Wellington zappelten schon mehrere gemeine Kohlschmetterlinge, die Sphinx populorum, der Scarabaeus stercorarius oder gemeine Mistkäfer, eine große grüne Wasserjungfer und andere arme unschuldige Thiere, die aber — unsern empfindsamen Damen zum Trost sei es gesagt — eigentlich nichts weiter sind, als herumflatternde Blüthen ohne Stiel, Wesen ohne Gehirn und also ohne Schmerz, der zum Bewußtsein käme. Spießt sie der Vogel doch auf des Schöpfers Anordnung lebendig an den Dorn, warum der Naturforscher nicht an seinen Wellington! — Blau war viel martialischer gekleidet. Eine Mütze mit viereckigem Boden, wie ein Manenhelm, deckte sein ehrwürdiges Haupt; den Leib umschloß ein polnischer grüner Rock mit olivenförmigen besponnenen Knöpfen; darüber flatterte ein weites und langes Gewand, ein Staubmantel mit kurzem Krägelschen aus gelbem Ranking. In der linken Hand trug er eine große Menge von ungeheuer langen Angelruthen; über die eine Schulter hing eine Jagdtasche mit Gewaaren, Sezhaken u. s. w., über die andere eine Perche, d. h. keine geschossene, sondern eine voller Geist und Leben, eine mit Danziger Goldwasser von Paskewitsch (einem berühmten Schnapsfabrikanten in Dorpat) gefüllte platte Feldflasche mit zinnernem Stöpsel und mit weißem Flechtwerk zierlich übersponnen. Hätte

Blau eine dritte Schulter gehabt, ich bin überzeugt, daß ich auch auf ihr etwas erblickt hätte. Er trug im Munde eine Pfeife, die einen merkwürdigen Kerl aus Holz darstellte, in einer, wenn nicht klassischen, so doch im Leben vorkommenden Stellung. In der andern Hand trug er einen Regenschirm als Sonnenschirm; doch gehörte der Schirm zu einer verschollenen Klasse von Schirmen, die eine nähere Beschreibung verdienen, weil sie ausgestorben sind, wie der Plesiosaurus, Ichthyosaurus, Mammouth, der Vogel Dodo u. u. Man stelle sich ein spanisches Rohr von 4 Fuß Länge vor. Oben war ein kleiner Schirm angebracht aus Wachstuch, die Stäbe rundes Rohr. Auf alten Bildern von Chodowiecki sieht man noch solche Parapluies, die zu gleicher Zeit Stoß und Pike waren, und mit deren Hülfe man allenfalls auch über Gräben setzen konnte. Was meinen Freund Blau aber vollends Robinson Crusoe ähnlich machte, war ein ungeheurer Pallasch, den er klirrend am Boden hinschleppte. So stand er, meiner harrend, an der Rigis'schen Ragatke, unserem Rendezvous. Bist du rein appeldwatsch, fragte ich, wozu der alte Schwedensfäbel? — Finster tragisch, wie Max im Freischütz etwa singt:

„Noch trübt sich nicht des Mondes Scheibe,
Doch bald wird sie den Schein verlieren“ — —

sprach Blau: Die Straßen sind mit Strusenkerls

bedeckt. Man kann nicht wissen, ob man nicht Scandal kriegt!

Die Strusenkerle sind russische Bootsleute*), die aus dem Innern des Reichs, und hauptsächlich aus den am Stromgebiete der Düna gelegenen Gouvernements, mit Strusen, Zollen, Barken und Flößen auf den Frühlingsgewässern der Düna herab nach Riga gelangen und von dort über Dorpat nach St. Petersburg wandern, wo sie sich den Sommer über als Arbeiter verdingen — als Zimmerleute, Maurer, Pflasterer, Ruderer zc., und zum Winter nach Hause gehen, um im nächsten Lenz den alten Kreislauf wieder von neuem zu beginnen.

Wir waren in dem einsamen Walde vor Kopkoi angekommen, dort, wo erst später der Gasthof Ruhenthal (auf kurländisch Ruijenthal) erbaut worden ist. Noch waren die meisten Bäume ohne Blätter, aber die Birke trieb schon große Knospen, die sich gleichsam unter den Augen entfalteten. Mit jedem Schritt wurde der Wald grüner, mit jeder Stunde des Lenzes Flor-
kappe undurchsichtiger. — Plötzlich erblickten wir einen großen Trupp von Strusenkerlen uns entgegenkommen. Blau sah scharf hin und sagte: die thun uns nichts,

*) Russ. Burlak, daher ist dieser Ausdruck in Livland auf alle russischen Arbeiter übertragen; die Chysen nennen jeden russischen wandernden Bauer: wenne purlak.

es sind ihrer zu viele; sie sind nur zu fürchten, wenn ihrer wenige beisammen sind.

Ruhig wanderten sie an uns vorüber; die meisten hatten hohe, spitze Hüte auf, in der Mitte mit einem Bastfaden etwas eingeschnürt, was dem Hute eine Art feder Taille gibt. Die Röcke waren schwärzlich, woraus man also folgern könnte, daß Herodot's Melanchlainen oder Schwarzröcke nicht gerade Ehten, sondern auch Bewohner von Westrußland sein könnten. Sie hatten lange, eisenbeschlagene Stäbe in den Händen, Bastschuhe an den Füßen und große Leinsäcke, auch wohl ein Paar großer Stiefel an gekreuzten Riemen auf dem Rücken. Einige trugen ein Handtuch mit rothbrodirten Enden als Schärpe um den Leib; andere hatten dunkelblaue Hemden mit rothen vieredigen Lappen in der Achselhöhle. Am Gurt hing ein blanker & . . . kamm von Messing. Sie schienen sehr müde zu sein. Die lange und gefährliche Schifffahrt auf der Düna, die kalten Frühlingsnächte, so wie die frugale Nahrung bringt unter den Bootsknechten den Scharbock hervor; ihre Gesichtsfarbe war erdig, sie schleppten sich mühsam hin. Der eine war ein Grabenschneider und trug seine unten halbrunde Schaufel mit dem Querholz für den Fuß mit sich, der andere war ein Brettschneider und schleppte eine ungeheuer lange und breite Balkensäge hinter sich her. So zogen denn diese gutmüthigen Bursche dahin, in Gruppen

oder kleinen Trupps gesammelt oder in langgestrecktem Gänsegang. Dann und wann ertönte ein melancholisches Lied durch den öden Wald; meist aber wanderten sie lautlos einher, alle mit dem einen im Gesicht lesbaren Wunsch, bald die goldenen Kuppeln und das Kreuz von Pitera*) zu schauen.

Wir unsererseits wanderten rüstig weiter und kamen ohne Abenteuer, aber herzlich müde, im Udbern'schen Walde an. Hier machte sich eine andere Formation bemerkbar. Aus dem fetten Embachthale immer höher steigend, hatten wir die humusreichen Gegenden verlassen und gelangten in ein accidentirtes Terrain, wo eine große Springfluth, gleichsam wie mit ihrer Schleppe, einen breiten Streifen Sand über's Land gezogen hatte. An solchen Stellen siedelt sich gern die melancholische Fichte an, mit den zweifarbigen Stämmen, unterwärts chokoladenbraun und violett, oberwärts goldgelb. Es war eine recht einsame Stelle; tief unten und rechts vom Wege lag ein See. Wir blieben auf der Anhöhe stehen und überblickten die bleierne Wasserfläche. Hoher, dunkelgrüner Schilf stieg überall aus dem See zu den Ufern hin, und still und wellenlos lag das Wasser da. Es war weder eine Wohnung am See zu bemerken, noch ein Boot. Blau erspähte eine Stelle am Ufer, die von Schilf frei war, und beschloß, seinen Angeln

*) Pitera, Genitiv, von Piter, abgekürzt für Pitera Grad (gorod) — Petersburg.

und Seehafen ein „Privatvergnügen“ zu machen, und meine Beine stimmten freudig in diese Idee ein. Auf dem Hügel, in trockene Carex aronaria oder Sandhafer gelagert, nahmen wir ein behagliches Frühstück ein, setzten, auf dem Rücken liegend, abwechselnd unsere Kerche an und blickten dabei mit vielem Vergnügen in den tiefen, blauen Himmel. Aber während wir unser Frühstück gemüthlich verzehrten, wollte leider kein Fisch anbeißen. — Am Ende, sagte ich, ist der Uddern'sche See eben so verwünscht und verhext, wie der See von Suddal! — Was ist das für ein See? — Er liegt da irgendwo im südlichen Eivland herum, und es existirt von ihm auch eine phantastische Sage. — Schieße sie los, brenn' ab! sagte Blau, — es hört sich hier in der melancholischen Einsamkeit ganz gut an; auch mir fällt eine Sage über das Eisgespenst des Wirzjerws ein, die gebe ich dir nachher zur Revange, — also — feuer' los!

Die Sage vom Suddalsee oder die Geisterkalesche.

Geisterkalesche? rief Blau. Gut! Geisterkalesche! Bon! —

In dem nördlichen Theile unserer Ostseeprovinzen gehören die Landsee'n zu den größten Seltenheiten; je weiter man aber südwärts kommt, desto häufiger öffnen sich diese blauen Augen der Landschaft. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen See und See.

So nennt man den Lago di Como einen See, und denselben schönen Namen erhält auch jedes flache, stagnirende Gewässer, jede Pfütze, die größer als ein Teich ist und ihr Dasein nicht Menschenhänden verdankt. Aber die Entstehung der See'n ist eine verschiedene, und bedingt ihre landschaftliche Bedeutung. Die See'n sind ebenso wenig wie die Menschen gleichen Charakters. Es gibt Fürsten unter ihnen, Edelsee'n, finstere, lachende, flache und pedantische Charaktere. Einige sind nur die tiefsten Stellen großer Moore und daher uferlos; nach der Menge des schmelzenden Schnees oder des fallenden Regens verändert sich auch die Ufergränze; sie sind nur im Winter erreichbar und nützen weder durch Fischreichthum, noch als Viehtränke; keine menschliche Wohnung siedelt sich hier an. Aus einem solchen See und in ihn ergießt sich kein Fluß, es ist ein stagnirendes Gewässer und gleicht einem alten einsamen Hagestolz, der seine Eltern nicht gekannt hat oder sie nicht nennen darf, keine Nachkommen hinterläßt und ohne Zusammenhang mit dem Strom der Menschheit ist. Andere See'n sind unangenehme Einfälle der alten Mutter Erde. Unterirdische Flüsse unterspülen das Erdreich, und wenn allmählig eine tiefere Schicht fortgewaschen und in ein benachbartes Tiefthal hinausgeschwemmt ist, so senkt sich plötzlich ein ganzes Stück Erdreich, und es entsteht ein sogenannter Erdtrichter, ehstn. Kurrismus genannt (von

kurrisema, ausspülen, und musfeldama, murmeln, weil man in der Tiefe der trocknen Erdtrichter das Gemurmel des unterirdischen Wassers hört). Füllt sich eine solche Erdsenkung mit Wasser, so gibt es einen See. Ein solcher unterirdischer Fluß erstreckt sich in Allentaden von dem Gute Erras bis in die Nähe von Neu-Ishnhof, und sein Lauf ist an der Erdoberfläche durch die Richtung einer Menge von Kurrismussen bezeichnet. Als Beweis einer directen Verbindung erzählt man, daß einst eine Ente auf diesem fünf Werste langen Tunnel aus Erras nach Ishnhof gekommen und geschwommen sei.

War es nicht ein Enterich? fragte hier Blau ernsthaft, die Geschichte würde dann pikanter; Erras und Ishnhof! ich habe bei meinen ichtthyologischen Studien oft schon nachgedacht, ob der Ausdruck „wahnsinniger Hering“ nicht von tieferer Bedeutung ist. Was wissen wir denn eigentlich viel über das innere und Familienleben der Thiere! Ich möchte, daß eine Gesellschaft Gelehrter sich ernsthaft mit der Frage beschäftigte, ob ein Krebs Selbstmörder werden, und sich z. B. mit seiner Scheere den eigenen Kopf abschneiden könnte. Ich glaube daher, deine Ente war ein Enterich, dessen Geliebte in Ishnhof wohnte, und so stürzte er in den dunklen Abgrund; — aber, siehe da! die Liebe zündete ihm eine Fackel an, und nach entsetzlichem Umherirren im Schooße der Erde sah sein Auge wieder den blauen

Himmel und die grünen Augen seiner Geliebten. Oder — die ganze Geschichte ist eine — Ente — un canard — Auch möglich!

Eine andere Reihe von See'n liegt parallel oder erstreckt sich nach einer Himmelsgegend; so z. B. die See'n von Kuffulin, Sadjern, Ellistfer 2c. Dies sind die Edelsee'n, Thalsee'n mit erhabenem Hügelufer, auf dem stolze Güter, Schlösser und Burgen sich erheben. Solche See'n haben ihre Quellen, sie können ihre Herkunft, ihre Abstammung beweisen und herleiten. Ein freier Bergfluß ergießt sich in ein Thal, findet einen Querhöhenzug und sammelt sich in dem Thalkessel zum See an. Das Wasser steigt über die Querhöhe, durchbricht sie, fließt als Fluß weiter und gelangt in ein zweites Thal, wo es einen zweiten See unter ähnlichen Verhältnissen gründet. Dies sind die schönsten See'n, oft ungeheuer tief, gleichsam mit Wasser angefüllte Felspalten, gefährlich, bodenlos und daher gleich mit Nixen und Wassermännchen bevölkert. — Wieder andere See'n gibt es, die längs dem Meeresufer liegen, durch natürliche Dünen, Sandwälle vom Meer geschieden und durch schmale Einfahrten in Verbindung mit ihm. Das sind flachufrige, landschaftlich unbedeutende, aber sehr nützliche Gewässer, natürliche Häfen, die gleichsam die Kaufleute unter den See'n vorstellen. Sie haben einen weiten, materiellen Horizont, wie die Edelsee'n einen ideellen.

Du kommst von der Kalesche, bemerkte hier Blau ironisch. — Ich fuhr fort.

Betrachten wir unsere baltischen See'n in landschaftlicher Beziehung, so ist der Unterschied zwischen den großen Binnensee'n und den kleinen Landsee'n ein ußerordentlicher. Die ersteren, der Peipus und Wirzjerw, sind wahrhaft trostlose Wassersteppen, flüssige Prairiesen, die, eben durch ihre uferlose Fläche und Leblofigkeit, den Eindruck der Dede, der leeren Unermeßlichkeit, einer für's Auge unabsehbaren, und für den Verstand doch beschränkten Größe, mit einem Worte, den Eindruck einer melancholischen Langeweile hervorrufen. Aber die Natur hat überall ihre Lichtmomente, und so auch unsere großen Binnensee'n. Es ist z. B. ein prachtvoller Anblick, wenn die Frühlingstürme — die Aequinoctialwinde — die Eisdecke zerreißen und nun gegen das Land herantreiben. Dann bilden sich ungeheure, meilenlange Eisgebirge, etwa 1 bis 2 Werste von dem Flachufer entfernt, am Tiefrende des See's; denn diese See'n gleichen, am nördlichen Ufer besonders, einem Suppenteller. Sie haben einen flachen Rand, auf dem man 1 bis 2 Werste hineinwaten kann, und dann fallen sie plötzlich tief ab. An diesem Tiefrende thürmen sich nun die Eisfelder empor, indem eine Masse von einer noch größeren Masse in die Höhe gehoben wird, so nämlich, daß ein von einer Welle aufgehobenes Eisfeld schräge ein

anderes faßt und mit einem Rande in den Grund stößt, während der andere Rand sich majestätisch in die Luft hebt und wie die Mauer eines diamantenen See'schlosses in der Morgensonne erglänzt. Und das kracht, donnert und braust durch einander, es ist ein Erdbeben im Wasser, ein Eisbeben. Die Paläste erheben sich, zerbersten und fallen in Trümmer zusammen. Ich erinnere mich eines solchen Schauspiels noch aus meinen Knabenjahren. Es war in der Station Nennal. Die Ost- und Südstürme hatten einen solchen Eiswall längs dem nördlichen Tiefrande des Peipus emporgesteilt. Wir gingen an's Flachufer, und man gab uns Pistolen loszuschießen; dann horchte Alles. Nach einigen Secunden kam der Schall im Eisgebirge an, und nun lief das Echo längs demselben hin mit Schüttern und Brausen. Es schien uns, als ob tausend Schüsse dort abgefeuert würden; der Wiederhall verfieng sich in den sonderbaren Hohlräumen und Eisfälen, und es schien, als ob die Eiskeile und Splitter, in welche Eisblöcke immer im Frühjahr zerschellen, wie Lawinen, nur die leiseste Lustererschütterung gebraucht hätten, um klirrend auseinanderzufallen*). Im Winter

*) Durch diese Eisfelder werden auch die ungeheuren Steine aus dem Grunde des See's emporgehoben und an's Land getragen; der hohe, pyramidenförmige, erratische Block bei dem Gesinde Tiriko, zwischen Nennal und Isbornaja, steht noch nicht 25 Jahre am Strande. Er stand eines Morgens urplötzlich da. Er ist 12 Fuß hoch, und jede

ist der Weipus eine breite Brücke, die das Gouvernement Pleskau mit den baltischen Landen verbindet und auf deren Fläche auch Schlachten geschlagen wurden. Wer eine Fahrt hier gemacht hat, dem wird sie unvergeßlich bleiben. Die breiten und weiten Risse im Eise, das unheimliche Krachen bei der Spaltbildung, wenn eine strenge Kälte die unendliche Eistafel in meilenlangen Strecken plagen macht, dies Zischen, Knattern und leise Donnern, das von allen Seiten ertönt, hat etwas außerordentlich Unangenehmes, an das die Nerven des Reisenden sich erst allmählig gewöhnen. Wie froh ist man da, ein einsames Fischerhäuschen zu erreichen, das wie ein kleiner verlorener Punkt in der Ebene dasteht, ein Pharus im Meer! Man kommt näher, und der Pharus verwandelt sich in die sonderbarste aller Equipagen. Ein ganzes Haus ruht auf Schlittensohlen! Die Fischer bespannen es mit mehreren Pferden und schleppen es 20 bis 30 Werste weit in die Mitte des See's; die Pferde werden dann zurückgeschickt, und die Fischer bleiben auf dem See, machen überall ihre Löcher im Eise (Wuhnen), werfen ihre Reusen aus, und wenn der Schneesturm über die Flächen saust und die Nacht hereinbricht, versammeln sie sich in ihrem Schlittenhaus, wo in der Mitte eine Lage von Ziegelsteinen und eine Blechplatte ihnen er-

Seite ist an der Basis 2—3 Schritt lang. Es ist Granit, und ob seine Schwere 1000 Centner beträgt, kann ein Auberer berechnen.

laubt, ein Feuer anzumachen, dessen freundlicher Schein dem verirrtten Reisenden schon in weiter Ferne Erquickung und Trost spendet.

Blau, der meine geologischen Bemerkungen nur mit Zeichen der größten Ungeduld angehört hatte, wurde angenehm berührt, als von Fischerei die Rede war. Er vertiefte sich sogleich in eine Menge von Fragen über Stinte, Nebse, Brechsen, Barbe und Hechte, und war ganz Ohr, als ich ihm erzählte, daß man einmal zwei, sogar im finnischen Meerbusen seltene Fische, im Peipus gefangen hatte, zwei Seefische, Dorsche, die auf eine unbegreifliche Weise hierher gekommen sein mochten.

Am Ende war der Dorsch auch eine Ente, rief Blau endlich aus, und drängte mich, auf die Kalefche zu kommen.

Qui va piano, va sano, war meine Antwort; ich bin nun einmal winterlich gestimmt, gefalle mir auf dem Peipuseise, und muß dir noch erst eine Schauer-
geschichte erzählen, nämlich die Geschichte von

Siddor und Föfla*).

Am Peipus findet man, mitten in der ehstnischen Bevölkerung, eine Menge von russischen Fischern. Das erste Dorf, das man auf der großen Heerstraße, von

*) Siddor und Ihefla.

Petersburg kommend, sieht, heißt Tschornaja Derewnjä, Schwarzdorf, ehstn. Mustwe = külla, Schwarzwasser-Dorf, weil sich ein Fluß hier ergießt, der in schwarzer Erde fließt und daher sehr schwarzes Wasser zu haben scheint. Weiter südwärts liegt eine ganze Reihe von kleinen Dörfern, Kikkita, Tihheda zc. Im Sommer verbindet sie ein Weg, der im tiefen, weißgelblichen Sande dicht am See hinführt. Eine Menge von Muscheln und Schnecken aller Art liegt den Strand entlang, mit Schilf untermischt, in Reihen, die Gränzen der verschiedenen Wellenhöhen und Wasserstände. Im Winter aber fährt man unweit des Ufers auf dem Eise dahin.

In einer stürmischen Decembernacht, kurz vor Weihnacht, stand ein junger Fischer auf dem einsamen Wege, zwischen Dmmedo und Tihheda, und beschäftigte sich damit, das noch nicht sehr dicke, aber befahrbare Eis gerade auf dem Wege und in einer Länge von 10 bis 12 Schritten aufzuhauen; hierauf sondirte er das Wasser mit einer sehr langen Stange, fand aber keinen Grund. Er schien hiermit zufrieden und begab sich nun zum Ufer, wo er sich an eine alte, verkrüppelte Fichte anlehnte. Nachdem er hier, vor dem Schneestüm etwas geschützt, etwa eine Stunde zugebracht hatte, begab er sich wieder zum Wege auf dem See und fand, daß die Deffnung sich wieder mit einer dünnen Eisdecke überzogen hatte. Er legte nun seine

Stange quer vor die Oeffnung unter dem Winde auf's Eis, und in wenigen Minuten bedeckte der treibende Schnee, durch die Stange aufgehaltene, die dunkle Stelle, und verbarg sie gleichsam. Hierauf ging der Mensch wieder zur Fichte und wartete geduldig. — Das Schneetreiben hörte gegen Morgen auf, die eisenden Wolken theilten sich, und der abnehmende Mond beleuchtete die öde Fläche.

Kornuch, so hieß der junge Fischer, spähte eifrig nach Süden und horchte aufmerksam, ob er nicht Schellengeläut vernehme. Seine Unruhe stieg mit jeder halben Stunde, er ging auf und ab und schlug sich die Arme in's Kreuz, abwechselnd an den Leib; denn zu der bittern Kälte gesellte sich noch ein innerer Schauer. Endlich hörte er ganz in der Ferne ein Klängen. All' sein Blut strömte ihm plötzlich zum Herzen, es pochte hörbar an die Rippen und hoch in den Hals hinein. Er versteckte sich im Schlagschatten der Fichte, und lauerte in ängstlicher Spannung und vorgebeugt, wie ein Tiger auf seine nahende Beute. — Endlich athmete er auf; seine weit aufgerissenen Augen erkannten in dem sich nähernden Schlitten mit dem grauen Pferde diejenigen Personen, die er erwartete. Es waren Siddor und Föfla.

Der Mond fängt an zu sinken, sagte Siddor.

Und sieh', dort am Ufer von Odow erscheint schon

die Morgenröthe, ein leiser rother Streifen! bemerkte Fökla.

Friert dich? fragte Siddor zärtlich, und legte seinen freien Arm um die schlanke Taille seiner Braut. — Gegen Morgen ist der Wind stets bitter.

An deiner Seite fühle ich ihn nicht, lächelte Fökla.

Siehe, es tagt, die Frühmette ist nun vorbei; wir kommen gerade zu der Stunde an, wo der Vater (Priester) uns bestellt hat, um uns einzusegnen. Gott sei Dank, dann sind wir Mann und Frau!

Fökla seufzte.

Was seufzest du so? fragte Siddor besorgt.

Wenn der Kornuch nicht wäre, würde ich nicht seufzen.

Beruhige dich, Liebe, den brauchen wir nicht mehr zu fürchten. Ich habe dem Glenden die Lust vertrieben, dir nachzuschleichen und mit seinen Anträgen dich zu verfolgen.

Sa, aber es ist ein böser Mensch, er wird's uns nachtragen.

Nein, nein, denke doch nur nicht so Schwarzes, laß diesen Tag ganz helle sein. Sieh', ich bin stark und schütze dich, und mein Pferd ist das beste im Dorf. Greif' aus, Grauer! Fliege! Du bringst uns zur Hochzeit, du führst uns zum Glück! Und der Graue spitzte die Ohren, schnob freudig und flog hin über das Eis in mächtigem Trabe.

Möglich bäumt er sich, wie emporgeschleudert, steil in die Höhe und schnaubt entsezt. Der brave Gaul hat das Wasser gewittert unter der dünnen Decke, noch ehe sein Vorderhuf die gefährliche Stelle berührte; aber er kann nicht mehr die Gewalt der Bewegung aufhalten. Er rafft sich zum verzweifeltten Sprunge, um über die Oeffnung hinüberzusetzen, und gewaltig schwingt er sich mit dem ganzen Gespann nach vorwärts.

Kornuch aber springt vor und ruft: Das kam von Kornuch, Vermaledeite!

Und kaum hat dies Wort das Ohr der Liebenden erreicht, als sie auch schon in den eiskalten Fluthen begraben sind! — Roß und Schlitten, Alles ist verschwunden; ein leises Kräuseln weht über die Wasseroberfläche; einige Luftblasen steigen wie letzte Seufzer murmelnd aus der Tiefe empor, — dann ist Alles still. Aber die eiserne Kälte, die Tochter des Nordens, beginnt ihr Werk von Neuem, als ob nichts geschehen sei, und webt emsig an einer neuen Brücke.

Man brachte am andern Morgen Kornuch halb entsezt nach Hause. Ein wildes Fieber hatte ihn ergriffen; beide Hände, mit denen er seine böse That verübt hatte, waren erfroren, wurden schwarz und lösten sich von selbst ab. Wir brauchten auf dem Klinikum nur noch ein paar Sehnen durchzuschneiden, an denen die brandigen, vertrockneten Hände hingen. Er genas und wurde dann den Gerichten übergeben.

Im Frühjahr kam ich zufällig einmal nach Tihheda und bemerkte einen weißen Pfahl auf einem Hügel, und am Pfahl einen eisernen Ring und Blutspuren*). Ich wandte mich an einige Kinder, die im Sande saßen und mit Muscheln spielten.

Was ist das? fragte ich.

Ein blonder Knabe von etwa sechs Jahren sprang auf und näherte sich mir, die andern hielten ihre Hemdärmel über die Augen und betrachteten mich verstohlen.

Das ist Kornuch's Blut, sagte der Knabe.

Und wo ist er selbst geblieben?

Dort, sagte der Knabe, und zeigte mit der rechten Hand über's Wasser nach Osten, in die Ansiedelungen**) Weit!

Ich entfernte mich nachdenkend; da kam der Knabe mir nachgeschlichen und sagte schmeichelnd: Onkelchen, gib Kopekchen zu kleinen Präniks (Pfefferkuchen). Ich gab ihm etwas und sah, wie er vergnügt zum Richtplatz lief und das Geldstück seinen Spielfkameraden zeigte.

Nicht weit von der verkrüppelten Fichte erblickte ich auf einem kleinen Rasenplatz, einer Dasis im Sande, eine Art Kasten aus Balken mit einem Wetterdach. Er mochte drei Fuß breit und vier bis fünf Fuß lang sein,

*) Ein sogen. Kaak, an dem Mördern früher die Knute gegeben wurde.

**) Sibirien.

und bezeichnete nach acht russischer Sitte ein Grabmal; am Kopfsende stieg ein eisernes Kreuz aus dem Wetterdach empor, und hatte ebenfalls ein Dächelchen, indem zwei Blechbrettchen auf der obersten Zinke des Kreuzes sich scharf berührten und die Seitenzinken nicht nur erreichten, sondern auch überragten. Die Enden dieses Daches waren ausgefranzt und geschnitzelt. Löcher ließen Kupferringe durch, an denen kleine metallene Dreiecke hingen, die im Winde aneinanderstießen und ein feines Läuten hervorbrachten. Eine liebliche Sitte, die mich an die wehenden Fähnchen der Kalmücken erinnert!

Mit einfacher bäuerischer Buchstabenschrift war in das Kreuz gegraben:

Siddor und Fökla.

Herr, gedenke ihrer!

Diese Geschichte hat mich ganz katholisch (melancholisch) gestimmt, sagte Blau nach einer längeren Pause. Und die verfluchten Fische hier wollen auch nicht anbeißen. Werfen wir einen, und dann fahr' los mit deiner Geisterkalesche, die kommt mir schwiebig vor.

Burtneck! Marienburg! ja an solchen Prachtsee'n wird Einem wieder wohl! In ihrem klaren Spiegel besehen sich uralte, graue, ernste Burgruinen, neben noch viel älteren, tausendjährigen, riesigen Eichen,

die impassibel durch die Jahrhunderte rauschen. Sie sahen heidnische Menschenopfer zu ihren Füßen bluten, sahen die Grundvesten jener deutschen Burgen liegen; in ihrem Schatten ergingen sich Ritter und Burgfräulein; allein sie erblickten auch die Zerstörung der Vesten und sahen den See vom Widerscheine der Feuerbrünste geröthet. Sie aber grünen alljährlich nach wie vor und schauen ruhig zu, wie die Geschlechter der Menschen vergehen!

Keine Predigt, wenn ich bitten darf, sagte Blau, du verhedderst dich wieder in deine alten langweiligen Ritterzeiten; laß die Geisterkalesche endlich vorsehren!

Meinetwegen, entgegnete ich ärgerlich, aber du bist ein Seehund und hast keinen Sinn für eine richtige Exposition.

An einem schönen Sommerabend des Jahres 1530 fuhr ein einzelner Herr von etwa funfzig Jahren am See von Suddal hin. Er saß in einer Art Kalesche.

Bravo! rief Blau vergnügt aus; so ist's recht! Haut ein, Hannoveraner! Ich sehe Land! Ich witt're Morgenluft!

Vergeblich würde man sich jetzt nach ihres Gleichen umsehen. Es war ein formloses Uuding, es war eine Kalesche, deren Anblick allein genügte, um drei Nächte nacheinander von beänstigenden Träumen geplagt zu werden. Kasten und Gestell waren mit einem grausen-erregenden Grün angestrichen. Das lederne Berdeck

war geborsten, rissig, verbraunt, zunderfarbig, zusammengeflückt und geknickt, wie ein alter Hut, auf dem Jemand eine lange Station hindurch aus Versehen gesessen hat. Brettsteife, lederne Vorhänge wurden mit Riemen mühsam zur Seite zurückgehalten, und von oben herab klapperte auf die ohrzerreißendste Art ein Klappfenster, aus runden, in Blei gefaßten Scheiben zusammengesetzt, das man beim Regen herablassen, und mittels eines kleinen Drehpfloßs an ein Querholz befestigen konnte, das zum Vorleder gehörte. Die ganze Maschine lag auf zwei breiten, aus sechsfachen Ochsenhäuten zusammengenähten, steifen Riemen, die hinten und vorn über eiserne Rollen liefen, an denen gewaltige, gezähnte Scheiben- und Stellräder sichtbar waren. Die ungeheueren Räder, die aus einer Mühle geborgt zu sein schienen, waren roth und weiß angestrichen, so daß die ganze affreuse Maschine sogar die Prätension zu haben schien, in den livländischen Farben prangen zu wollen. In dieser vertrackten, und, als ob sie von rheumatischen Schmerzen geplagt wäre, ächzenden Kalesche fuhr an jenem schönen Sommerabend der alte Herr Jost Dunter über's Land. Auf dem Kutschbock, der so groß wie ein Kinderbett war, saß der Kutscher Märts, ein Lette, der mit Hand, Mund, Füßen, Peinen und Peitsche die vier mageren Klepper anfeuerte, die mit Baststricken an das alte Greuel von Kalesche gespannt waren und sie mühsam fortschlepp-

ten. Es ging eine sandige Anhöhe hinan. Das Fenster klapperte weniger, und der Herr benutzte dieses Moment, um ein Gespräch mit dem Kutscher zu beginnen.

Nun, Mährts, sagte er, ich hab's heute richtig gemacht mit dem Bogt von Serben, von wegen Kalne Kenze's Edde. Mährts wurde feuerroth im Gesicht und horchte auf, ohne sich aber umzudrehen. Er hieb mechanisch auf die Pferde, aber seine Seele war in seinen Ohren.

Ich weiß, sagte der alte Jost Dunter, ich weiß wohl, daß Du sackermentsche Canaille auf die Edde veressen bist; aber schlage Dir das aus dem Sinn, oder es sezt was! —

Der Lette schwieg hartnäckig.

Ein guter Handel, fuhr Dunter gemüthlich plaudernd fort, ein recht guter Handel. Der Bogt gibt mir dreißig Loof*) Kalk für die Edde.

Dreißig Loof Kalk, sagte der Lette leise vor sich hin, und wurde dabei blaß wie — Kalk.

Nächsten Sonntag, auf dem Kirchenconvent, wird der Contract geschrieben; also unterfange Dich nicht, bis dahin etwa des Nachts zu Kalne Kenze zu laufen, wenn Du nicht auf acht Tage bei Wasser und Brot in den Block kommen willst.

Nächsten Sonntag — wiederholte Mährts, der

*) Schöffel.

alles Andere überhört zu haben schien, — und seine Augen funkelten wie die einer Katze.

Und damit Du Hallunke siehst, daß ich es gut mit Dir meine, so will ich Dir für Deine Eddo eine Entschädigung geben. Du kannst meinetwegen das Ehestenmensch, die Krööt,*) heirathen, die kostete mir zu ihrer Zeit auf dem Jahrmarkt zu Wolmar zwei Paar Ochsen und fünf Gulden Alberts. Du hast übrigens die Wahl, entweder funfzig Paar Ruthen oder die Krööt. An deren Stelle nehme ich Deine jüngste Schwester Lehne an den Hof, und der kannst Du nur sagen, macht sie Sperenzien, so geht es ihr wie den faulen Korden im lezten Winter, Flachs um die Finger und dann angezündet. Hast Du mich begriffen, Rindvieh?

Wie sollt' ich nicht? sagte Märts demüthig, der große gnädige Herr weiß ja am besten, was uns frommt.

So ist es auch, sagte Dunter, versteht sich! Und nun fahr' zu, daß wir schneller nach Hause kommen.

Die Reisenden waren unterdeß oben auf der Anhöhe angelangt, die seitwärts steil in den Suddalsee abfiel. Dieser unterwusch den Berg und fraß alljährlich ein Stück ab, so daß die Landstraße hier immer schmaler und schmaler wurde. Auch eine Barrière, die man der Sicherheit wegen aus senkrechten Pfählen

*) Margareth.

und Querstangen errichtet hatte, war neuerdings hinabgestürzt. Als die Kalesche ganz oben angelangt war, standen die vier Klepper plötzlich still. — Sie wollen verschmaufen, sagte Mährts. — Eine weite Fernsicht eröffnete sich über diese gesegneten Fluren — die Weizenregion Livlands. Reiche Felder, Güter mit rothen Ziegeldächern, stolze Burgen und spitze Kirchtürme blickten von nah' und fern. Die Sonne jenseit des See's warf eine flüssige Masse von Gold in ihn hinein, und in dem Schein der Abendstrahlen erglänzte am Wege ein hohes, hölzernes, rothangestrichenes Kreuz mit dem Bilde des Erlösers, ebenfalls von Holz, und in mehr als halber Lebensgröße und fleischfarbig angestrichen.

Livland war nämlich damals noch katholisch und zeigte häufig an Kreuzwegen oder auf Anhöhen Crucifixe, wie das oben beschriebene und wie man sie im benachbarten Lithauen noch heutzutage antrifft.

Zost benutzte den Moment, stieg aus, und verrichtete seine Andacht vor dem Crucifix. Mährts war ebenfalls abgestiegen, hatte seinen Hut abgenommen und sah' seinem Herrn zu. Als dieser sein Gebet beendet hatte, und einsteigen wollte, umfaßte Mährts seine Knie und sagte: Gnädiger Herr, gebt mir die Gdde, und wir wollen beide unser Leben lang für euch beten — und arbeiten, daß das Blut unter den Nägeln hervorspritzt. Zost Dunter schwieg. Dann aber

faßte er Mährts bei den Haaren, langte sich die Peitsche herab, die am Rutschbocke hing, und hieb den verwegenen Bittsteller so lange über den Rücken, bis der Leinwandkittel anfing, sich roth zu färben, und er müde geworden war. Hierauf stieg er wieder in die Kutsche und sagte: Vorwärts.

Aber Mährts ging rückwärts, bückte sich und hob mit der stämmigen Schulter das eine Hinterrad in die Höhe. Der Wagen stand dicht am Rande des Berges der Weg bröckelte ab, das eine Rad sank ein, die schwere Kalesche bekam das Uebergewicht und rollte abwärts; die matten Pferde wurden rückwärts gerissen, ein furchtbarer Angstschrei ertönte, und kopfüber und unter, in gräßlicher Verwirrung stürzte Alles in die Fluthen des See's.

Mährts war auf die Kniee gefallen und kroch an den Rand des Berges. Vorsichtig blickte er hinab. Schon war Alles vorüber, Alles verschwunden — Alles glatt. Weiter hinein ringelten sich größere, flache Wellenkreise, und die Sonne warf nach wie vor eine Masse flüssigen Goldes in den lieblichen See.

Mährts raffte sich auf. Sein schwindelnder Blick fiel auf das leidende Antlitz des Gekreuzigten. Durch die unnachtete Seele des Letten ging ein blasser Strahl und weckte eine Erinnerung an etwas — wie an ein Gewissen. Aber wenn noch heutzutage die Letten ihren Hausgöttern opfern, so ist es kein Wunder, daß sie

in jener Zeit noch viel mehr zwischen heidnischer Rache-
lust und christlichem Vergeben des Bösen schwankten.
Mährts konnte daher über die Rechtmäßigkeit seiner
Handlung sich nicht recht klar werden. Sie schien ihm
natürlich; nur die Pferde thaten ihm leid, und daß
sein eigenes Leben mitverwirkt war, fühlte er auch.
Endlich sprach er zu sich selbst, gleichsam zur Ent-
schuldigung: Nun, er hat doch kurz vorher gebetet;
hätte er es nicht gethan, vielleicht lebte er noch! —

Damit ging er seitwärts in die Gebüsche und er-
reichte in der Nacht das einsame Gehöft von Kalne
Nenze. Hier setzte er Edde in Kenntniß von dem
Vorgefallenen; stillschweigend schnürte Edde einige
Kleider in ein Bündel, und noch in derselben Nacht
entflohen beide heimlich über die Gränze nach Litthauen.

Alljährlich aber, in der Nacht vor Peter Pauli,
wenn das Bild des abnehmenden Mondes trübe im
See von Suddal zittert, wenn ein weißer Nebel wie
ein Leichentuch über ihn hinzieht, erblickt der einsame
Wanderer eine grauenhafte Erscheinung. Von feuchenden
Rossen gezogen, jagt eine alte grüne Kalesche, mit
rothen und weißen Rädern, unhörbar durch die Nebel-
bank und über die Oberfläche des See's hin, und
drinnen sitzt der alte, grausame Jost Dunter, und
sein letzter Schreckensruf tönt wie Eulenschrei und
Wolfsgeheul weit über die Fluthen des See's.

Ich hatte geendet. Blau sagte: mir gefällt nichts so sehr bei der Geschichte, als der Moment, wo die alte rheumatische Kalesche händeringend mit der ganzen Mospoche *) in den Abgrund fracht; aber sage mir, was ist das für eine verdammte Geschichte mit dem brennenden Flachß um die Finger der Korden? **)

Lieber Freund, sagte ich, dem Herrn und Frau von K.... wurde von der russischen Regierung die Befugniß genommen, Güter zu besitzen, da ihre Grausamkeit zu einer gerichtlichen Untersuchung führte, wo sich dann solche haarsträubende Dinge als actenmäßige Wahrheiten herausstellten. — Aber zum Kukuk, wie ist Das möglich, daß gebildete deutliche Edelleute so handeln können, wie virginische Pflanzler?

Das will ich Dir sagen. Die Grausamkeit ist mit der Wollust nahe verwandt. Wollüstigen Menschen muß man keine Peitsche in die Hand geben. Bald wird es ihnen ein Bedürfniß, eine krankhafte Lust, ein Kißel, zuzuschlagen. Viel Schuld trägt aber der Charakter unserer Nationalen. Faul, tückisch, lügendhaft und ungehorsam sind sie nur zu oft, und es gehört eine Engelsgeduld dazu, mit ihnen auszukommen. Ja, wenn Jemand ein Landgut übernimmt, der ein

*) Mospoche oder Muspoche — livländ. Ausbrud: sammt und sonders — mit Kind und Regel — mit der ganzen Clerisei — mit der ganzen Wallachei &c.

**) Frau Ida von Rumohr in Holstein that dasselbe und schlimmeres. — vid. Grenzboten 1856 Nr. 1 pag. 27.

gutes Herz hat, und sie anfänglich human behandelt, der ist in wenigen Jahren ein unbarmherziger Prügelmeister geworden. Er will sich gleichsam rächen für all' den Undank, den seine Milde geerntet hat. Deshalb ist es besser, mit den Bauern keine weichliche Milde im Anfang zu zeigen, sondern Festigkeit. Eine gerechte Anwendung körperlicher Strafen gleich im Anfang der Regierung erspart dem Gutsbesitzer viel Unheil. Ich fragte einst einen alten Universitätskameraden — unsern lieben von W., — der Aрендator geworden war, und der in meiner Gegenwart einige Hiebe austheilte: Zum Teufel, Du, sonst wie ein Lamm fromm, was machst Du?! O Gott, sagte v. W., du glaubst nicht, welche Erleichterung es nach tagelangem, ewigem Aerger macht, so ein paar mit dem Rohr zu löfchen. Die Galle würde mich ersticken, aber so ein Hieb gleicht einer elektrischen Entladung, und der Schlingel weiß es ganz gut, er nimmt viel besser die paar Hiebe hin, als daß er wegen seiner Nachlässigkeit vor's Kirchspiels- oder Bauerngericht kommt. Da geht es ihm bedeutend schlechter. So ist es aber für beide Theile besser.

Nun, sagte Blau, laß uns den Stab nicht brechen über den Stock. Ich weiß aus Erfahrung, wie die Fäuste Einem jucken können; aber es ist spät und ich habe Dir zur Revanche die Geschichte vom Wirtstont versprochen. Hier ist sie. —

Wirtsu = Tont*), oder: Das Schneegespenst auf dem Wirzjerw.

Der Wirzsee liegt juſt in der Mitte von Livland und wiederholt in kleinerem Maasſtab die Form des Peipusſee's; er iſt, ebenſo wie dieſer, nördlich abgerundet und läuft gegen Süden ſpiz zu, ſo daſ er die Geſtalt eines Papierdrachens hat. Seine Ufer verdienen gar nicht einen der blühenden Namen Geſtade, Strand oder Ufer. Mehrere Werſte weit iſt das Waſſer keine Elle tief, und der See macht den Effect einer Suppe, die aus Verſehen auf einem Bratenteller ſervirt iſt. Die ganze Pfüze wäre nicht der Rede werth, wenn nicht eine tragische Begebenheit dem See eine Art trauriger Berühmtheit verſchafft hätte. Einer der liebenswürdigen Bewohner Dorpat's, der Dichter K. P., brach bei einer Fahrt ü er den Wirzjerw durch's Eis. Sein kleiner Kutiſcher vermochte nicht, ihn herauszuziehen, und eilte fort, um Hülfe zu ſuchen. Der Unglückliche mußte lange Zeit mit halbem Körper im Waſſer liegen, weil der Rand des Eiſes immerfort abbrach, wenn er ſich retten wollte. Er wurde zwar nach Dorpat lebend gebracht, aber der Brand ergriff ſeine Füße und er ſtarb. Einige ſeiner jüngeren Freunde, zu denen auch ich gehörte, wachten abwechſelnd an ſei-

*) Das Tont muß ganz weich am Ende ausgeſprochen werden, als ob ein j dran wäre; jerw wird jätw ausgeſprochen.

nem Sterbelager. Mich traf die Reihe in der letzten Nacht, und die wüsten Bilder seiner ersterbenden, aber immer noch charakteristisch derben Dichterphantasie werden mir immer unvergeßlich bleiben. Bereits war sein halber Körper todt und fühllos, und dies erklärt seine Phantasieen. Er glaubte immer noch im Wasser zu liegen.

„Schlimme Lage“, flüsterte er kaum hörbar, während seine Brust sich ängstlich im Todes-Kampfe hob und er mit den Händen das Kopfkissen krampfhaft festhielt. „Schlimme Lage, mit halbem Leibe im Wasser liegen! So eine niederträchtige Pferdeschwemme! Märzwasser ist auch noch bitterkalt genug! Was für wunderbare Eisformationen hier um mich her! Zuerst der scharfe schwarze Rand; eine Glastafel, ein Bonbon, an dem ein Kind gelutscht hat — glatt und schlüpfrig. Dann eine Art Damenkragen von Reiskörnern, Kandiszucker! Krümelzucker! Aber hart! Ich habe mir die Nägel d'ran blutig gekraht. — Das rothe Blut macht sich gut auf dem weißen Schnee! — Und dann der weiße Schneegürtel; wenn ich nur den mit den Händen erreichen könnte! aber es geht nicht; die Frühlingssonne hat auch schon auf ihn gewirkt, er ist voller Gruben, und krySTALLINISCH dünne, dendritische Eisplättchen glänzen oben im Sonnenschein. O Gott! Naht denn keine Hülfe! Der Andres war zu schwach, um mich dicke Tonne herauszuziehen. Aber er muß

doch Leuten begegnen. Es reisen jetzt noch so Viele über den See. Aber bis Tarwaft hin und wieder zurück! Nein, so lange halte ich es nicht aus. Ah! Klapperzähne! Wie kalt! Die Beine, die sind hin. Wie mir bunt und schwarz vor den Augen wird! Was ist das? Horch! Schellengeläut? Oder ist es blos Ohrenklingen? Nein, der Wind erhebt sich, die Sonne verschwindet, der Stühm kommt über die Fläche herangesauft. Nichts als ein weißer Schneeschaum und Gischt um mich her. Das Klingen wird deutlicher; ein sonderbarer Kesselton! eine zerbrochene Schelle! die Glocke hat einen Riß. Pfui, ein häßlicher Ton; er beengt mir das Herz und sollte mich doch erfreuen! — Mir graut! Hülf, Hülf, Appi, appi*), pomogite**)! — Ha, was ist das? Ein hohes, schwarzes Pferd! Blaues Feuer bläst es aus seinen Nüstern! — Welch' ein verwunderlicher Schlitten! Berlumpt, geflickt, aber mit vergoldeten Leisten; mit geschlitzten Vogelklauen statt der Stützen. — Nein, es ist ein Ungethüm! Born hat es einen Rachen! Und was bewegt sich d'rin und stiert mich hämisch grinsend an? Ist das nicht ein alter Besen, der aufrecht steht, mit zwei weißen Glaskorallen statt der Augen? Welch' eine schändliche Frage! Und immerfort umjagt es mich im Kreise, wie der Pudel den Faust; die Glaskorallen rollen und

*) Ebstn. Hülf.

**) Russ. helft!

funkeln, und das hämische Besenmaul lacht. — So spaßt nur der Teufel; ein Mensch, und wär' es der grausamste, er würde mir etwas zum Anfassen reichen; ich habe ja Niemandem was Böses gethan, warum sollte man mich hier umkommen lassen? — Ha! das Gespenst umkreist mich in immer engeren Wirbeln! Jetzt streckt es eine Affenpfote aus. Schlag' ein, Kamerad, flüstert es mit trockner Kehle, ich zieh' dich heraus!

Und wer bist du?

Ich bin der Wirtsu Tont. Ich habe noch einige andere Namen, aber reich' mir deine Pfote, Dickwanst, fürchte meine Krallen doch nicht so!

Und was soll ich dagegen?

Nicht viel, nur so viel, daß ich dich in einen Feuersee legen kann, wo du wieder warm werden magst. Es thut Noth!

Nein, laß mich, Satan, bald kommt Menschenhülfe!

Hoho! ich dachte, was mich biß!

Kein Reisender kommt in dem Stühm herüber.*) Die Augen sind geblendet; der Wirtsu Tont führte sie alle auf falsche Wege, sie sind rechts und links dem schwarzen Pferde gefolgt, Gott weiß, wohin! — Der See ist breit, der See ist lang, was ist das für ein Brandgestank, Hoho! — Es fegt der Sturm, es pfeift

*) Es ist vollkommen wahr daß ein Reisender den unglücklichen P. erblickte, aber gefühllos vorüberist! —

der Wind, die Sucher macht' ich alle blind, Hoho!
 — Was der Teufel für ein Musikus ist, singt Studentenlieder! — Und ein Trostbringer ist er auch nolens volens! — Ich danke Dir, armseliges Gespenst, du wolltest mir Verzweiflung in's Herz träufeln und brachtest mir unwissend Trost. Also nicht verlassen, verrathen, vergessen! Mein — es gibt Herzen, die ängstlich pochen, Stimmen, die mich rufen, Freunde, die für mich zittern und nach mir spähen! Nicht böser Wille der Menschen war es, nicht Lieblosigkeit, die mich unkommen läßt, sondern nur dein Blendwerk. Hättst früher aufstehen sollen! Ich sterbe glücklich, im Glauben an die Liebe — in Gott!“

Des Dichters Stimme wurde hier unverständlich, ein heiseres Köcheln, ein dumpfes Gurgeln, dann öffneten sich die Pupillen weit und starr. — Die Seele war entflohen!

Blau's Stimme hatte etwas Schwankendes. Der Renommist, Kaufbold und Eisenfresser war bewegt geworden.

Hol's der Draht! rief er endlich und sprang auf, ich kann an den armen P. nicht denken, es verdirbt mir allen Appetit. Komm', laß uns aufbrechen. In diesem verwünschten Loche lebt nicht der jämmerlichste Stint. Wir haben hier Hopfen und Malz verloren, und die Kerche ist auch leer geworden. Allons!

Wir beluden uns wieder mit unserem Geräth und traten unsere weitere Wanderung mit neugestärkten Kräften an. Aber wir hatten kaum einige Schritte gethan, als wir aus dem Walde fünf Strußenkerle herauskommen sahen. Blau's Augen rollten und funkelten. Höre mal, sagte er, jetzt kann's losgehen, pass' auf und decke mir den Rücken; die Leute sehen mir höllisch verdächtig aus. Aber, nein, sagte ich, wo siehst Du was Verdächtiges, sie schleichen elend und siech dahin, sie halten sich kaum aufrecht an ihren Stäben.

Schlaueit! Verdammte Maske! Das sind gerade die gefährlichsten. Die Stelle ist einsam, der See nah; ein Stein und Strick um den Hals und man ist pfutsch! Unterdessen waren wir uns immer näher gekommen; plötzlich ruft Blau mir zu: Ich brenne los, nur das kann uns retten. Und mit diesem Ausruf zieht er den Pallasch und stürzt auf den Vordersten los: Bestia! Canailla! Wart', ich lehr' euch mit Dörptski anbinden! Pastei, pastei! so brüllte Blau!

Freitag erschreckte sich nicht so vor Robinson's Anblick in Samafellen, als der arme, angedonnerte Mensch vor der abenteuerlichen Gestalt meines Freundes Blau. Er fiel ohne weiteres kraftlos auf die Kniee, sein Stab entsank ihm und mit abwehrenden Händen heulte er um Gnade. Die vier andern aber stoben entsetzt aus-

einander und rannten fort, was ihre Füße nur vermochten.

Ich sah der Scene lachend zu.

Blau glich frappant einem starken, hochbeinigen Borstehund, der einen armen Rötter überrennt und sich mit gespreizten Beinen über seinen Feind gestellt hat, der winselnd am Boden auf dem Rücken liegt, während der Sieger grimmig die Zähne fletscht und die allergräßlichsten Töne aus seiner rauhen Kehle würgt. Diese Töne wollen sagen: Muck dich nur und du bist ein Kind des Todes, ich zermalme dich, ich zerfesse dich, du Mattstapps! miserabler!

Ebenso stand Blau siegreich über dem armen Burlak.

Lauf, sagte er endlich, lauf, wenn Dir Dein Leben lieb ist, Du abgefemter Spitzbube! Ja, todtzuschlagen, das wollen wir! aber wartet, ihr Bestien, ich will euch — fort Du! Schließ tü, matrus! Pasholl!*)

Der arme Teufel lief davon, so gut er schlotternd es konnte.

Blau aber steckte seinen Pallasch langsam ein und sagte zu mir:

Siehst Du?! — — —

*) Statt schlüsch tü — hörst Du, Matrose, fort! — Um dies zu verstehen, muß ich erzählen, daß in Reval in früheren Zeiten die müßigen Matrosen herumgingen und zu häuslichen Dienstverrichtungen gebraucht wurden. Man rief ihnen also zu: Hörst Du, Matrose! und das war oft das einzige russische Wort, was die Revalenser kannten. Wir sehen auch, wie schlecht Freund Blau russisch kann.

g. Der Ritterstudent.

Wenn wir im Studiosus Blau eine geistreiche, wenn auch etwas jugendlich ungeheuerliche Persönlichkeit und den Typus eines Dörpt'schen Studenten vor 50 Jahren zu schildern versuchten, so tritt uns im Studenten der Cameralwissenschaften Eugène von der Roth, genannt Prinz Eugenius, der edle Ritter, eine zweite, der ersten ganz entgegengesetzte Erscheinung in die Erinnerung.

Von der Roth's Charakter wäre leichter zu beschreiben, als zu vergleichen. Er hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Pistol oder einer sehr wirksamen Elektrifizirmaschine, um mich eines gelehrteren Vergleichs zu bedienen. Ruhig, würdig, geheimnißvoll, still, polirt, elegant, aber — rühr' mich nicht an! Die leiseste Berührung, absichtlich oder unabsichtlich, harmlos oder neckisch — in jedem Fall gab sie einen höllischen Funken mit Blitz, Knall und Schlag. —

Er war durchaus nicht geistreich, aber noch viel weniger bornirt. Es fehlte ihm nicht die Anempfindung des Schönen, wie die Empfänglichkeit für das Wißige. Er war geistig bewegbar; aber ihm fehlte alle Ursprünglichkeit, das intellectuelle Schaffen, die Priorität des Gedankens, die geistige Zeugungskraft. — Nur eine Grundidee, die alte Maxime: noblesse oblige! erhob ihn in Momenten seines Lebens über

sich selbst gleichsam empor; es war die Verklärung einer gewöhnlichen Persönlichkeit; denn im bürgerlichen Stande geboren, wäre sein Leben ein stiller Bach gewesen; jetzt aber wurde es ein fortgesetzter Wasserfall. Er war in einer fortwährenden Aufregung, und diese ließ ihn mitunter Worte finden, die bedeutend waren. Es schien, daß jener Wahlspruch des französischen Adels so sehr mit seinem Wesen verwebt war, daß er sich eigentlich gar nicht mehr als individuelle Persönlichkeit fühlte, sondern nur als Mitglied eines großen Ganzen, nämlich der baltischen immatriculirten Ritterschaft, und als Repräsentant von Ideen, die theils aus den heermeisterlichen Zeiten herrührten, theils aus dem Zeitalter der *trois mousquetaires*. Er betrachtete sich daher nicht als Individuum, sondern als das Kettenglied einer langen Reihe von Ahnen, und als einen Vorposten, ein *enfant perdu* der Adelslehre. —

Sein Geist war so mit ritterlichen Dingen angefüllt, wie das Gehirn des tollen Junkers von La Mancha; er wurde aber nie lächerlich, wie dieser, weil er jung war. — Der sanftmüthigste, weichherzigste, urbanste Mensch von Natur, achtete er es doch für die heiligste Pflicht, sein Leben für einen Pfefferling zu halten, sobald das Wort *point d'honneur* in weiter Ferne, gleichsam am Horizont zu dämmern begann. Und so schlug er das Leben in die Schanze bei jeder Gelegenheit, wo ein noch so scharfes, bürgerliches

Auge keine Beleidigung wahrzunehmen im Stande war. Roth trieb Lurus mit der Todesverachtung; aber so sehr bewundert man gewöhnlich die Aeußerungen eines ritterlichen Muthes, daß auch seine Extravaganzen, Thaten eines überspannten Begriffs von Ehre, — wenigstens zu jener Zeit — respectirt wurden. Auf anderen Universitäten wäre sie vielleicht verlacht worden. Beispiele werden dies besser erläutern, als Allgemeinheiten, und werden zeigen, wohin die Uebertreibung einer Tugend führen kann. Da aber in diesen Beispielen viel von Paukereien — Studenten-duellen — die Rede sein wird, so lasse ich erst eine Beschreibung dieser Ueberbleibsel der alten Gottesurtheile — die jetzt nichts weiter sind als eine Prügellei mit scharfen Instrumenten — folgen. — Man denke sich unter Paukereien nur ja kein gewöhnliches Duell! Wenn auch rechtlich kein Unterschied statuiert wird, und Paukereien wie Duell von jeder Regierung der Welt streng verboten ist, so findet doch in Bezug auf Lebensgefahr ein wesentlicher Unterschied Statt.

Eine Paukereien ist ein beschränktes Gefecht zwischen zwei Personen, wobei zwei Secundanten mit stumpfen Waffen mit thätig sind, theils manchen Hieb aufzufangen, theils sogleich das Gefecht zu unterbrechen, wenn es einen gefährlichen Charakter annimmt. Die Angriffswaffe des Paukanten ist ein passabel scharfes, nicht spitziges Rapier, Schläger genannt, mit einem

festen, eisernen Korbe, der die ganze Hand bedeckt. Das Schuttkostüm, der Paukapparat, ist dabei der Art, daß es fast so gut wie unmöglich ist, bei einer Paukerelei das Leben zu verlieren. Absolut letale Wunden kommen nur bei spitzigen Hiebern vor. Deshalb ist der Stich gänzlich verpönt, und der Hieber muß vorn stumpf sein. Wenn Paukanten ihr Leben einbüßten, so war meist die geringe Geistesgegenwart ihrer Flicker (Ärzte) Schuld daran, die zum Beispiel einer starken Blutung nicht wußten Herr zu werden. Und eine solche konnte nur aus der Achselarterie stattfinden, welche wiederum nur durch einen Hieb von unten nach oben, Secunde genannt, erreicht werden kann, weshalb dieser Hieb als unritterlich und heimtückisch betrachtet, wenn auch nicht verpönt wurde.

Der Paukapparat bestand aus einem schwarzen ledernen Helm mit enormem Schirm und einem drei bis vier Zoll breiten Kinnriemen, der um das Gesicht herumging und den Helm fest hielt. Das Gesicht lag dadurch ganz tief zurück. Der Paukant sah wie aus einer Höhle hervor, und war es ein Bonze, so verbarg er seine Nase so gut wie nur immer möglich, da man einen Pfarrer mit einer Schmarre im Gesicht wohl immer zweideutig anblicken dürfte. Der Hals wurde durch eine ungeheuer hohe Binde geschützt, die einen Fuß breit war und daher auch den oberen Theil der Brust schützte, und bei einer richtigen Stel-

lung und bei Personen von kleinerem Wuchse mit der Leibbinde zusammen stieß. Diese war eine Art kleiner Matratze mit den bunten Farben der Landsmannschaft bekleidet, und zugleich das Archiv aller Paukereien, indem inwendig Namen der Paukanten und Secundanten, Datum und Ausgang aufgeschrieben standen. Ein Kreuz bezeichnete einen legalen Hieb, der durch seine Beschaffenheit (zwei Zoll Länge wenigstens und Verletzung des Muskels) der Paukereien ein Ende machte. Man nannte ihn A. — Es gehörte in jener Paukperiode zu der höchsten Ehre, während seiner Studienzeit recht viele A. — ausgeheilt zu haben. Ein solcher galt für einen Haupthahn, und man blickte mit Stolz auf ihn. Wie sehr erstaunte ich daher, als ich, von diesen Grundsätzen durchdrungen, einst in Finnland Studenten sprach, die ganz entgegengesetzte Ansichten entwickelten! Wir halten auf unserer Universität das Pauken und Duelliren für eine Narrheit und einen Mangel an guten Sitten. Unsere Streitigkeiten sind selten und werden durch ein Ehrengericht entschieden!!! — Ich wünschte, es gäbe sich Jemand die Mühe, eine Statistik beider Universitäten zu bearbeiten und zu zeigen, welche von Beiden mehr nützliche Staatsbürger producirt hat, aus welcher mehr geniale Leute hervorgegangen sind, und so weiter! — Doch wir sind mit dem Paukapparat noch nicht fertig. Unter der Leibbinde erschienen die dick gesteppten

ledernen Paukosen, die mit Bändern hinten zusammengebunden wurden, wodurch es eine Menge von Schleifen und Bindfadengehängsel gab. Der rechte Arm (in gewöhnlichen Fällen, bei Einknoten der linke) war bis vier Finger breit, oberhalb des Ellenbogens mit zusammengedrehten, schwarzen Halstüchern fest umwickelt, und darüber kam ein seidener, langer, abgeschnittener Strumpf, der die Halstücher an einander hielt. Zuletzt aber ein ellenlanger, mächtiger Paukhandschuh aus doppeltem Glendsleder. So ausgerüstet, fast erstickt unter der Last von weniger als einem Volumen des Schutzapparats, trat man auf die Mensur, d. h. auf einen Strich mit Kreide, der bei jedem Paukanten die Stelle bezeichnete, die er behaupten mußte. Eine Paukereie war nach sieben Gängen zu Ende. Jeder Gang wurde durch einen Hieb auf den Körper des Gegners oder seine Schutzbekleidung beendet. Dann hieß es, es hat gefessen. Eine Paukereie konnte daher in wenigen Minuten beendet sein. Ein geschickter Paukant hatte es mit einem andern zu thun, der viel Kräfte und Kunst besaß, und nicht leicht Jemanden losließ, ohne ihm einen blutigen Denzettel mitzugeben. Der Geschickte beendete aber alle sieben Gänge, ohne auch nur einen einzigen Hieb erhalten zu haben, aus dem einfachen Grunde, weil er ein sehr geschmeidiges Handgelenk besaß, und nun in jedem Gange mit der Spitze seines Schlägers den Handschuh seines Gegners

berührte. Es war eine höchst lächerliche Paukerei, und der Andere wüthete und ärgerte sich vergeblich. —

Eine Paukerei war somit eigentlich nur ein Schreckbild für gemeine Naturen, ein Mittel, um aller thätlichen Roheit und dem Knüppelcoment vorzubeugen. Somit hatten die Paukereien einen ethischen Zweck, und waren von gutem Einfluß auf die Gesittung der Studenten. Einer der berühmtesten Rectoren, gerade in der rauhesten Zeit, der Paukperiode Dorpat's, soll sich einst vertraulich dahin geäußert haben, er wolle nicht Rector sein, wenn es keine Paukereien gäbe.

Und soviel ist gewiß, daß ein Bad im Embach gefährlicher war, als eine Paukerei. Es sind zehn Mal mehr Studenten ertrunken, als im Duelle geblieben. Wie aber ein jedes Ding durch Uebertreibung unleidlich wird, so ging es auch mit den Paukereien. Es wurde zuletzt kein Maß und Ziel gehalten, und bei einmal entstandenen Reibungen zwischen zwei Corporationen entstanden aus einem Skandal acht neue und so fort, in arithmetischer Progression, bis bald Jeder mit Jedem ein Duell hatte, und diese sämtlichen Stürze*) nicht ausgemacht werden konnten, aus Mangel an Secundanten, Flickern und Zeugen.

*) Einen dummen Jungen stürzen, d. h. überbringen oder ein Sturz — war die Form des Cartels, im alten Sinn, wo Castell Ausforderung bedeutet. Im Studentensinn heißt Castell, im Castell sein — in freundschaftlichem, gesellschaftlich anerkanntem Verhältniß, Trug- und Schutzbündniß mit anderen Corporationen stehen.

Waren also zu viele Skandale ausgebrochen, so kam es gewöhnlich zum Berruf oder Verf —, d. h. eine Corporation erklärte die andere in Acht und Bann, und von dem Augenblick an sprach man nicht mehr mit einander und schlug sich auch nicht.

Die Corporation, zu der von der Noth gehörte, feierte einst den Stiftungstag der Universität am Rathshof'schen See. Eine im Berruf befindliche Corporation hatte ihn ganz anderswo gefeiert, d. h. commercirt und poculirt. Mit ziemlich benebelten Köpfen kehrte man in der Nacht zur Stadt zurück. Zwei Nachzügler begegneten sich.

Holla! rief der Eine, bist Du es, Schmidt?

Nein, ich bin von der Noth!

Ach so, sagte der Andere, der zur Corporation gehörte, die im Berruf war, da haben wir nichts mit einander zu schaffen — ich bin der und der. — Dieses war durchaus nicht höhnisch gesagt, sondern mehr entschuldigend, daß er den Fremden für einen Landsmann gehalten hatte.

Wie so nichts zu schaffen? entgegnete Noth verbindlich; ich werde mich Morgen streichen lassen und wir können uns dann schlagen. Und so geschah' es. Noth ließ sich aus der Zahl der Studenten streichen, wurde also Philister, trat dadurch auch aus dieser Corporation und konnte jetzt dem Andern Satisfaction geben. Und sie schlugen sich. Aber ich frage, weshalb?

Von der Roth erhielt ein anderes Mal unglücklicherweise einen Hieb in die Achselhöhle; die Hauptader war verletzt. Man verstopfte die Wunde nothdürftig mit Handschuhen und comprimirte so die Ader, bis der Professor der Chirurgie geholt wurde, der die Arterie unterband. Von der Roth war vom starken Blutverlust in Ohnmacht gefallen. Er erwachte und sagte: Was ist's mit meinem Arm? ich habe kein Gefühl und kann die Finger nicht bewegen.

Für Ihr Leben stehe ich, sagte der Professor, aber mit dem Pauken, mein lieber Herr von der Roth, — ist es ex! —

Und wozu hätte ich denn meine Linke?! rief der noch eben Ohnmächtige mit funkelnden Augen aus.

Der Professor schüttelte den Kopf, aber schwieg. Die Antwort war antik, eines alten Römers würdig. Man würde sie bewundern im Munde eines Epaminondas oder Mutius Scävola.

Und als ob dies Wort allein schon ihn verpflichtet hätte, schlug sich von der Roth, dem Professor gleichsam zum Trost, noch unzählige Mal mit der Linken.

Zwei Studenten, die zu der nämlichen Corporation mit von der Roth gehörten, haßten sich tödtlich. Es kam zum Duell, und der eine von ihnen hatte sich eine sogenannte *Plempe* schmieden lassen, ein wahres Schlacht- oder Richtschwert, mit dem man Einem leicht den Kopf abhacken konnte. Es war dicht am Korbe

fünf Zoll breit und einen halben Zoll dick, und verschmälerte sich bis zum Ende auf einen und einen halben Zoll. Der andere vermochte mit dem gewöhnlichen Schläger die Wucht dieser mörderischen Hiebe nicht zu pariren, und der Secundant wie die Zeugen drangen gleich nach dem ersten Gange auf gleiche Waffen. Das ist kein Schläger, sagte der Secundant, das ist ein Schlachtschwert. —

Und wer sagt Dir, antwortete der Mann mit der Plempe, daß ich meinen Gegner nicht schlachten will? Ich will ihn mopeln und brauche dazu eine Plempe. Er kann sich eine eben so schwere machen lassen, wenn er Lust hat. — Das geht nicht an, er kann die Last nicht führen. — Desto schlimmer, so kann ich ihm nicht helfen.

Aber Niemand kann und wird sich gegen so ein Mordinstrument schlagen! riefen nun Mehrere aus.

Wie ein Blitz fuhr von der Roth in die Höhe; er hatte bis jetzt als unbetheiligter Zuschauer in einem Winkel gestanden.

Wer sagt Niemand? sprach er und trat in die Mitte des Zimmers. Wer nicht Courage hat, spreche für sich und nicht für Andere. Es ist eine Beleidigung für mich, die ich persönlich nehme. Ich bin bereit, mich sogleich gegen diese Waffe zu schlagen, und wenn sie drei Mal so dick wäre. Es blieb nun den Anderen nichts übrig, als von der Roth für seine Bravour

zu fordern, und nun schlug er sich zuerst gegen den Mann mit der Plempe, hierauf mit dem Gegner des Mannes mit der Plempe, dann mit dem Secundanten des Gegners vom Mann mit der Plempe, und zuletzt mit allen Zeugen und Gehülfsen des Secundanten des Gegners vom Mann mit der Plempe — der Reihe nach herum! —

Ich hat eines Abends von der Roth, für mich eine Bostonpartie zu übernehmen, weil ich fortgehen mußte. Am nächsten Morgen begegneten wir uns in dem etwas engen Corridor des Universitätsgebäudes. Wir blieben stehen und discuirten. Ich dankte ihm für seine Gefälligkeit und daß er mit so viel Geschick und Glück meine Partie weitergeführt hätte. D, sagte er, ich hätte noch mehr gewinnen können, denn wenn ich für Andere spiele, so riskire ich nichts und spiele vorsichtig.

Auf einmal ertönte in der Dunkelheit des engen Corridors im tiefen Baß das Wort: Ruhig!

Wir sahen uns um. Ein Bonze von einer verrufenen Corporation war dicht an uns vorübergegangen, in dem Augenblick, als von der Roth das Wort vorsichtig aussprach. Der Bonze glaubte, Roth habe es zu ihm gesprochen und deshalb sagte er: Ruhig!

Vermittelnd rief ich ihm zu: Hier war von vorsichtig spielen die Rede, und nichts weiter.

Ach sooo? entgegnete der gute Bonze; excusez!

sagte er, zu von der Roth gewandt, und entfernte sich; aber mein artiger Freund eilte ihm sogleich nach und sagte: Ich kann mich ja gleich streichen lassen und bin ja zu jeder Satisfaction bereit.

Der Bonze sagte: Ich bezog das „vorsichtig“ auf mich. Da ich aber höre, daß es ein Mißverständnis ist, so nehme ich das Wort gern zurück; es liegt kein Grund zur Satisfaction vor.

Aber von der Roth versicherte mit der ausgezeichnetsten Höflichkeit, der Bonze könne sich durchaus nicht damit beruhigen; wirklich sei es von ihm (Roth) nicht vorsichtig gewesen, in dem engen Corridor das Wort „vorsichtig“ auf so zweideutige Weise auszurufen. Kurz um, er beredete ordentlich den armen Theologen, sich beleidigt zu fühlen. Und Alles das mit einer gewissen Freudigkeit und Munterkeit, als ob von einer wahren Lustpartie die Rede sei.

Und sie schlugen sich.

Von der Roth hat sich gewiß nie wegen wirklicher Beleidigungen geschlagen. Er war zu gebildet und zu vornehm erzogen, um zu beleidigen, und zu sehr geehrt und geliebt, um sich Beleidigungen zuzuziehen. Seine Schlägereien waren immer die Folgen äußerst eigenthümlicher Begegnungen zartester Natur. Wo Niemand im Stande war, eine Beleidigung zu erblicken, vermochte er es. Er hatte gleichsam ein Mikroskop im Leibe. Er glich einer Biene, die auch aus der unschein-

barsten Blume sich Honig holt, und ein Quell außerordentlicher Art, ohne eigentliche Beleidigung, — war für ihn gerade der Honig des Lebens.

Er hatte mich einst aufgefordert, Flicker, d. h. Arzt

Landsmann könntest es wohl im letzten Augenblick noch versuchen. Warum nicht? sagte ich, denn der Muth meines Freundes Roth war allerdings über allen Verdacht erhaben. Niemand konnte den Gedanken fassen, daß er Jemanden mit einem Antrag auf Versöhnung beauftragen würde. — Ich hatte die wichtigsten Gründe, mich in's Mittel zu legen. Das Plaisir einer nicht sehr gefährlichen Pukerei konnte man immerhin seiner Marotte erlauben, aber ein Pistolen-skandal ist ein ganz anderes Ding, mit dem nicht zu spaßen ist.

Dies müßten die Zeugen, Flicker und Secundanten wohl bedenken, und nichts unversucht lassen, einen Frieden zu Stande zu bringen, und wenn nicht anders, noch in der zwölften Stunde. Hier galt es ein oder zwei Leben, Vernichtung der Carrière für mehrere junge Leute, und namentlich für die Secundanten, und Kummer über ehrenwerthe Personen. Ich beschloß daher, einzuschreiten, wenn möglich. Die Pistolen wurden geladen. Man schoß sich auf zehn Schritt Barrière, d. h. die Duellanten standen zuerst zwanzig Schritt von einander. Fünf Schritt vor jedem lag ein dürrer Zweig an der Erde. Wer zuerst schoß, mußte dies von seinem Standpunkte aus, also auf zwanzig Schritt; verfehlte er den Gegner, so hatte er den Vortheil, bis an seine Barrière zu treten und auf fünfzehn Schritt schießen zu können. Ging aber der Erste bis zur Barrière, um auf fünfzehn Schritt zu schießen, und

traf nicht, so kam der Zweite bis zu seiner Barrière und schoß auf zehn Schritt, was bedenklich nahe ist. Von der Roth's Gegner that einen Schritt nach vorwärts, wodurch er die Absicht zeigte, zuerst schießen zu wollen. Roth bemerkte dies, und trat sogleich ebenfalls näher, um es seinem Feinde bequemer zu machen und um zu zeigen, daß er sich durchaus nicht fürchte. So gelangten Beide an ihren Barrièren an und standen somit nur zehn Schritt von einander. Ich habe selten ein so freudiges Gesicht gesehen, wie das meines sonderbaren Freundes. Sein Gegner schien mir mehr ärgerlich als unmuthig.

Meine Herren, sagte ich jetzt, ich bitte erst um's Wort. Roth blickte mich entsetzt an und wurde blaß vor Wuth. Ein Pistolenskanal, sagte ich fest, sollte nur dann stattfinden, wenn uns der Gedanke unerträglich ist, mit unserem Gegner den Erdball gemeinsam zu bewohnen. Wenn er wirklich unser Leben vergiftet hat, dann fordert es unser Gewissen, die Achtung vor uns selbst und der Wunsch, frei athmen zu können, daß wir auf Tod und Leben den Kampf wagen. Dies kann aber hier nicht der Fall sein. Dein Gegner, lieber Roth, hat jede Erklärung gegeben, die man nur verlangen kann. Ich weiß, daß es Dir hart ankommen wird, diesem Vergnügen zu entsagen, aber weißt Du, was Du in Begriff bist dafür zu opfern? Erstlich das Leben Deines Gegners, des

Sohnes einer würdigen Dame, deren einzige Hoffnung er ist. Zweitens, eine hoffnungsvolle Laufbahn, während vielleicht jahrelange Gefängnißstrafen Cure Secundanten, Relegation die Flicker, erwartet, und endlich — was aber wohl zuletzt bei Dir in Betracht kommt — Dein Leben, das Dir mehr als Tausenden lacht. Nicht Jeder ist gerade, wie Du, bereit, ein schuldenfreies Rittergut anzutreten. —

Ich schwieg. Die Zeugen des Gegners nahmen schnell das Wort und brachten jetzt ebenfalls eine Menge Gründe bei, die gegen ein Duell aus solchen Ursachen sprachen. Endlich sagte der Gegner: Ich bin auf die Mensur getreten, und nach wie vor bereit, mich zu schießen; doch gesteh' ich, daß ich keinen Grund dafür finde, da ich bereits meine Entschuldigung über einige mißdeutete Worte ausgesprochen habe.

Von der Noth sagte aber kalt:

Wird mein Gegner sich dazu verstehen, jene Erklärungen hier nochmals zu wiederholen? —

Mit Vergnügen, sprach der Gegner, erkläre ich hier, daß ich nicht die Absicht gehegt habe, von der Noth zu beleidigen, und daß, wenn in meinen Worten vielleicht etwas zu finden war, ich auf Ehre davon keine Ahnung hatte.

Sehr wohl, sagte von der Noth, ich bin mit der Erklärung zufrieden. Jetzt ersuche ich aber ganz er-

gebenst meinen Gegner, Loßzuschießen, ich werde sein Feuer erwarten. —

Unser Aller Erstaunen war groß, und wir wollten es ausdrücken; Roth ersuchte uns aber auf's entschiedenste, weiter keine Worte zu verlieren; er sei einmal auf der Mensur erschienen, und wolle sein Recht haben.

Wir zuckten die Achseln.

Habeat sibi —! dachte ich; aber jetzt sind Beide Kinder des Todes. Zehn Schritt! Verdammte Geschichte!

Volle zehn Minuten vergingen. Niemand schoß. Und in solch' einer Situation sind zehn Minuten eine halbe Ewigkeit. Ich fühlte an meine Tasche nach meinem Bestek. Es war da. Die Wasserflasche ebenfalls. Denn das ist eine Hauptsache. Oft kann man den leicht Verwundeten, der durch die Erschütterung ein leises Bittern bekommen hat, durch einen frischen Trunk wieder streitfähig machen. Bei Ohnmächtigen ist kaltes Wasser ebenfalls trefflich.

Roth rauchte unterdeß sehr behaglich und schaute seinen Gegner, der seitwärts gerichtet stand, fröhlich an. Ich werde nicht zuerst schießen, sagte er endlich, und wenn wir hier bis zum jüngsten Tage stehen sollen. Ich habe es einmal gesagt, ich werde das Feuer meines Gegners erwarten.

Von der Roth's Gegner erhob nun mit sichtbarem Widerwillen das Pistol, zielte lange und schoß ab. —

Meine Augen waren auf von der Noth gewandt, der in einer wahren Extase von Glück zu schwimmen schien. Welch' eine Seligkeit, eine halbe Minute lang in die Mündung einer geladenen Pistole zu gucken — zwischen Sein und Nichtsein! auf der schmalen Drahtbrücke zum Jenseits!

Ewigkeiten lebt man in so glorreichen Momenten durch, und fällt man, so hat man genug gelebt. —

Solche Gedanken schienen mir in jenen verhängnißvollen dreißig Secunden über sein Antlitz zu zucken und zu leuchten. Jugendlust, Adel, edle Bildung und Reichthum, alle Gipfelspitzen des Menschenlebens so in einer Minute auf's Spiel zu setzen!

Va banque zu spielen mit seinem Leben, und das fruchtlos zu empfinden, das war die Wollust, die von der Noth suchte.

Der Schuß fiel, und in demselben Augenblick sah' ich, wie der eine Rockschuß meines Freundes vorn aufschlug.

Teufel! Ein Schuß in den Unterleib!

Er muß jetzt gleich niederstürzen. — Roth stand aber fest wie eine Wand und sagte ruhig:

Jetzt habe ich Satisfaction. Nach dem größten Vergnügen der Welt, dem: auf seinen Gegner zu schießen, ist es immer noch ein Trost, auf sich schießen zu lassen. Ich bin content. Glaubt nicht, daß ich aus Eigensinn auf das Duell bestand, aber ich mußte

schon den Schuß verlangen, weil von meiner Partie der Versöhnungsvorschlag ausging.

Ich fiel aus den Wolken!

Roth fuhr fort:

Ich ersuche meinen früheren Gegner und sehr geschätzten Commilitonen, ehe ich ihm die Hand reiche, ein wenig auf die Seite zu treten; ich möchte nur sehen, ob meine Hand von dem Parlamentiren unsicher geworden ist. —

Der Gegner trat zur Seite.

Die kleine Birke da mit dem braunen Fleck. — Ich denke es sind fünfundzwanzig Schritte. Eins, zwei, drei!

Die weiße junge Birke brach zusammen.

Ich bitte, sagte er und reichte das Pistol seinem Secundanten. Schraube den Lauf ab und sei so gut, sie genau zu reinigen, es sind ächte Ruchenreuter.

Ich zählte unterdessen die Distance. Es waren auf ein Haar fünfundzwanzig Schritte.

Hier meine Hand! sagte Roth zu seinem Gegner, und schüttelte sie mit ausgezeichneter Höflichkeit, indem er dabei seinen Rock vergeblich zuknöpfen wollte.

Du hattest es gut gemeint.

Ich näherte mich ihm.

Bist Du denn nicht verwundet, ich sah, wie der Rock aufschlug!

O nein, sagte Roth lächelnd, die Kugel ist vom

glatten Knopf abgeprallt, der Knopf ist aber zum Teufel, ich brauche nicht den Flicker, sondern eine höhere Instanz — den Schneider.

Mit dieser Pille, die ich mit Vergnügen verschluckte, — die kleine Genugthuung konnte man ihm gönnen — endete der berühmte Pistolenkandal.

Da wir nun einmal bei den Paukereien sind, so fällt mir eine lächerliche Anekdote ein, die auch in Dorpat vorfiel, und die ich nach so vielen ernsten Geschichten meinem Leser zum Abschiede erzählen will. Denn es ist einmal eine Baltische Sitte, zu guter Letzt ein Witzwort, irgend etwas Komisches zum Besten zu geben, um sich lachend zu trennen.

Leider ist aber dies Lachen bei uns zu einer recht häßlichen Gewohnheit geworden, die sich am deutlichsten bei gewissen Visiten offenbart, wenn halb und halb Bekannte sich besuchen; wenn man also etwas verlegen ist um Unterhaltung, dann wird Alles, was man spricht, mit beständigem Lachen begleitet, ohne daß die Gegenstände eigentlich lächerlich sind, und es sind nicht etwa bloß dumme und geistlose Menschen allein, die diese Gewohnheit haben, sondern auch Kluge und geistreiche. Leute aus allen Ständen, am wenigsten die Adligen, aber dennoch Grafen, Barone, Prediger, Professoren, Akademiker und Ritterschaftssecretaire, ich selbst vielleicht — unbewußt — kurz, wir Alle lachen, wo es gar nichts zu lachen gibt. —

Es soll dann heißen: Wie angenehm verging die Zeit, welch' heitere Gespräche! Wir kamen nicht aus dem Lachen heraus! — Aber woher kommt das? weil man in den baltischen Provinzen zwar unmenschlich viel und vielerlei lernt, aber nur das Eine nicht, was so sehr noth thut: Wir lernen nicht uns selbst sehen und hören, d. h. wir fühlen nicht, wie unsere Persönlichkeit Andern erscheint.

Aber über das ernsthafteste Besprechen des Lachens kommen wir nicht zu dem versprochenen wirklichen Lachen. —

Professor G., ein Original, von dem man noch jetzt nach 50 Jahren hundert Anekdoten sammeln könnte, trat auf einem öffentlichen Ball einen Officier auf den Fuß, ohne sich weiter zu entschuldigen. Bald trat ein anderer Officier auf den Professor zu:

Sind Sie der Professor G.?

Ja, ter bünn ich, — sagte G. in singendem ausländischen Ton, wobei er stets auf unerwartete Worte den Accent nachdrücklich verweilen ließ.

Sie haben meinen Freund, den Lieutenant v. R., auf den Fuß getreten. Er läßt Sie fordern.

Sahgen Sü Uehrem Froainte, üch schlage müch nü! Uech schlage müch nü!

Der Abgesandte ging fort, kam aber gleich zurück und sagte:

In dem Fall, daß Sie sich nicht schlagen wollen

ersucht Sie mein Freund, nur auf einen Augenblick in's Vorzimmer zu kommen, er will Ihnen dort eine Ohrfeige geben!

Sahgen Sü Uehrem Froainte, üch komme nücht, und wenn ehr müir auch zw oai kippt!

Nun merkten die Officiere, mit welch' einem Original sie es zu thun hatten, und der Professor erhielt eine Einladung, zum Büffet zu kommen, um die Verköhnung in Champagner zu feiern. Auf diese Aufforderung entgegnete er:

Müitt Verknüßen!

Aber die jungen Leute nöthigten dem alten, sonst ziemlich feuerfesten Herrn so viel Champagner ein, daß er nur sehr unsicheren Fußes nach Hause wandelte. Dazu war es vor 50 Jahren stockfinster in Dorpat's Gassen. Er stolperte über einen Gegenstand und fiel in die Gasse. Aber der Gegenstand schien dadurch Leben zu erhalten, bewegte sich wälzend und fragte: Wer da?

Uech bünn der Brofehsoir U.

Ah, sagte die Stimme des Gegenstandes, das trifft sich süperb; ich habe einen Empfehlungsbrief an Sie und gebe mir die Ehre Ihnen denselben zu überreichen.

Wie üßt Uehr Name?

Blau! Fuchs!

Ah Plaufuchs! rarüßsima afish!

Dehs fraitt müch, Hehr Plau! Dehs fraitt müch!

Blau hatte sich unterdessen ermuntert und sagte:
Kann ich Ihnen nicht heraus helfen, Herr Hofrath?
Nain! üch sahge nain! Lassen Sii müch lügen,
sahge üch. — Uech wüßl toch sehen, wü lange tie Bo-
lizai müch hier würt lügen lassen!

Und so haben wir mit einer Geschichte geendet, die
auf der großen Heerstraße vorfiel und damit das
große Hauptthema des Anfangs leise wiederholt, wie
es in ordentlichen Musikstücken, Symphonien zc. Mode
ist. Die große Heerstraße ist aber eine Symphonie
von allerlei Tönen. Werden mir die Damen diese
verzeihen? —

Fünfte Skizze.

Die Livländischen Güter vor 50 Jahren und ihr
Bewohner.

Die Franzosen sagen sehr richtig von der neuen Eisenbahnzeit: *on ne voyage plus, on arrive!* — Das eigentliche, anmuthige Reisen, besonders wie es bei uns noch vor funfzig Jahren stattfand, wird man bald nur noch in Büchern finden. Welch' ein Vergnügen war das, Welch' ein behaglicher Genuß, mit eigenen Pferden und nach selbstgewählten Stationen seinem Ziel auf jedem Umwege zu nahen, den der Zufall lockend darbot! Man erblickt ein Gut. — „Ach, wollen wir doch etwas anfahen, schon aus Artigkeit, wir dürfen ihnen nicht so vor der Nase vorbeifahren, es sind ja gute Bekannte“ Gesagt, gethan, man bog in den Abweg ein, amüfirte sich prächtig, und nach längerer oder kürzerer Rast, die sich von zwei Stunden bis auf zwei Wochen auszudehnen vermochte (!), setzte man seine Reise sachtichen fort.

Man passirte einige schwärzliche Ebstendörfer, wo immer zwei Feld-Pforten zu öffnen sind, was durch

einen Haufen herbeirennender, blonder Ehstunjungen und Mädchen mit Flachsköpfen geschieht, gegen das hergebrachte Douceur eines „Koppik“ für „Saia“*). Möglicherweise erscheint wiederum ein stattliches, weitschimmerndes Gutsgebäude. — „Et, hieß es nun, da müssen wir doch anfahren, wir kennen ja die Leute noch gar nicht, sie sind vor Kurzem hierher gezogen, — die Artigkeit verlangt die erste Visite.“ Und wiederum gesagt, gethan!

Und das war kein Schmarozen und auf der Wurst herumfahren, sondern ein patriarchalischer Zustand, in dem alle Baltiker, sowohl Gelehrte als Adlige, sich nur als Nuancen einer großen Familie betrachteten. — Es versteht sich, daß bei solchen, auch den kürzesten Visiten, immer etwas genossen werden mußte.

„Essen Sie doch, ich bitte,“ pflegte die Wirthin flehend zu sagen, — Sie nehmen mir sonst meine Ruhe mit fort!“

Aber nicht immer stellte sich bei einbrechender Dunkelheit ein Gut den Blicken dar; dann wählte man eine Station oder, im schlimmsten Fall, einen Krug zum Nachtlager, traf aber erst kräftige Anstalten, um nicht von allerlei Thierchen verzehrt zu werden. Unter diesen baltischen Plagen steht die Mücke oben an, man kann nicht ohne Entsetzen ihren feinen

*) Weisbrod.

Chorgesang anhören. Wehe dem Unglücklichen, in dessen Schlafzimmer das Fenster des Abends eine halbe Stunde lang offen stand! Schaarenweise dringen diese blutdürstigen Langbeine hinein und schweben dicht an der Lage hin, unerreichbar der Hand, ein unsichtbarer Geisterchor! Kaum aber liegt man im Bett, so sendet die Schaar einzelne Kundschafter aus, die, bald geschäftig singend, bald plötzlich schweigend, unsere Blößen zu erspähen suchen und flink und gewandt den Schlägen entgehen, die wir uns zu eigenem Schaden an Stirn oder Ohren versetzen. Der Verzweiflung nahe, ziehen wir das Betttuch über den Kopf und ersticken fast, aber mit einem gewissen, ingrinnigen Vergnügen; sind doch die Hungerleider draußen geprellt. Man schläft ein; aber die Hitze verleitet zu unbewußtem Abwerfen des Betttuchs, — die Feinde benutzen das, und wir stehen am Morgen auf mit dickgeschwollener Haut und einem unausstehlichen, schmerzhaften Jucken, das Tage lang anhält. — Eine zweite Plage ist eine gewisse Art von Fliegen, die ganz so wie Stubenfliegen gebaut sind, aber einen Stachel besitzen, dessen Stich Menschen rasend machen kann. Besonders sind sie sehr geschickt, ihren Rüssel durch die Maschen der Strümpfe zu drängen. Sie kommen lautlos an und beißen oder stechen im Nu auf's schmerzhafteste. Die Mücke handelt anders: ihr Rüssel ist gebaut wie die Stechheber, mit denen die Klettenkerle und Disponenten

den Branntwein aus den Fässern hervorziehen. Man fühlt nichts, der Rüssel dringt wie eine feine englische Nähnadel bis in das peripherische Blutgefäßnetz, und nun pumpt sich die Mücke den Wanst blutroth voll bis zum Platzen. Die Fliege dagegen scheint mir nur aus Bosheit und zum Vergnügen zu beißen, da sie sich gleich davon macht. Goethe litt sehr viel von den Rheinschnacken, als er in Straßburg studirte. Er ließ sich lederne Unterstrümpfe machen. Wenn Goethe als Minister und 70jähriger Mann noch so lebhaft sich der Rheinschnacken erinnerte, so ist es ganz erlaubt, daß ein simpler Sterblicher nach 50 Jahren sich der Livländischen Fliegen grossend entsinnt. Aber die Erinnerungen an Livland sind zahlreich und unvergeßlich. Wir sind noch lange nicht mit allen fertig, denn wir kommen jetzt zur dritten Plage, zu den Wanzen. Ich meine die wirklichen Wanzen (*cimex lectilis*) — und nicht die, welche unsere Frau Küsterin beim Anblick von Merinos zu dem erstaunten Ausruf hinrissen: „Ach, was für Saase mit kroosse Wanzen!“ Ich habe einmal, kaum an der Gränze der Baltischen Provinzen angekommen, in der ehrwürdigen Stadt Narwa in einem Gartenhause der Vorstadt in wenigen Minuten mit einem Theelöffelstiel an zweihundert Wanzen todtgedrückt, die über zwei arme, schlafende Kinder hergefallen waren. Wie die Mörder der Kinder König Eduard's von England, standen wir mit Licht überge-

beugt über den schlafenden Vockenhäuptern, den Theelöffelstiel wie einen Dolch geschwungen — die weißen Tafen voller Blutstreifen! — „Die Wand kocht recht!“ sagte die Mama. Dies ist der klassisch Livländische Ausdruck, um das grauensvolle Wimmeln dieser, allen unseren fünf Sinnen widerwärtigen Thiere zu bezeichnen. Um diese in allen Krügen endemische Plage aus den Bettgestellen zu schaffen, begoß man die Fugen mit kochendem Wasser. Eine vierte Plage sind die schwarzen Husaren, einfacher Flöhe genannt*).

Blieb man über Nacht im Krüge, so wurden die „Deutschen Kammern“ erst gefegt, ehe man hineinging, und die Diele wurde mit geschnittenen Kalmus-Stengeln bestreut. Es herrscht die allgemein verbreitete Ansicht, als ob die Flöhe die besondere Marotte hätten, in die Poren des Kalmus hineinzukriechen, um in dem Duftbade sich gleich Hadji- und Opiumessern angenehm zu betäuben und in brillanten, entzückenden Träumen zu schwelgen. So wie sie diese grünen Pariser Himmelbetten bezogen haben, wird die Stube

*) Ich erinnere hier in einer verborgenen Note an eine fünfte Insectenplage, die bekanntlich im vergangenen Kriegsjahr über die feindlichen Flotten kam, als sie sich unseren Küsten näherten. Nimmt man nun dazu die von den Nachbarvölkern herüberstreifenden Einwanderer, den großen russischen Tarakan, einen harmlosen und Glück bringenden, aber häßlichen Gesellen, und den Prussak, die preussische Schabe die viel zudringlicher und eigentlich dummdreist ist, so hätten wir auch unsere sieben richtigen Plagen, wie das gesegnete Aegypten.

schnell gefegt und das „Fegliß“ verbrannt oder in's Wasser geworfen. Trauriges Erwachen für die Schwelger!

Während eine der reisenden Damen die Oberleitung dieser Reinigungsanstalten besorgt, trifft eine andere Vorkehrungen zum Abendessen. Ein helles, prasselndes Feuer ist in der Küche angemacht, und Wasser wird in einem sogenannten Theekessel*), einem kupfernen, inwendig verzinneten, mit Deckel, Schnauze und Tragbügel geborenen einfachen Wasserkessel zum Kochen gebracht, noch gewöhnlicher in einem eisernen Grapen. Frischgelegte Eier werden von der (sehr roth aussehenden) Krügerin in der Schürze herbeigebracht, und das Fräulein probirt alle sorgfältig, hält sie gegen das Licht, schüttelt sie, stellt Feuer-, Wasser- und Zungenproben mit gelehrter Kennermiene an und legt die entschieden frischen in das kochende Wasser, zählt bis hundert und nimmt sie dann rasch mit dem hölzernen Schleef heraus; denn die Hauptsache ist, sie pflaumenweich zu kochen. Und das Aufpassen vergeistigt des Fräuleins Antlitz, die Flammen röthen ihre ohnehin schon prächtigen Wangen; zierlich steht sie über

*) Dieser Ausdruck erregt in mir den Verdacht, daß die Livländischen Damen anfänglich den Thee mögen geradezu gekocht haben. Sie haben noch heut zu Tage eine große Neigung dazu, den Thee viel zu lang ziehen zu lassen. Soll der Thee gut schmecken, so muß er die Farbe von hellem Weißbier im Glase zeigen. 2 Theelöffel genügen für 10 Tassen. In einigen Häusern aber sah' ich sogar auf jede Person einen Theelöffel voll Thee in die Kanne schütten. --

den schmutzigen Herd vorgebeugt, besorgt um Erhaltung eigener Reinlichkeit und für fremden Appetit. Wohl dem jungen Mädchen, das in einer solchen Stellung von Jemandem erblickt wird, der sich unter den Töchtern des Landes nach einer wackern Hausfrau umsieht! Es geht ihr dann, wie Gendrilla mit dem Königssohn, oder Rahel mit Eleazar.

Aber mit dem Eierkochen ist es noch nicht abgethan, es wird noch Bierkäse gemacht, das alte gute naive Gericht, bestehend aus gekochter Milch, zu der man einige Löffel — rathet was? — — Bier hinzuthut!!! — Rasch nimmt das Fräulein noch aus dem Speisepudel Victualien heraus, reibt selbst eine von der Krugsmaritorne bereits mit Anwendung von andert-halb Pferdekraften gescheuerte Krugspfanne nochmals zur Beruhigung ihres Gewissens ab, und brät Fleisch-schnitte, — Alles auf's zierlichste und, was die Hauptsache ist, ohne selbst zu wissen, daß sie es zierlich thut. — Ich glaube, in der ganzen Welt gab (und gibt) es nicht solche Fräulein, als damals in den Baltischen Provinzen. Hier fand man Herzensgüte, hohe Bildung, zugleich mit der praktischen Ausführung von Goethe's Wort:

Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift;
Säume nicht, dich zu erdreissen,
Wo die Menge zaudernd schweift!

Und was erfreut des Mannes Herz an Frauen eigentlich mehr, als ein in allen Zweigen sich bethätigendes Talent zur Hausführung?! Und wann sind die jungen Mädchen am schönsten? Ich will es meinen Leserinnen heimlich sagen: Früh und spät in geräuschloser ordnender Thätigkeit in ihrer eigentlichsten Sphäre belauscht. Auf dem Ball können sie die unbedachtsame Jugend entzücken, erwärmen, reizen; aber in der Milkammer und Küche erwerben sie sich jene Achtung, jene Glorie, die sie dem Manne erst wünschenswerth erscheinen läßt. — Beneidenswerth ist immerhin eine Dame von Adel durch die Unbefangenheit, die ihr eine höhere Stellung im Leben gibt; ein Herabsteigen ihrerseits in die gewöhnlichsten Beziehungen wird sie in allen Augen erhöhen, während es bei bürgerlichen als verdammte Pflicht und Schuldigkeit und daher prosaisch erscheint. Wenn ein Harun Al Raschid an den Thüren horcht, so ist das ein gewaltig anderes Ding, als wenn unser einer das probirte. Diese exceptionelle Stellung erinnert mich an eine artige Begegnung. Es war tief in Rußland. Ich fuhr mitten im Winter an einigen einsamen Häusern von absonderlicher Bauart vorüber. Es schien mir kein gewöhnliches Dorf und doch auch kein herrschaftliches Gut zu sein. Das steile Flußufer herauf kam mir ein junges Mädchen entgegen, sie führte ein Pferd von der Tränke. Auf der Schulter ruhte ein langer Stab mit einem Schöpf-

gefäß. Sie grüßte mich — aber mit einer Hoheit, einer Kopfbewegung — (wie Nestroy sagen würde, mit einem grandiosen Ellbogenschwung), daß ich ganz verblüfft war. Sie war gar nicht ungewöhnlich schön und nicht anders gekleidet, wie ein Landmädchen. Wir flogen an ihr vorbei; ich schaute ihr nach — sie kehrte sich aber nicht um, sondern ging ruhig ihren Weg dahin. Ein Bauer- oder Bürgermädchen hätte verstoßen zurückgeblüfft. — Wer war das? fragte ich den Kutscher. Es ist die Tochter des Einhöfners *)! Ich versichere meinen schönen Leserinnen, die Erscheinung war eine wundervolle. Sie erinnerte an Armida, an die Horen, die die Sonnenpferde leiten, an uralte vorhomerische Götterzeiten. Und so 'was erlebte ich im 19. Jahrhundert! — —

Wenn ein Livländisches Fräulein, deren Vater zehn Stalljungen hat, ein Pferd zur Tränke auf's Eis bringen wollte, so wäre dies absurd; aber hier, wo kein einziger Stalljunge vorhanden, war die Handlung sublim!

Um die Geduld meiner Leser aber nicht auf die Probe zu stellen, ist es Zeit, daß wir der Güter gedenken, die in der Ueberschrift dieser Skizze bezeichnet sind. Ich beabsichtige, meine Leser auf drei derselben zu führen, die ich einst alle an einem Tage

*) Armer Adliger.

besucht habe. Sie liegen kaum zehn Werste auseinander, sind aber doch so himmelweit von einander unterschieden, als ob Jahrhunderte, weite Strecken und ganzer Herren Länder sie trennten.

Die Güter in den Baltischen Provinzen haben eben keine gemeinsame Physiognomie, sondern mehrere, leicht unterscheidbare. Diese Provinzen haben zwar öfter ihre Herren gewechselt, und man sollte daher glauben, daß die historischen Ereignisse in den Gutsgebäuden noch leserliche Spuren zurückgelassen hätten; aber dem ist nicht so. Wir werden weiter unten sehen, warum. Von den ältern Baulichkeiten sind meist nur noch Ruinen vorhanden, und im Charakter der Baltiker ist es jetzt schwer Spuren der fremden, vorübergegangenen Herrschaften zu erkennen, wenigstens für den gewöhnlichen Menschen; der Jurist und Alterthumsforscher wird vielleicht eine jede Gewohnheit und Sitte, unser „Käuspern und Spucken“, geschichtlich nachweisen und herleiten können. Mir ist das meiste dabei in der Kochkunst aufgefallen. So ist in Estland die schwedische Küche noch jetzt herrschend, und Christina Warg, die berühmte Küchenautorität, hat bei uns wenigstens 150 Jahre länger regiert, als die Könige von Schweden. Die Milchsuppen, der Bierkäse, die Palten (Käff), der Gebrauch des Zuckers und sauren Schmantz zum Salat, und überhaupt die Liebhaberei zu süßen Speisen hat sich bis jetzt

von schwedischer Zeit her noch erhalten. Dafür haben wir aber jetzt ordentlich Thee trinken gelernt. Ich will wetten, daß es in Mitau nicht mehr so aussieht, wie vor 50 Jahren, wo der Civilgouverneur der Einzige war, der eine Theemaschine besaß. — Wir trinken jetzt den Thee rein und ballhornisiren ihn nicht mit getrockneten Schlüsselblumen oder gar Saffran! — In Livland ist eine Menge von polnischen Gerichten noch anzutreffen; die Sitte, gekochten Schmant zum Kaffee heiß zu reichen, ist eine polnische; — zu den Waffeln Schmant in Spitzgläsern zu trinken, ebenfalls.

Zu den ältesten, vorgeschichtlichen Werken von Menschenhand in unseren Provinzen gehören die von den Esten sogenannten Betten des Kallewiden — Kallewi poea sängid, sattelförmige, vierzig bis funfzig Fuß hohe, und etwa 80 Schritt lange Hügel; sodann folgen die kraterförmigen, alten Estenwälle, und mit diesen gleichzeitig datiren die ältesten hohen Dänenvesten vom Norden aus, und im Süden die deutschen Schlösser, gewaltig und weitläufig in die Breite gehend, als architektonisch bestimmte Elemente. Aber man muß diese livländischen (und preussischen) heermeisterlichen Schlösser nicht mit dem Maß deutscher Raubburgen messen. Aus dem Einen Schloß Wenden könnte man einen großen Theil aller am Rhein gelegenen, so berühmten Sperlingsnester bauen. Es waren mächtige Besten, die ganze Heere aufnehmen konnten.

Die kleineren hießen auch nur „feste Häuser“. Die meisten sind gründlich zerstört, theils durch Belagerungen, theils durch spätere Benutzung der Bausteine zu Kleeten und Branntweinsküchen. Dem Vandalismus unserer, nur vom Nützlichkeitsprincip beseelten Amtleute und Arentatoren mußte durch einen Regierungsbefehl Einhalt gethan werden. Diese Schlösser dienen nur noch höchst selten zu Wohngebäuden; ihre Haupteigenschaft ist, über das ganze Land einen poetischen Reiz zu gießen, den Touristen in eine elegische Stimmung zu versetzen (die er am häufigsten durch Einfügen seines Namens an den Tag legt), die Bleistifte empfindender Seelen zu beschäftigen und Veranlassung zu romantischen Balladen und Betrachtungen über die Hinfälligkeit alles vom Menschen Begründeten zu geben.

Außer den alten, noch erhaltenen, aber umgebauten Dänenvesten in Narwa und Reval ist in Ehstland ein feines Ritterschloß, Eode, die Stammburg eines unserer ältesten Geschlechter, noch vollkommen wohl erhalten und bewohnbar. Jedes Fenster ist so tief, d. h. die Umfangsmauern sind so dick, daß zwölf Tafelstühle vom Fenster bis zur eigentlichen Stube Platz haben. Somit ist jede Fensterbrüstung ein länglicher Raum, in dem vierundzwanzig Personen bequem zu Tische sitzen könnten. Aeltere, offene Häuser aus jenen Zeiten sind wohl nicht bis auf uns gelangt, und

wie sollten sie das auch! Man lese die vorpetrinische Geschichte Livlands, es ist die Relation einer Schlacht, die 500 Jahre lang dauerte. Livland erscheint wie ein Rendez-vous, das sich die beutelustigen Nachbarvölker aus allen zweiunddreißig Strichen der Windrose gaben. Wie sollten da Wohnhäuser, diese Symbole des Friedens und einer bürgerlichen Ordnung, sich erhalten haben?! — Man findet daher in den Baltischen Ländern nur Häuser (auf dem Lande) aus den letzten 150 Friedensjahren.

Die ältesten Gutsgebäude datiren aus der Zeit Peter's des Großen; sie sind aus festem Holz und in holländischem Styl erbaut, und zeigen noch die blauen charakteristischen Kachelöfen mit biblischen Geschichten, die man auch noch hier und da in den Städten, und namentlich in St. Petersburg, findet. Diese hölzernen Gebäude machten am Ende des vorigen Jahrhunderts, da ein Holzgebäude wohl selten länger als hundert Jahre ausdauert, allmählig palastähnlichen Wohnsitzten Platz. Die Pracht, die in St. Petersburg sich zu entfalten begann, wirkte auch auf die Provinzen. Als die Kaiserin Elisabeth das Winterpalais baute, und Katharina die Große die Eremitage, das Taurische Palais und andere, da ahmten die Barone aus den Ostseeprovinzen, die Senatoren, Geheimeräthe und kaiserlichen Feldmarschälle Petersburg im Kleinen nach, und konnten bei einer Reise der Herrscher sie nun würdig

empfangen. Diese Baukunst artete in Ebstland in eine wahre Bauwuth aus. Manches Vermögen ging darüber zu Grunde, und die Mauern fraßen die Felder auf. In Livland war man bedächtiger, und man findet hier bei weitem nicht so viele riesenhafte Edelstze, als in Ebstland. Als ein Muster, der aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammenden Gebäude nenne ich z. B. das schöne Gut Paddas, zwischen Wesenberg und dem Meere gelegen. Man möchte nur gleich Frau von Paalzow hinwünschen, damit sie ein zweites Godwie-castle schriebe. Rittersäle, fürstliche Räume, gewölbte Prachtmarställe, ein unbegrenzter Jagdraum, Schlucht, Fels und Wald, Windhunde und Piköre, Alles erscheint mir wie in einem Kaleidoskop farbig glitzernd bei dem Namen Paddas. Ich sehe noch den Morgenkaffee aus hoher Silberkanne dampfen, und höre, wie der alte Herr Kleeland sich bei der alten Tante des Hauses, der Gräfin **, mit vieler Courtoisie erkundigt, wie Excellenz zu schlafen geruht hätten. — „Ach, lieber Kleeland, sehr schlecht, ich hatte ein fürchterliches Reitzen im Kreuz!“

„Ja, meine Gnädigste“, tröstet der alte Stuzer, der nichts als Pferde im Kopf hat, „ich komme eben aus dem Stall; unser junge Hengst ist auch frank!“

Die Pferde spielen überhaupt eine große und bedeutende Rolle bei uns.

„Nun, lieber Graf Drachenburg, Sie reisen also nach Italien; wann können wir Sie zurückerwarten?“ — „Zum Regel'schen Pferdemarkt“, antwortet der Graf kaltblütig.

Und der Graf, dessen noble Passion ihm auch den Beinamen, „der Pferde-Drachenburg“, verschafft hat, würde selbst dicht vor Rom umkehren, wenn er fürchten müßte, den Regel'schen Pferdemarkt zu versäumen.

Das Pferd ist ein unerschöpfliches Thema der Unterhaltung; der Wohlstand hängt von dem Gedeihen dieses Geschlechts ab, und die Pferdezucht bildet eine reiche Quelle von Einkünften. Die Pferdepresserei wird noch dazu wie ein herrlicher Spaß betrachtet. Man bewunderte das Genie eines Postcommissairs, der seinem Pastor ein Pferd verkaufte, das nur ein Ohr hatte. Er ließ einen prächtigen Zaum machen, an dem ein künstliches Ohr befestigt war. Das Pferd gefiel dem Pastor, und der kluge Postcommissair sagte: „Weil Sie es sind, Herr Pastor, so gebe ich Ihnen noch den schönen Zaum in den Kauf! Nur weil Sie es sind!“ Der Handel wurde geschlossen; aber am Abend „schreckte sich“ des Pastors Kutscher fast zu Tode, als ein Ohr mit dem Zaume zusammen abging. Augen los oder Beutel los, sagt dann der Geprellte seufzend und macht gute Miene zum bösen Spiel. Uebrigens fallen grobe Betrügereien, wie unter Juden und Zigeunern, bei uns nicht vor: ich habe nie gehört

daß man bei uns magere Pferde aufbläst, wie die Fleischer die Kalbsbraten; auch von der Kunst der Zigeuner, Pferde anzustreichen, aus alten, weißen Thieren anmuthige Apfelschimmel und Schecken zu fabriciren, die beim ersten tüchtigen Regen zerschmelzen, habe ich nie etwas in Livland gehört. Solche Presse-
reien sind aber ganz erlaubt, wie z. B. mit einem einäugigen Pferde so geschickt hin und her oder im Kreise zu reiten, daß der Käufer nie die blinde Seite zu sehen bekommt. Die Pferdejahrmärkte der Ehsten bieten unererschöpfliche Anekdoten dar. Die geschicktesten Noßtäuscher warten bis zur Nacht, und unter deren Schleier passiren natürlich merkwürdige Dinge. Ich erinnere mich, auf dem Petrimarkt in Dorpat in später Abendzeit einen originellen Pferdehandel zwischen zwei Ehsten belauscht zu haben, die sich beide offenbar betrunken anstellten, um einander besser betrügen zu können. Es war stockdunkel. Der Kauflustige schwankte um das Pferd herum, schlug mit Stahl und Stein Feuer an, und bei jedem Gliede, das er als anwesend erkannte, nannte er es vergnügt: Rechter Vorderfuß — vorhanden! — Linker Hinterfuß — ist da! — Schwanz — anwesend! — Augen — hat es im Kopf — was will man mehr; Topp?! Bruder*)! — —

Ich sagte oben, daß man in den Baltischen Gütern

*) Die Russen handeln erst und dann trinken sie. Die Ehsten umgekehrt. (Prof. Zessen.)

den Einfluß der verschiedenen Regierungen wiederfinden kann. Wir haben der vor fünfzig Jahren noch existirenden Holzhäuser aus Peter des Großen Zeit gedacht; eine zweite Reihe von Palästen in strengem Styl erinnert an die prachtliebenden Zeiten der Kaiserinnen Elisabeth und Katharina. — Eine dritte Art von Landhäusern, die Säulenhäuser, entstanden während der Regierung des Kaisers Alexander. Meistens sind die Wohnhäuser aus Holz gebaut und erinnern an die Petersburger Villas, „Datschen“ genannt. Zierlichkeit, Lustigkeit, Sommercharakter, Hallen und Säulengänge sind die Elemente dieser Wohngebäude. Als ein Prachtexemplar dieser ganzen Reihe kann man das Gut Waldau in Ehstland betrachten.

Eine vierte Reihe von Gutsgebäuden entstand unter der Regierung des Hochseligen Kaisers Nikolaus. Es sind die im sogenannten Gothischen, eigentlich Altdeutschen Styl aufgeführten, burgartigen Gebäude mit Schießcharten, Thürmen, Wappen und allerlei ritterlichen Attributen. Dieser Baustyl ist der herrschende in der Umgebung von St. Petersburg, und als einen ausgezeichneten Repräsentanten desselben nenne ich das berühmte Schloß Fall, 4 bis 5 Meilen von Reval, ein Gebäude, das mit seinen zahllosen Gemälden, Waffensammlungen und Prachtmöbeln täglich Besucher von nah' und fern anlockt.

Ich habe aber nicht die Absicht, meine Leser in

solche Pracht-Gemächer der Neuzeit zu führen, sondern bitte sie, sich funfzig Jahre zurückversetzen zu wollen, und mich in ein niedriges, hölzernes Landhaus, mit hohem, steilem Bretterdach zu geleiten, zu — —

Frau und Herrn von Meck auf Metsküll*).

Metsküll lag vor Zeiten höchst wahrscheinlich (wie alle Güter der Welt Anfangs) mitten im Walde; zu der Zeit meines Besuchs lag es aber mitten im Felde, von Gärten und Gebäuden mannichfaltiger Art umgeben. Auf dem höchsten Hügel dreht sich eine muntere Windmühle, zu der durch das hochwallende Kornfeld ein schmaler Weg mit tiefen Geleisen führt, die unter Schafgarbenkraut verschwinden, wie die Rippen eines alten Haudegens unter seinem Schnauzbart. Auf einer andern Anhöhe steht eine verdrießliche Kiege und eine liederliche Kaffscheune, dunkle, verräucherte und bestäubte Baulichkeiten, die wie zwei einsame und heruntergekommene Eheleute in der Nacht mit einander zu zanken scheinen, wenn der Wind in ihren Sparren pfeift. Das Gut ist nicht so glücklich, einen Fluß zu besitzen; aber zwischen zwei Erdhügeln von acht Fuß Höhe über dem Niveau eines Ententeichs hat man einen Damm quergebaut und es dem Regen überlassen, sich anzusammeln und eine Art dreieckiger (oder, besser

*) Wald-dorf.

gesagt, dreckiger) Pfütze zu bilden, so daß man im Winter Eis und Wasser für den so wichtigen Branntweinsbrand gewinnt. Diese Industrie aber wird in einem Gebäude vorgenommen, das dicht unterhalb des Dammes, wie eine Wassermühle in der Vertiefung, steht, so daß das Dach mit der Nase fast an den Weg stößt, der über den Damm führt. Ein süßlicher Geruch nach Brage oder Meusche (Maische?) dringt im Winter aus dem rauchgeschwärzten Gebäude, und eine ansehnliche Heerde von grauen Ukrainischen Ochsen mit formidablen Hörnern, um die Branntweinsküche gemächlich promenirend und schnüffelnd, scheint anzudeuten, daß sie in der Erzeugung der Brage die Aufgabe der Branntweinsküche als vollständig gelöst betrachte, während ihr Führer, „der Ochsenruß“, Geist und Materie wohl zu unterscheiden weiß, und die geheimnißvolle Werkstätte des Schnapses mit derjenigen Ehrfurcht betrachtet, die allen wohlthätigen und staunenswerthen Erfindungen des Genies gebührt.

Es ist zwei Uhr Mittags, und wir Kinder kommen, von der Tante begleitet, auf einer Familiendroschke, die Linie genannt, auf's Gut gefahren. — Die Linie hat mit nichts weniger in der Welt Aehnlichkeit, als mit einer Linie — einer mathematischen nämlich, die gar keine Breite besitzt. Sie gleicht noch am ersten dem Bügeleisen eines Schneiders, wenn man Großes mit Kleinem vergleichen darf, nur daß sie einen beweg-

lichen Bügel besetzt, wie ein Theekessel, der sich auf der vordern und hintern Lehne in Achsen dreht, und eben so lang ist als die Linie. Haben sich alle Kinder erst auf eine Seite gesetzt, so schlägt man den Bügel über ihre Köpfe hinüber nach vorn, der nun eine starke Barriere quer vor ihrer Brust bildet, so daß sie auf keine Weise über Bord fallen können. Auf die andere Seite (Rücken an Rücken) setzen sich die Erwachsenen.

Unsere Ankunft stört eine kleine Gesellschaft ganz hübscher Ferkelchen, die sich im schönen Vertrauen auf die ländliche Stille und Sicherheit in die Welt hinausgewagt und einige hundert Schritt vom Gute entfernt haben, auf dem Wege gemüthlich einher schlendern und Nachforschungen nach allerlei Delicateffen anstellen. Unsere Linie raffelt heran; die vierbeinigen Wanderer heben ihre Nasen, blaß vor Schreck, in den Wind, drängen sich aneinander, halten eine schnelle, grunzende Berathung, und plötzlich, wie vom bösen Gewissen gejagt, nehmen sie alle in gestrecktem Galopp Reißaus. Statt aber abseits zu weichen, was doch fogar jede Kuh thut, und diese Species ist doch berühmt durch ihre Dummheit, rennen sie immerfort athemlos vor den Pferden her und scheinen fest überzeugt zu sein, daß wir sie speciell verfolgen *). Diese närrische Ansicht

*) Zur Charakteristik der Schweine gehören zwei, nirgends erwähnte Dinge: 1. Sie fürchten nichts mehr als Blechnusik; alle unsere Schweine liefen einst bei Regimentsmusik weit in den Wald. 2. Wenn

theilen auf dem Hofe auch einige Hennen, die mit entseßlichem Gekacker und ausgebreiteten Flügeln davonstürzen. Eine Schaar Tauben erhebt sich vom Boden und rettet sich mit tönendem Fluge auf's Taubenhaus, und ein Flug Sperlinge wählt in gleicher Absicht das Käsehaus — beides zwei thurmartige Gebäude von luftgrauem Holz, ähnlich einer Windmühle, die im Sturm ihre Flügel verloren hat, nur daß das Käsehaus eine Menge runder Bohrlöcher zeigt, durch welche der Wind bequem hindurchpfeifen und en passant die Knappkäse trocknen kann.

Unter solch' einem allgemeinen Aufruhr und Heiden-spectakel fahren wir um den grünen, mit Kummel besäeten Hofplatz, und rasseln vor die gepflasterte Anfahrt, um zu sehen, wie auch die zweibeinigen Bewohner in Aufruhr gerathen. Irgend eine Magd hat das halb angenehme, halb erschreckende Wort: „Wöberad tullewad“ — Fremde kommen — ertönen lassen, und zwar mit demselben Ausdruck, mit dem sie der Hausfrau melden würde: das Fahlwand*) brennt — oder: Jungherr ist in den Teich gefallen — oder: der Blitz hat eingeschlagen, oder irgend eine ähnliche Hiobspost.

Wie aber ein guter Feldherr die Présence d'esprit

man neugeborne Ferkel in einem Sack in den Wald trägt, und hier losläßt, so laufen sie ruhig in ihren Stall zurück. Man hilft sich mit dem Wort Instinkt, um dergleichen zu erklären.

*) Viehstall.

nie verliert, so auch die Hausfrau. Sie trifft sogleich, in Einem Athem, mehrere Anordnungen, um ihre Stellung zu vertheidigen, damit den Argusaugen der Gäste keine Lücke des Haushaltes sichtbar werde. Eine Magd erhält den Auftrag, in den Garten zu laufen und frische „Zerehnen und Pofjengen“ zu holen, und im Zimmer in Wasser aufzustellen; eine andere soll mit Wachholder (kaddak) räuchern; eine dritte soll „Theekessel auf'n Feuer setzen“ und Kaffee kochen; eine vierte soll vor allen Dingen Staub abwischen (denn das ist die Hauptsache!); eine fünfte holt eine elegante Haube herbei, und kaum ist diese aufgesetzt, so sind wir auch schon da, thun aber so, als hätten wir von all' dem Rennen und Laufen nichts bemerkt. Unsere Tante flüstert uns zu, artig zu sein, und vor allen Dingen nicht über Frau von Meck zu lachen, die eine schwere Zunge hat und k und g nicht aussprechen kann.

Herzliche Begrüßungen, Knixe, Handküsse und die gewöhnlichen Formeln des Empfanges nehmen eine geraume Zeit hin, während Jedes fragt, ohne die Antwort abzuwarten. Nachdem dieser erste Sturm von herzlichen Empfindungen vorüber ist, erschallt das Wort: Laßt Kaffee bringen!

Wir Kinder bemerken nun mit Unruhe, daß die Uhren hier stark vorgehen, und daß ohne Zweifel Frau von Meck schon gespeist hat. Unsere Gesichter verlängern sich wie in einem silbernen Löffel, und bei

einem von uns fällt es dem Magen glücklicher Weise ein, stark zu knurren. Unsere gutmüthige Wirthin geräth vermöge verschiedener Ideenassociationen auf die glückliche Frage:

Tuten Tunderchens, habt ihr auch schon jeessen? — (Frau von Meck kann, wie bemerkt, das G und K nicht aussprechen.)

Nein, sagen wir alle wie aus einem Munde, wir haben noch nicht geessen.

Ach, pai Tullachens, seid doch aufrichtig! sagt Frau von Meck freundlich und dringend, sagt nu, habt ihr wirklich noch nicht jeessen? Seid doch aufrichtig!

Frau von Meck hat gehört, daß man diese Redensart braucht, wenn der Gast sich weigert, etwas anzunehmen; in ihrer großartigen Zerstreung bediente sie sich der Phrase auch hier im entgegengesetzten Fall. Sie ist höchst gastfrei, es geschah nur aus Mangel an Logik.

Ne, Tunderchens, immer hübsch aufrichtig; ich lieb' euch ja so! Taddri soll gleich von Neuem detten!

Kaddri, ein derbes, dickes Hofmädchen, mit Wangen wie ein Borsdorfer Apfel, in gestreiftem Selif (Rock), bunter großblumiger Schürze, blauwollenem Fäckchen, mit Krellen *) um den Hals, langen Seidenbändern

*) Glasforallen.

am noch längeren Zopf — aber barfuß — eilt fröhlich herbei, macht uns einen ungemein kurzen, stückernden, mit einem Kopfnicken und zutraulichem Augenzwinkern verbundenen Knix, und nun geht es an ein höchst wohlklingendes Klappern und Klingen mit Tellern, Messern und Gabeln, und in zehn Minuten ist ein Livländisches, d. h. ein in Fett, Butter und Schmant schwimmendes Mahl aufgetragen, dem wir vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Da unsere Wirthin schon gegessen hat, führt sie um so redseliger die Unterhaltung mit meiner Tante.

Denten Sie, meine Liebe, ja d jestern hat mir mein Mann vom Ausland geschrieben! —

So? Nun und wann können Sie hoffen, ihn wiederzusehen?

D er schreibt, er wird auf ein Dampfschiff kommen; darauf freu' ich mir unjehauer! Ich habe noch nie so ein Schiff jesehn.

Sie werden ihm also bis Reval entgegenfahren?

Nein! Wozu? Ich rühr' mich nicht von mein Mets-till. Er schreibt ja, er wird hertommen.

Es entsteht eine Pause. Wir beschäftigen alle unsere Einbildungskraft mit dem Räthsel, wie das Dampfschiff nach Metsküll kommen soll, wo außer dem Ententeich und ein paar Brunnen Alles ringsum solides Festland ist. Endlich vernuthen wir — und vollkommen

richtig — daß es wieder eine der Zerstreutheten unserer guten Frau Wirthin ist.

Die Unterhaltung schäumt unterdessen weiter, wie der sprühende Rheinfluss.

Aber Tunderchen, ist euch nicht ein Stüttchen Tese, ein bißchen Tnapptese gefällig, und dann jehn wir in den Garten und trinten dort Taffee. Und dann soll Taddri euch die kleinen Tazen zeijen. Die Mies hat sie im Teller jetricht; drei Taterchen und drei Tazen, so'ne allerliebste Treaturen! — Das war zu viel auf einmal, — die Geburt der Tazen im Teller machte, daß wir auf's ungezogenste ausplakten und hinausprangen.

Nach Besichtigung der Tazenfamilie im Keller gehen wir in den Garten, wo breite, schöne, alte Tinden-Alleen sich rechtwinklig durchschneiden und die Quarrés durchaus mit Kartoffeln bepflanzt sind, während hier und da, in gemessenen Zwischenräumen, allerlei schwerbeladene Obstbäume ihre runden, grünen Gewölbe auf ihrem Stamme über das Kartoffelkraut emporzuheben bemüht sind. Wir erblicken Birnen, Bergamotten, Aepfel, wohl an vierzig Sorten: Borsdorfer, Champagner, Pepins, Bär- und Paradiesäpfel, einige verspätete Kirschen, spanische, rubinglühende Morellen, zum Einbeißen lockende Eierpflaumen und blaue, trozige Kreken, die im Grunde schlecht schmecken, aber — doch so nett aussehen. Und, nicht zu vergessen, endlose Reihen von Stachelbeersträuchern. (rauhe, glatte,

englische, gelbe, rothe, grüne), Johannisbeeren, weiße und rothe, Burbeeren, Gartenerdbeeren, Melonen und ganze Himbeerenwälder! — Wer kann alle Herrlichkeiten eines livländischen Gartens, dieses Kinder-Edens und Paradieses, aufzählen! — Uner schöpfflich ist die Natur in der Hervorbringung genießbarer Dinge, und noch uner schöpfflicher ist ein Kind in Auffindung derselben. Was führt ein Kind nicht Alles zum Munde! Für ein Kind hat nur der Theil der Welt Bedeutung, den man essen kann. Und was schmeckt ihm nicht? Wo ein Erwachsener noch nichts Eßbares findet, da hat ein Kind schon hundert Dinge ergattert. Es zieht gewisse Gräser auseinander, und knuspert die zarten und süßlichen Enden ab, — es kaut an Birkknospen, die einen nahrhaften Schleim enthalten, es wickelt ein Stückchen Zucker in ein Faulbaumblatt und lutscht daran, und versichert, es schmecke ganz wie Mandeln; es schabt die Außentheile des Hundekorbels ab, und findet die inneren, zarten Partieen gar nicht übel; auch an dem unteren Theile von Kalmusblättern nagt es, saugt geschälte Weidenstäbe ab, an denen im Frühjahr ein zuckersüßer Saft klebt, zapft Birkenbäume an und trinkt den Saft als Limonade, bis endlich die höher steigende Sonne wirkliche Früchte reift. Nun beginnt die größte Lust für Kinder. Täglich schwelgen sie — und Monate lang in den großartigsten Genüssen, bis endlich die schöne Zeit der Früchte vorüber ist, und

das Kind wieder seinen Scharffinn zu Hülfe nehmen muß, um noch etwas in dem verödeten, von Herbstregen und Stürmen verwüsteten und zerzausten Garten für seinen Gaumen auszuschnüffeln. Und es glückt ihm wirklich. Es präparirt sich die rothen, säuerlichen Hahnebitten von den Rosenstöcken, schabt sich Borkanen, versucht sogar Berberitzen, bloß weil sie roth aussehen, bratet sich Kartoffeln, wie Robinson, zwischen einigen Steinen, weil sie so besser zu schmecken scheinen, legt sogar die schauderhaft bittern Pielbeeren*), nach dem ersten Frost, auf Kohlen, und ißt sie mit tüchtig viel Zucker, aus keinem anderen Grunde wiederum, als weil sie roth aussehen; und endlich, wenn der Schnee schon über die Stoppeln wirbelt, findet es noch irgend einen hochabgeschnittenen Kohlstunk, dessen saftiges Innere nicht ganz zu verschmähen ist. Aber diesmal sind wir mitten im August, wo von allen Seiten noch goldene Früchte wie Sterne vom Himmel herabglänzen, und unsere liebe Wirthin nöthigt uns so viel auf, daß wir alle Bauchkneifen kriegen. Aber ein Kindermagen vergißt so schnell! — Frau von Medt sitzt mit der Tante in der Lindenlaube, und während ich unter einem Stachelbeerstrauch hoche, höre ich, wie sich Frau von Medt noch erinnert, auf der Hochzeit des Kreiscommissairs als junges Mädchen getanzt zu haben.

*) Vogelbeeren.

Da waren Sie gewiß die Schönste, sagt meine Tante.

Nun freilich, sagt die Andere, in meiner Jugend war ich eine Scheenheit! Carl Tridner, Lustchen Terber und ich, wir hießen die drei Trazien!

Ich muß meine Leser nun auch mit dem Herrn vom Hause bekannt machen. Herr von Meck war ein einfacher, ehrlicher, und nur etwas hitziger Landedelmann, der übrigens mit aller Welt in Frieden und nur mit Adelong und Heinsius auf einem gespannten Fuß lebte. Ich erinnere mich eines sonderbaren Streits zwischen ihm und unserem Doctor über das Wort Individuum und individuell. Man sprach über einen vornehmen Mann, und der Doctor meinte von ihm: individuell — als Individuum — betrachtet, zeige er nichts Außerordentliches. Herr von Meck fuhr auf und meinte scharf: gegenüber einem solchen Manne dürfe man sich solcher Ausdrücke nicht bedienen! — Der Doctor war ganz erstaunt über diese Anmerkung und fragte etwas gereizt:

Wie so nicht?

Mit bebender Lippe, borstig zu Berge stehendem Hahnenkamm und funkelnden Augen stellte sich nun der sehr lange Herr von Meck vor den kleinen dicken Doctor, indem er seine Pfeife aus dem Munde nahm und sie (wie ein zorniger Kater seinen Schweif) in den auf den Rücken geschlagenen Händen hin und her baumeln ließ.

Ich glaube gar, rief er in außerordentlicher Aufregung, indem er dem Doctor gerade zwischen die Augen sah, — ich glaube gar, Sie wären capabel, von unserem Ritterschaftshauptmann selbst in solchen ehrenrührigen Ausdrücken zu sprechen!

Und warum nicht, sagte der Doctor, ebenfalls wüthend, warum kann man den Ritterschaftshauptmann nicht als Individuum betrachten? Er ist ein Individuum!

Schööön! rief Herr von Meck, Schön! — also der Herr Ritterschaftshauptmann ein Individuum — Fürri, panne hoost ettel! schrie er seinem Kutscher durch's rasch geöffnete Fenster in den Hof hinab — Georg, spann' die Pferde an! — und fort fuhr er über Hals und Kopf. — Ohne Zweifel schwebte dem Guten der so häufig in den Publicationen gebrauchte Passus vor: „Es ist ein Individuum zur gefänglichen Haft gebracht.“ Herr von Meck hielt Individuum für ein Synonym von Inculpat, Inquisit, Bagabund &c.

Als ich einige Jahre später ihn wieder besuchte (ich war eben Fuchs geworden), so fand ich in Metzküll eine große Veränderung. Die Möbel waren noch immer die alten, nämlich von schönem, dunklem spanischen Mahagoniholz, mit Messingstreifen belegt, eine Mode, die Gott weiß woher stammt, für die ich nie habe eine Bezeichnung finden können, und die sehr kurze Zeit gedauert haben muß, da man diese auf die

Ewigkeit berechneten, soliden Möbel nur selten noch in Auctionen und Möbelbuden antrifft. Bis ich eines Bessern belehrt werde, will ich sie Louis seize nennen, indem ich vermuthe, daß sie den Uebergang vom Rococo zum Napoleonischen Empire bildeten.

Die alten brünetten Möbel standen also immer noch da mit ihren ernsthaften, spanischen Gesichtern; nur im großen Saal entdeckte ich etwas Ueberraschendes: eine sehr große Bildergallerie von Gemälden ansehnlicher Größe. Sie waren in prächtige, goldene Rahmen gefaßt, und sorgfältig mit weißer Gaze überzogen. Ich blieb neugierig vor ihnen stehen; allein Herr von Meck zog mich rasch weiter. Aber ich kam bald wieder darauf zurück, erzählte Herrn von Meck, wie ich die größte Liebhaberei, weniger für die alten Italiener, als für die lustigen Teniers und Ostade, fühlte; er möchte mir doch seine Gemälde zeigen.

Bruder Studio, sagte der alte Herr lachend, Dir ist nicht zu trauen! — Wir duxten uns, seitdem ich Student geworden war; er that es, um jünger zu scheinen, ich, um mir älter vorzukommen.

Dir ist nicht zu trauen!

Aber wie so nicht?

Nu, verrath' mich nicht, Dir kann ich schon das Geheimniß aufdecken. Komm mit!

Ich folgte und machte mir unterwegs allerlei Gedanken. Entweder waren die Gemälde gestohlen —

nein, das war ja unmöglich! — oder — sie stellten arge Nuditäten dar, und waren deshalb so geheimnißvoll verhüllt. Herr von Meck ließ mich seitwärts stehen, nahm selbst alle Gazeschleier ab, führte mich vor die Hauptgemälde und sagte halb ernst, halb sich das Lachen verbeißend: Nu, Bruder Studio, schwelg! Nee, die Augen werden Dir übergehen! Sprachlos stand ich einige Minuten lang da, und endlich brachen wir Beide in ein erschütterndes Lachen aus. Man denke sich lauter horrible Sudeleien, lächerlich schlecht bis in's Unglaubliche, schauerhafte Delfarben, Alles grob geschmiert und geschmurgelt; Pajsagen, Thierstücke, Ruinen mit Vieh, architectonische Sachen zc.

Wo zum Döiwel hast Du das Zeug her? fragte ich.

Vom Tskutschki *) in Petersburg.

Aber wer faßt solche Bilder, solche Croutes in so süperbe Goldrahmen?

Das ist eben der Witz, sagte Herr von Meck, — die Rahmen sind nicht für die Bilder gemacht, sondern die Bilder für die Rahmen.

Wie ist das zu verstehen?

Ganz einfach: der Rahmenhändler auf dem Tskutschki hat es mir haarklein erzählt! — Da er seine Rahmen nicht los werden konnte, so ließ er zu jedem Rahmen ein Delgemälde flecksen, und siehe da — nun

*) 2 markt.

gingen die Rahmen reißend ab, weil das Bild in den Kauf gegeben wurde. Wozu in Fuhrmanns-Schenken und bei Traiteurs Kunstwerke aufhängen? Aber goldene Rahmen müssen doch die Wände decoriren; ein Raum mit Vorhängen und Gemälden ist imposant. Wer fragt darnach, ob sie gut oder schlecht sind?! Die berühmtesten und theuersten Gemälde sind ja auch oft eben so dunkel und verräuchert.

Aber wer malte Ihnen das Zeug?

O, darüber gab mir der witzige Kaufmann vom St. Petersburger E... markt genaue Auskunft. Sehen Sie, sagte er, ich habe einen Nemez (Deutschen) aufgefunden, wohl ein bischen liederlich, und trinkt grausam; aber er ist ein Schenie und sehr billig, ein Dwugriwnik täglich. Den nahm ich wochenweise an, und kaufte ihm selbst die Farben, Ocher für 4 Kop., Bister für 3, Mennige für 5, Kienruß und Kreide auch wohl für 1 Kop., und was so im Hause nachblieb an Del. Da kommt mir so ein Gemälde nicht sehr theuer; der Nemez malte doch täglich seiner Stücke drei, und Sie glauben nicht, was das für ein Talant war! Wenn man ihm einen Extraschnaps gab, so war er im Stande, Salonnaden und Präspective zu malen — ich sage Ihnen — merkwürdig, wundervoll großartig, gar nicht abzusehen! O, es ist auch kein Wunder, die Nemzö haben ja die Affen erfunden!*) Aber, sagte

*) Russisches Sprüchwort.

ich zu Herrn von Meck, wie kamst Du auf die Idee, diese Gräßlichkeiten herzuschleppen?

Sieh' mal, Bruder Studio, ich will mein Metsküll verkaufen, sammst das Inventarium, merkst Du nun, Spiritus, mein Geist? Es kann dem Inventarium gar nicht schaden, wenn es heißt: und eine Gemäldegallerie in schweren, goldenen Rahmen! — Den ganzen Frühling, Sommer, bis tief in den Herbst, dauert die Täuschung, weil doch Gaze d'rüber gezogen ist; nur im Winter — freilich — hier streckte Herr von Meck lachend seine Zunge etwas hervor und that, als bisse er auf sie, indem er den Kopf nach vorn bewegte — freilich, dann ist es schlimm, dann muß doch die Gaze herunter, und die Täuschung ist hin! Nu! ich lasse den Saal nicht heizen, so hält man sich hier nicht lange auf, und — man macht ihnen auch was vor!

Doch schon genug von Metsküll; wir müssen uns in höhere Sphären heben, und somit führe ich meine Leser auf's Gut Sichthal.

Se. Excellenz Herr von Strahlheim.

„Eilf Prozesse habe ich schon in meinem Leben gewonnen; heute fange ich den zwölften an!“ Mit diesen im heitersten Lebensmuthе gesprochenen Worten, spritzte seine Feder aus und empfing uns (das heißt eigentlich nur meinen Großvater, den Propst, denn

ich war nur ein sechsjähriges Anhängsel, das kleine Boot hinten am Linien Schiff) in seinem coquett-eleganten Museum Se. Excellenz der Herr von Strahlheim. Es war am zweiten Ofterfeiertage, wo wir Pastoratschen regelmäßig die Ehre hatten, in Eichthal zu speisen. Mein Großvater lächelte und sagte, mit erhobenem Finger scherzhaft drohend: Selig sind die Friedfertigen, Excellenz! O, da haben Sie Recht, entgegnete die Excellenz mit listigem Augenverdrehen. — Damit nahm Herr von Strahlheim meinen Großvater lachend bei der Hand, und sie gingen, Latein sprechend, in's Gesellschaftszimmer.

Unser Wirth war einer der schönsten und dabei bedeutendsten Männer des Landes. Er war viel gereist, aber seine Weltbildung verdankte er doch mehr gründlichen Studien und literarischen Arbeiten. Es schien, als ob er von allen gebildeten Nationen das Beste behalten, und ihre Fehler ihnen gelassen hätte. Er besaß die Offenheit der nordischen und germanischen Völker, die Artigkeit, den esprit der Gallier, den Geschmack des englischen Adels für's Solide und die Feinheit und Gutmüthigkeit der Slaven. Als juristisches Genie traf er immer den Nagel auf den Kopf; aber etwas vom Fuchs Meinecke steckte doch in ihm, und wie kann das besser erklärt werden, als durch die Menge von Hühnern, die zum Rupfen gleichsam anreizen! Es fällt einem witzigen Kopf sehr schwer, ein

bon mot zu unterdrücken, wenn er einen Tölpel sieht, und eben so geht es dem gescheidten Kopf. „Ich behalte ja immer Recht gegen diese Dummköpfe, es so muß ja wohl das Recht auf meiner Seite sein!“ So argumentirt ungefähr der juristisch Hochstehende. Und man glaube deshalb nicht, daß die von ihm Besiegten seine Feinde werden. Der Mensch neigt gar sehr dazu, Unrecht zu vergeben, wenn es ihm auf eine außerordentlich geschickte und geniale Weise zugesügt wird. Es ist ihm ein Lehrgeld, das er mit Vergnügen zahlt. Aus demselben Grunde verliert man auch im Kartenspiele jedesmal lieber an einen Meister, als an einen glücklichen Stümper.

Herrn von Strahlheim's Stellung war daher, trotz all' seiner zahlreichen und stets gewonnenen Prozesse und trotz seines Macchiavellismus, eine sehr beneidenswerthe. Er war eine geschätzte und bewunderte Persönlichkeit. Seine edle Herkunft, seine fast in allen ihren Mitgliedern ausgezeichnete Familie und die vor trefflichen Eigenschaften seiner würdigen Gattin trugen zu dieser Stellung gewiß bei; aber die Hauptsache blieb doch die Alles überragende Macht seines Geistes. Dabei sprach und schrieb er mit Leichtigkeit alle europäischen Sprachen. Ich sah einst, wie er auf einen bereits versiegelten Brief, den er nicht wieder eröffnen wollte, ein italienisches Postscriptum setzte, und dasselbe konnte er in zehn Sprachen. Die italienische

cultivirte er des leichten Reims wegen und benutzte sie zu lyrischen Ergüssen. Die Sprache Schiller's wandte er bei Vers blancs an, in Trauerspielen, die für einen Juristen, für einen Staatsmann fast zu gut geriethen. Er gehörte wirklich zu den Dilettanten, über welche die Leute vom Fach sich im Stillen ärgern, wie die Zunft-Schneider sich erboßen, wenn ein Bönhase etwas Gutes geliefert hat. Sind solche Leute den Dilettanten gut, so sagen sie: Schade, daß er sich nicht ganz darauf legt; wollen sie ihm übel, so heißt es: Das hat er nicht selbst gemacht.

Diese Bemerkungen machte ich durchaus nicht damals schon, wie ich als sechsjähriger Knabe hinter ihm d'rein ging in's Gesellschaftszimmer, wo die Damen uns bei einem Frühstückstisch erwarteten, der selbst wieder in Erwartung des Mittagstisches dastand, und auf dem der „Reval'sche Vorschmack“ oder „das Pfännchen“ nicht fehlte. Es ist dies ein Gemenge von Kartoffeln, Fleisch und Heringen, übergossen oder verbunden mit saurem Schmant, und dann auf einer oblongen Blechpfanne im Ofen gebacken, bis die Oberfläche brotbraun wird. Dazu werden kleine Teller servirt und Theelöffel, oder wo gerade keine Teller erst schmutzig gemacht werden sollen, streicht man sich vom Pfännchen etwas auf Brot und benutzt dieses als Teller. Während die Erwachsenen dieses, zum Tisch tretend und wieder sich etwas entfernend, ausführten,

gewannen wir Kinder Platz, dicht am Tisch stehend zu essen; ich wollte etwas zerschneiden, das Messer glitt aus gegen den Rand des Tellers, dieser glitt über den Rand des Tisches, fiel herab und zersprang in tausend Stücke. —

„Nun haben meine Söhne was bei Ihnen zu gut, Herr Propst“, sagte lachend Herr von Strahlheim, rieb sich vergnügt die Hände und schien sich im Geist schon darauf zu freuen, daß seine Söhne meine *bévue* wieder gut machen sollten. Ich aber schämte mich entsetzlich, ging an's Fenster und bekam die „bittere Nase“; „*fi bbe ninna*“ nennen es die Chyten, d. h. die Thränen, noch zurückgehalten, fließen durch den Thränenkanal in die Nase und erregen dort ein Gefühl, einen Reiz, wie von Salzwasser. Aber die engelsgute Frau vom Hause brachte mir gleich einen vollen Teller und suchte das Ganze wie einen köstlichen Spasß darzustellen. Das gelang ihr jedoch bei mir nur zum Theil, und ich kann versichern, daß mir ein Stein vom Herzen fiel, als am Sonntag darauf die Knaben von Eichthal eine Fensterscheibe bei uns kurz und klein brachen. Indeß vergaß ich doch nie jenes an meinem Großvater gerichtete Wort. Aber Herr von Strahlheim war auch berühmt durch seine *Courtoisie*. Auf einem Ball bei ihm hatte ein junger Herr das *Malheur*, mit seinem Ellbogen einen großen Spiegel zu zertrümmern. Das gab eine häßliche Störung, einen peinlichen Augen-

blick; aber der Wirth rief laut und fröhlich: Sie haben mir den größten Gefallen gethan, der Spiegel zeigte ganz schief, schon hundertmal wollte ich ihn zerschlagen!

Sichthal lag auf einem Hügel in einer reichen und gesegneten Gegend; ein rascher, brausender Strom, über den eine hohe, gewölbte steinerne Brücke führte, wand sich, über bunte Kiesel rauschend und in Cascaden sich überstürzend, durch den ansehnlichen Park. Von der Brücke führte eine schöne Eichen- und Kastanien-Allee zum Gutsgebäude, das einen geräumigen, äußerst saubern Hof umgab, wo nur Flügel für die Dienerschaft und ein Prachtstall für die Lieblingspferde Sr. Excellenz standen. Alle Wirthschaftsgebäude waren weiter entfernt, und durch Gärten und Abhänge war alles Profaische eines Landsitzes von der Poesie geschieden. Man begegnete hier nicht, wie in Metzküll, spazierenden Ferkeln, aber wohl sah man weit im Park stattliche Dammhirsche und zierliche Rehe. Das Gutsgebäude selbst war zweistöckig und datirte aus der Regierungszeit der Kaiserin Anna. Es war im Style rustique gebaut, d. h. die Außenwand zeigte einen rauhen Mörtelbewurf mit nachgeahmten Fugen, so daß es gleichsam aus großen Werkstücken erbaut zu sein schien. Nur hatte der Architekt die in Livland hier und da vorkommende barocke Idee gehabt, eine Menge von Spiegelscherben in den Kalkbewurf einzukitten, so daß Sichthal Werste weit beim Sonnenschein funkelte und

blickte, daß Einem die Augen weh' thaten. Ich habe diese Sitte auch an Kirchthürmen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts gefunden, wo unter der Kugel ein Stückchen Spiegel angebracht wurde, was dann nicht verfehlte, bei Sonnenschein und in einer gegebenen Stellung einen besonderen Effect hervorzubringen. Das Innere des Hauses war mehr comfortable, als prächtig, mehr geschmackvoll, als reich. Ich hörte Herrn von Strahlheim einmal sagen: Der Barbar liebt das Reiche, der Grieche das Schöne. Eine Vorliebe für die alten Maler war sichtbar. Herr von Strahlheim war stolz darauf, kein Bild zu besitzen, das jünger, als 200 Jahre, gewesen wäre.

Man kann sich wohl vorstellen, wie himmelweit verschieden die Unterhaltung in Eichthal von der in Metzküll war. Wenn bei den guten Mecks nur von Pferden und Nachbarn die Rede sein konnte, so drehen sich hier dagegen alle Gespräche um ästhetische oder politische Fragen. Die Bauern-Zustände, so wie die Vorbereitungen zur Verbesserung ihrer Verhältnisse zc., wurden hier geistreich und lebhaft besprochen. Doch um den ganzen Werth der Bedeutung eines Mannes, wie des Herrn von Strahlheim, aufzufassen, muß ich meine Leser jetzt auf das dritte Gut führen, wo eine neue Persönlichkeit auftritt, die durch Gegensätze und anders entwickelte Eigenschaften mir Gelegenheit geben wird, wieder auf die Bewohner von Eichthal zurückzukommen,

**Se. Erlaucht Graf Lohder, Erbherr zu Zellefer,
Fels, Waido und Fegfeuer 2c.**

Das majestätische Schloß Fels gehört der Sphäre der höchsten livländischen, alten Aristokratie an.

Wenn wir auf dem ersten Gut eine anspruchlose Pändlichkeit, bedeutende Einfachheit und eine gewisse Verschmieghtheit sahen, und als Gegensatz auf dem zweiten Gut der höchsten Intelligenz begegneten, so führe ich im dritten Gut eine Persönlichkeit meinen Lesern vor, die sich einen Horizont geschaffen, weiter, als die Gränzen der Provinz, und weiter, als die Marken eigenen Grundbesizes.

Graf Lohder war durch Jahre lange, mit ungeheueren Geldmitteln und mit wissenschaftlichen ernstesten Vorstudien unternommene und abenteuerlich verwegene ausgeführte Reisen in allen fünf Welttheilen — ein Kosmopolit geworden. In seiner Jugend reizten ihn Ehren und Würden; er stieg die gewöhnliche Leiter der Rangstufen im Fluge hinauf. Die Bewegung der Wissenschaft im Westen riß ihn mit in ihren glänzenden Kreis. Priestley, Lavoisier, die Grafen Rumford, Montgolfier, Sir Humphry David und andere bekannte aristokratische Namen und Sterne am Gelehrtenhimmel reizten auch ihn, die bisherige Carrière zu verlassen und alte chemische Studien wieder aufzunehmen, wozu

ihn in seiner Jugend die mit dem Grafen Bestusheff gemeinsam getriebenen und noch mit Alchymie verbundenen Experimente seines Vaters stets angezogen hatten.

Aber sein rascher Geist schien die Gränzen einer Wissenschaft zu eng zu finden; kaum hatte er durch wirklich erstaunliche Fortschritte alle Männer vom Fach sich zu Freunden und Bewunderern gemacht, als er auch schon desertirte und plötzlich, eine neue Reihe von Ideen verfolgend, in einer ganz anderen Wissenschaft seine Thätigkeit concentrirte. Sein Blick schweifte, wie gesagt, über die Gränzen der Provinz weit hinaus und umfaßte die ganze Menschheit. Während Herr von Strahlheim, seinen Haltpunkt in den baltischen Provinzen findend, auf die Entwicklung gesunder Rechtsverhältnisse seine ganze Geistes-thätigkeit richtete, suchte Graf Vohder seinem ruhelosen Geiste Nahrung aus den höchsten Lebensfragen des Menschengeschlechts zu gewinnen. Nach den eifrigsten chemischen Arbeiten war er lange Zeit ein thätiger Anhänger des Grafen Zinzendorf gewesen, verließ aber diese ganze Richtung, um sich an das Problem des Dampfs als bewegender Kraft zu machen. Nach ein paar Jahren, die ihm große Summen in Experimenten gekostet hatten, machte er die Bekanntschaft mit Dr. Jenner, studirte Anatomie und impfte die Kuhpocken mit großem Erfolge ein. In seinen späteren Jahren, die in meine Schuljahre fielen, lebte er auf seinem schönen Schloß

Felks, und beschäftigte sich mit magnetischen Curen, die ihm auch im Auslande einen bedeutenden Namen in dieser zweideutigen Branche der Wissenschaft erworben. Schloß Felks ist ein wahrhaft großartiger Aristokratensitz, ein altes, wohlerhaltenes Schloß aus dem sechszehnten Jahrhundert, Sitz eines Comthurs zu heermeisterlichen Zeiten, zwischen zwei imposanten Flüssen gelegen. Ueber einem Gehege von colossalen, dreihundertjährigen Linden ragen ernste Thürme und Erker hervor. Das Innere ist im Geschmack von Ludwig XV. meublirt; die Wände sind mit Boiserie und gemalten Ledertapeten bedeckt. Jeder Sessel im großen Saal ist mit weißem Atlas überzogen und mit schwelenden Polstern für Arme und Kopf versehen. Goldene Franzen heben die weiße Seide. In einem solchen raffinirten Sessel zu sitzen, ist schon ein sybaritisches Vergnügen. Graf Lohder war nicht Eingepfarrter unseres Kirchspiels, sondern bloß Nachbar. Wir kannten aber ein altes Hausmübel, eine Art Majordomo — der „alte Kiegel“ genannt — und bei einer Abwesenheit des Grafen führte jener mich im Schloß herum.

Ich war nicht wenig erstaunt, als ich die Gemächer des Grafen betrat. In einem gewölbten, mit Marmor gepflasterten, ansehnlichen Raume fand ich eine Art chemischer Werkstatt. Retorten, Kolben, Tiegel und allerlei physikalische Instrumente tapezirten alle Wände.

Alles steht in der größten Unordnung; denn der Graf will haben, daß Alles unangerührt bleibt, so wie er es verlassen hat, und wenn er auch zehn Jahre fortbliebe. Ich wundere mich daher gar nicht, am Boden ein aufgeschlagenes Buch zu sehen; ich wage, es aus Neugier aufzuheben, und finde mit Erstaunen folgenden Titel: Pflugk, kurzer Bericht, daß der Stein der Weisen nie gewesen, noch nicht ist. Nun erbitte ich mir die Erlaubniß, mir die Bibliothek anzusehen, und die Namen Mesmer, Swedenborg, Graf Cabanis glänzen mir entgegen. Ich finde Schriften über Somnambulismus, Perkinismus, Magnetismus, Galvanismus, Chiromantie, Zaubergnomonie, Kabbala, den Pharus Alchymiae, das Novum lumen chymicum, den Malleus maleficarum, das große Geheimniß des Antimonii, den wahren metallischen Samen, den Namen Albertus Magnus, den doppelten Schlangensab, das Ovum hermetico-paracelsico-trismegistum, das Curieuse Theatrum mundi — Schriften von Jenner und den Grafen Rumford, Zinzendorf, Bestusheff und andern hochgeborenen Schriftstellern.

Alte Kiegel steht mir immer zur Seite und paßt auf, daß die Bücher in die alte Unordnung zurückkommen. Er freut sich über mein Erstaunen bei jedem neuen Titel und flüstert mir zu: Unser Graf ist in die Pyramiden gewesen; er kennt so die Geheimnisse der alten Egyptier und hat den Isis und Osiris kennen

gelernt. Nach dieser, wie ihm scheint, äußerst wichtigen Mittheilung führt er mich in einen anderen Raum, über dessen Thür mit goldener Schrift zu lesen war: Daedalion. Hier standen Hobel- und Drechselbänke und Instrumente, schneidende, stechende, kneifende von aller Form und Größe. Hier, sagte „alte Kiesel“, hier hat unser Graf die verloren gegangene Kunst eines gewissen Dädalus wieder erfinden wollen. Er machte sich zwei Flügel und wollte sich mit ihnen partout aus der Dachluke hinausstürzen. Wir weinten Alle und baten, unser guter lieber Graf mechte doch nicht ganz von uns wegfliegen, aber es half nix. Erlaucht, sagte ich endlich, wenn Sie Dero treue Unterthanen durchaus verlassen wollen, so springen Sie doch hier, wo unten der weiche Schloßgraben liegt, so belieben Sie doch dah nicht den Hals zu brechen! Das that denn der Graf mir zu Liebe, und richtig, pardaus, fährt er wie das Donnerwetter in den Schlamm hinein. Wir hinunter, die Treppen hinab, und ziehn ihn heraus; Erlaucht waren ganz grün, sagten aber ganz kaltblütig: Nun weiß ich, die Flügel sind zu klein. Gleich auch fängt er an, mit mehreren Arbeitern zwölf Fuß lange Flügel zu machen, aus Fischbein, Rohr und Adlerfedern. Wie die Flügel fertig waren, wartete unser Graf erst einen dichten Sturm ab und sagte uns: Nun werft mich in Gottes Namen heraus; jetzt muß es gehn; bindet mir aber einen langen Strick an

den linken Fuß, ich fürchte sonst, zu weit verschlagen zu werden! Und kaum ist das geschehen, so wirft er sich auch — mir nichts dir nichts — vom platten Schloßdach der Comthurei in die pure Luft hinein. Curasche hat er, das muß man ihm lassen! Und denken Sie, richtig, die ungeheueren Flederwische werden vom Wind gefaßt, und reißen den Grafen steif in die Högde. Uns fliegen vom Sturm die Mizen vom Kopf, wir schreien Hurrah; das Haar weht den Jungens um'n Kopf — meine Perrücke geht zum Döiwel — da schreit der Graf: „Kiegel, um Gotteswillen zieh' er mich herunter, die Flügel sind zu groß, sie recken mir die Arme aus dem Gelenk!“ Nun zogen wir Alle aus Leibeskräften am Strick und holten ihn glücklich herunter; aber der Graf konnte vierzehn Tage lang nicht die Tasse zum Munde führen, so waren ihm alle Gelenke auseinander gerückt.

Und was wurde aus den Flügeln?

Nun, die wurden für's erste weggestellt. Dann kriegte der Graf wieder andere Dinge vor, und die Kammerjungfern stibizten allmählig den Fischbein weg. Nun, und an Kammerjungfern fehlt es uns nicht; nehmen Sie allein die Frauenzimmer bei unsere junge Contess. Da ist erstens das alte Fräulein C..... bei ihr, dann die Schweizer = Gouvernante, die C....., dann die Französin, Mademoiselle D....., dann die Erzieherin, die deutsche Mam-

sell S....., dann die englische Miß T....., dann zwei Jungfern, zwei Mädchen, eine Magd, die Person und das Mensch!

Aber, um wieder auf unsern Grafen zu kommen, wie es nun mit dem Fliegen nicht recht gehen wollte, so fing er an, einen Wagen zu bauen auf drei Rädern, damit wollte er ohne Pferde, bloß mit Segel und Wind, herumkutschiren. Und wirklich, einmal bei einem starken Ostwind fuhr der Graf wirklich ab. Nun wissen Sie, der Weg nach Metsküll geht immer schnurgerade. Da fuhr also der Graf zu Herrn von Meck, zuerst sachtlichen, dann steckte er pöh a pöh noch Segel auf, und nun ging es wie das Donnerwetter, daß dem Grafen selbst Hören und Sehen verging! da war kein Halten, die Stricke waren verfißt; herunter kriegt er die obern Bramsegel nicht, und somit ging es in füriöser Carrière nur vorwärts, über die ganze Metskill'sche Schafheerde mitten durch mit ungeheurer Forsche, g'rad' über den Kümmeplatz und heidi in's Vorhaus hinein, daß alle Fenster und Thüren in tausend Stücke flogen. — Frau von Meck stand seitwärts und rief einmal über's andere: Ach, nu tomt das Tampffschiff, seht, nu tomt es! Und da kam es auch mit krach und ach! Der Graf krigte eine Beule an der Stirn wie ein Kalkunenei, und am Abend, als der Wind immer noch anhielt, kam er auf Herrn v. Meck seiner Linie zurück; der Windwagen war auch so zu Schanden gegangen.

Fassen wir nun alle hier flüchtig skizzirten und angedeuteten, gefelligen und intellectuellen Zustände nochmals in einen allgemeinen Ueberblick zusammen, so würde es mich freuen, wenn meine Leser die drei Hauptkategorieen des baltischen Adels, wie sie vor etwa funfzig Jahren sich darstellten, hier wiederfinden. Nämlich 1) den eigentlichen Landadel, d. h. adlige Gutsbesitzer; 2) adlige Beamte (mit Landesposten betraute, die nebenbei auch Gutsbesitzer sein können); 3) die hohe Aristokratie. Die erste Kategorie hat sich ganz und ausschließlich der ökonomischen Industrie gewidmet. Ihre Mitglieder dienen meist im Militair, aber nur wenige Jahre; der Zauber der Heimath zieht sie bald zurück. Nur die Unbemittelten, und die von der Passion für das Kriegshandwerk Durchglühten dienen fort, und daß ihrer nicht wenig sind, kann man einfach aus der bedeutenden Zahl deutscher oder schwedischer Familiennamen unter den höheren Kriegsführern unserer Garde und Armee ermessen. Diejenigen, welche nach einigen Dienstjahren Gutsbesitzer werden, finden hinreichende Beschäftigung. Aus dem Landadel werden Postcavaliere, Kirchenvorsteher, Ordnungs-, Haken- und Mannrichter gewählt, und bei den letzteren kann sich der juridische Einfluß wohl auf 20 bis 30 tausend Menschen erstrecken.

Der adlige Beamte, der gelehrte Adel, ver-

mittelt vorzüglich die provinziellen Interessen mit der Regierung, und sein Einfluß erstreckt sich somit auf die Schicksale des ganzen Gouvernements. Aus dieser Kategorie gehen die Landrätthe und Adelsmarschälle hervor. Das Geschick von mehreren Hunderttausenden hängt von den Fähigkeiten und der Ehrenhaftigkeit dieser Männer ab. Je höher man steigt, physisch und moralisch, desto weiter wird der Horizont.

Die höhere Aristokratie fühlt sich daher schon weniger von provinziellen Fragen begrenzt, sondern sie wird durch die Zustände am Hof zunächst berührt. Als Gesandten, Minister, höhere Militairchefs, gehören sie aber dem Reichsadel an, und ihr Einfluß erstreckt sich auf Millionen.

Die Verbindung der baltischen Provinzen mit Rußland war eine naturgemäße, und dabei vortheilhaft für beide Theile. Diese Lande begrenzen die Mündungen russischer Flüsse, und es ist durchaus nur naturgemäßes und berechtigtes Wachsen, wenn sich ein Binnenstaat nach der Richtung und dem Verlauf seiner Flüsse ausdehnt, indem der Besitz der Flußmündungen die Lebensfrage jedes Staates ist. Während nun durch diesen Anschluß an seine natürliche Basis und durch Aufgeben seines Charakters als eines schwächlichen Zwischenlandes unser Vaterland von den großen Welterschütterungen während 150 Jahren

so gut wie frei blieb, konnten die Künste des Friedens sich entwickeln.

Der Ackerbau erlangte rationelle Grundsätze; die Einführung der Freiheit des Landvolks, die Pflege neuer Branchen, wie z. B. der Wollproduktion, endlich die Ablösung der Frohnen, und die mit Maß ermöglichte Parcellirung der Ländereien sind ruhige Entwicklungsstadien, deren Studium und Geschichte nicht hierher gehört, die aber die frohe Ueberzeugung geben, daß Weisheit und Gerechtigkeit über unsere Provinzen walten.

Sechste Skizze.

Auf dem Kutschbock.

Es war in der Campagna — jener classischen Ebene, wo seit Jahrtausenden die Völkerströme zu der Herrscherin der Welt zogen, um anzubeten oder — zu verheeren.

Wir hatten in Florenz von der Frau Carolina vedova Mocali — einer berühmten vetturina — einen Wagen gemiethet mit vier Pferden, die langgespannt vom Sattel gelenkt wurden. Von dem bedeckten Kutschbock hatte der Blick die Aussicht gerade vor sich, und wir stritten uns um den einzigen, freien Platz auf demselben. Der andere war von unserem Reisediener Segór aus Petersburg eingenommen. — Einer redseligen Natur genügt stiller Genuß nicht; ich habe immer complicirte Vergnügungen gesucht, und könnte eben so wenig allein spazieren gehen, als rauchen. Aber mit meinem praktischen Nachbar war über die Campagna kein ästhetisches Gespräch rathsam; ich kam darauf, mir seine Lebensgeschichte erzählen zu lassen. Die ersten Erinnerungen jedes Menschen sind an-

ziehend, denn sie haben sich immer durch Vorfälle eigenthümlicher Art dem Gedächtniß eingeprägt, und ihre Auffassung ist immer eine rein objective. Und aus welcher Sphäre diese Reminiscenzen der Kindheit auch herkommen mögen, das rein Menschliche in ihnen berührt Jeden.

Noch ein anderer Grund bewegte mich zu meiner Aufforderung. Ich konnte über die Rationalität unseres Dieners nicht mit mir in's Reine kommen. Er sprach Russisch, Deutsch, Lettisch und Estnisch gleich — schlecht, und schien gar keine eigentliche Muttersprache zu besitzen. Auch seine Physiognomie war schwer zu entziffern, wie eine dunkle Stelle im Tacitus; er glich einem Buch in vier Sprachen, aber ohne Titelblatt; der Autor blieb unbekannt. Im Ganzen war sein Ausdruck livländisch. Ich verstehe darunter ein Etwas, das aus Schlaueit und Selbstgefühl zusammengesetzt ist. Ein Est war er entschieden nicht; denn seine Miene sprach etwas Behagliches, mit der Welt Versöhntes aus, und der Est ist zwar gezähmt, aber nicht versöhnt. Er war auch kein Estländer; denn der ist ein Idealist, und bei der Station Gutheit angekommen, galoppirt er noch ein gutes Stück weiter, bis fast an die nächste Station, — die ich nicht nennen will. Für einen Letten konnte ich ihn auch nicht gelten lassen; denn er war rasch und sagte nie

Perd statt Pferd. Für einen Russen hatte er zu wenig äußere Form.

Dieses Räthsel zog mich an, und so hörte ich seinen livländischen pratings (Geschichtchen) zu, während das Auge zu gleicher Zeit entzückt über die Spiegelfluth des Trasimenischen See's hinschweifte, oder die cyclopiſchen Mauern der alten Etruskerstadt Cortona anstaunte. Dazu ergossen die Drangenwälder von Tervi ein Meer von berausenden Düften, und ich aß Abends frische, reife Feigen. Ein complicirter Genuß! — Ich rathe meinen Lesern, eine Apfelsine zu ergreifen, oder an einer Citrone zu ziehen, um sich ungefähr in meine Lage zu versetzen. Die Lebenserinnerungen meines baltischen Nachbarn brauchen mitunter stark ein Corrigens — einen Parfüm! —

„Ich erinnere mich als das allererste, daß ich Prügel bekam“ — so hob mein Erzähler an; aber ich mußte ihn sogleich unterbrechen; denn ein sonderbarer, runder Felsen, ganz in der Ferne am Horizont, erregte in diesem Augenblick meine Aufmerksamkeit.

Che e questa rope? Was ist das für ein Felsen? fragte ich unsern Betturin Iosefo.

E San Pietro, signore! (Es ist der Sanct-Peter-[dom]), sagte der Florentiner sehr ruhig und klatschte mit der langen Peitsche seinen Vorderpferden etwas Ermunterndes um die lässigen Ohren.

Ist das möglich?! Das Auge kann nicht die Spur einer Stadt erkennen, und das dunkle Ungeheuer da wäre von Menschenhand? —

Die Högde ist die Merkwürdigkeit, sagte Segór, und fuhr fort:

Ich erinnere mich als das Erste, daß ich Prügel bekam und an einen Fuß des großen Eßtisches in Pihhafer*) angebunden war. Das Altefräulein gab mir Ruthen, und weil ich dann gewöhnlich in den Wald schappirte, so wurde ich erst angebunden und dann gestraft. Ich saß am Boden und war voll Grimm. Das Altefräulein kam wieder in die Stube zurück und sagte kreischend: Was? Du mummelst noch? Und somit ging sie auf einen alten schnörklichen Spiegel zu, der ein böses Gesicht hatte und eine Ruthe hinter dem Rücken hielt.

Otto mummelt nicht! rief ich ängstlich! — Ich hieß damals Otto. —

Ja, Du mummelst inwendig; warte, ich will Dich! — Und abermals kriegte ich Haut! Ich hatte nichts an als ein jämmerliches Hemd. Ich kannte weder im Sommer noch im Winter eine andere Kleidung; die Hiebe trafen Alle, Altefräulein zielte höllisch richtig; aber am meisten schmerzte es mich, daß ich die Prügel nicht verdient hatte. Kann man

*) Alle Ortsnamen sind imaginirt.

das stehlen nennen, wenn ein Verhungerruder das zum Munde führt, was ihm gerade unter die Hand fällt? Und worin bestand meine Nahrung? In einer Art Mehlsuppe, ohne Salz und Schmalz, einem ekelhaften Schlabberjuck. Nie bekam ich Brot. Mein Bauch war aufgeschwollen und meine Beine spindelmager. Ich sah häßlich aus wie ein Affe und schien Allen im Wege zu sein. Aber Niemand war so erpicht darauf, mich zu cujoniren, als die Peila. So hieß man ein kleines, bildhübsches Fräulein von meinem Alter, das auf einem benachbarten Gute lebte und zuweilen auf dem unsrigen zum Besuch war. Es schien ihr Hauptvergnügen bei uns, auf mich Jagd zu machen. Sie hatte diese Leidenschaft geerbt. Alle ihre Onkel, Tanten, ihr Vater und Großvater, Mutter und Großmutter, waren solche Jagdliebhaber, daß sie sich Alle mit Flinten, Pulverhörnern oder erschossenen Hasen zusammen malen ließen. Peila machte auf mich Jagd. Ich kroch auf allen Vieren wie der Wind unter den Webstuhl im Volkszimmer; sie zog aber hinterdrein und rief: dumme Jung, dumme Jung! und dann machte sie ihre rothen Lippen rund und grunzte: öch! öch! — O Gott, ich kann mir wohl denken, was sie damit sagen wollte! — Von Peila gekniffen und gezwickt, retirirte ich immer weiter, bis in die Ecke unter den verschlossenen, alten Brotschrank, der dreieckiger Natur war und von seinen hohen drei Beinen immer

eins etwas emporhob, wie ein Mops, aus Altersschwäche.

Nun konnte ich nicht weiter, setzte mich hin und guckte halb ängstlich, halb glücklich auf meine schöne Weinigerin. Sie war in einem weißen, allerliebsten Kleide, hatte blendende Strümpfe an und rothe Schuhe. Ich ließ mich geduldig von ihr kneifen, weil es ihr doch Vergnügen zu machen schien. Altefräulein kam aber dazu und rief: Silly, wo bist Du? — Die aber rief jauchzend: Peila knufft dumme Jung, dumme Jung, öch, öch! — Man zog sie unter dem Webstuhl hervor. Ihr Kleid war übel zugerichtet, und ich bekam schmäbliche Prügel dafür. Ich weinte nie über so einen Habediedas, aber darüber plinzte ich oft des Nachts, daß mich die Peila so tief verachtete und so herzlich gelacht hatte, als mich Altefräulein durchhallachte. — Sie muß mich für einen Wolf, Fuchs, Dachs, oder sonst ein Beest gehalten haben.

Ich komme aber wieder auf meine allererste Erinnerung zurück, wie ich am großen Eßtisch in Pihhaser angebunden war. Damit verhielt es sich so: Ich war vom Mehlstrank zwar aufgedunsen, aber nie satt. In den hellen Sommernächten, wenn Alles schlief, schlich ich, wie eine Ratte, umher und ging meiner Nahrung nach. Von wüthendem Hunger geplagt, fand ich einmal in der Küche den Backtrog voll Brotteig, fuhr mit allen zehn Fingern hinein undleckte sie ab. Ach

Das schmeckte! Als ich satt geworden war, band ich einen meiner Hemdsärmel, aus dem ich den Arm herauszog, oben mit einem alten Bindfaden zu, füllte nun Teig hinein, wie in eine Wurst, band hierauf das untere Ende zu und schlich, mit meinem Raube zufrieden, in den dunklen Winkel, hinter dem Ofen, wo mein Schlafzimmer war, einen Fuß breit und drei Fuß lang, aber groß genug für einen vierjährigen Burschen.

Am Morgen gab es grausamen Spektakel. Ich hielt mich ganz kusch und verzehrte die Wurst von meiner eigenen Erfindung ganz im Stillen. Man dachte zuerst an Ratten und Mäuse, dann an den höchst unzuverlässigen Hüterhund Moppa. Der alte ehrliche Hofhund Kranz kam nicht einmal in Verdacht. Altefräulein schüttelte bedenklich den Kopf und entdeckte mit ihren Luchsaugen in einigem Mehl, das neben den Trog gefallen war, einen Kinderfußtapfen. Das alte Unglück! Ich wurde bei den Beinen hervorgezerrt und inquirirt. Ich läugnete erst frech; aber sie heroch mich, und der säuerliche Teiggeruch und der steife Aermel verriethen mich, und da half kein Maul spizen, es mußte gepiffen sein! — Infame Canaille, hieß es, Bielfraß, Gulfrawe — und es erfolgte jene Anknüpfung an den Eßtischfuß. Ich kann aber nicht sagen, daß es mich besserte. Mein Rücken u. s. w. war schon chagrinartig geworden, und wie auch meine Haut protestirte, der Magen behielt doch immer Recht, und

ich aß Alles, was ich nur erschniffeln und erklettern konnte. Erfappte man mich, so war ich wenigstens satt und hatte meine Wicse herausgegessen. Zuweilen kam ich auch mit einem verben Gurler ab. —

Ich habe eine elende Jugend gehabt, aber einen unverwüftlichen Körper. Im Winter, bei scharfer Kälte, rannte ich einmal im Hemde und haarsfuß auf einen nahen Berg, wo Bauerjungen mit kleinen Kelgud (Schlittchen) herabglitschten. Ich selbst hatte keinen Schlitten, aber half mir mit einem Stück Eis. Ich mauste einen alten Strick und ließ ein Ende davon in einer kleinen Wanne mit Wasser einfrieren. Das Wasser wurde zu einem Eisklumpen, den ich in der Küche herausthauen ließ. Da fiel mir ein ganz guter Schlitten aus der Wanne. Mit einem Beil hackte ich oben eine Vertiefung hinein, um d'rin zu sitzen, und mußte Heu hineinlegen, um nicht anzufrieren. Es war bitterkalt, und ich sah aus, wie ein gekochter Krebs; aber — schadet nichts! — immer lief ich wie wüthend den Berg hinan und fuhr, glücklich wie ein König, hinunter. Zwischendurch huckte ich hin und zog mich in mein Hemd' zusammen, um meine Füße etwas zu erwärmen. Erst wie es ganz dunkel wurde, um vier Uhr Nachmittags, kam ich auf's Gut zurückgeschlichen. Altefräulein hatte mich schon längst vermißt, weil ich Gänsefedern pflücken sollte. Otto, wo bist du gewesen? schnauzte sie mich an. Otto hat lingu ge-

lassen (geglischt)! sagte ich, und mir ahnte schon nichts Gutes. So 'ne Kreet! rief Altefräulein; es ist rein, um den Schlaß (Schlag) zu kriegen!

Aber nicht sie kriegte ihn (leider!), sondern ich, und zwar gepfeffert. Indeß fühlte ich nicht viel; die Kälte hatte meine Haut so roth, aber auch so fühllos gemacht, wie eine Krebschaale. Ich schrie nicht! Fühlloser Knabe, sagte die Alte in vorwurfsvollem Tone!

Meine späteren Erinnerungen sind meist langwierig! Von lesen und schreiben lernen war nicht die Rede. Darin hatte jeder ordentliche Bauerjunge es besser. Ein Versuch, selbst lesen zu lernen, mißrieth gänzlich. Damit ging es so zu. Als sechs- oder siebenjähriger Knabe mußte ich mich zwei Mal wöchentlich an die Landstraße hinsetzen, mit dem Postbuche in der Hand, bis ein *ustaw mees* vorüberging (ein sicherer Mann), dem ich das Buch zur Abgabe auf der Station anvertraute. Das konnte oft viele Stunden dauern. Aus Langerweile machte ich bisweilen das Buch auf, das mit einem ledernen Riemen zugebunden war, und betrachtete die Aufschriften der Briefe, wußte aber nie, wo oben und unten war. Die Siegel mit allerleifarbigem Lack machten mir mehr Spaß. Einmal fiel ein Brief in eine Pfütze. Da war Holland in Noth. Ich wischte und wischte, aber die Tinte wischte sich mit und der Brief wurde immer gräßlicher. Ich war überzeugt, ein Verbrechen begangen zu haben,

für welches noch eine eigene Strafe erfunden werden müßte, und in meiner Verzweiflung warf ich den Brief in einen dunklen Trumm hinein, dessen Schweinsrücken gerade vor mir quer über die Straße lief. — Aber — es kam heraus; die Zahl und Bestimmungs-orte der Briefe waren im Postbuch aufgeschrieben; der Brief, mit grünem Lack gesiegelt, war fort, ein Brief, den Altefräulein an Frau Brigodirina Morenschwerdt geschrieben hatte, eine alte Freundin von Anno Tobak.

Da soll doch das Wetter d'rein schlagen! rief Altefräulein, und in der That schlug es auch ein, g'rade in meinen Puckel! Ich wurde nun vom Briefträger zum Gänsejungen degradirt und hatte den gemessenen Befehl, hinter den Gänsen herzugehen und die Posen aufzuheben, die sie fallen ließen, denn das sind die besten und reiffsten. So eine Gans schleppte aber eine schon halb zur Erde gesunkene Pose Tage lang hinter sich her, und ausreißen darf man sie nicht. Brachte ich kein tüchtiges Bund nach Hause, so gab es gewöhnlich ein paar Tachteln. Einmal riß ich einige Posen aus, aber das bekam mir, wie dem Hunde das Grasfressen. Altefräulein tappte mit der Flachhand prüfend auf die Spitzen der Federbärte und entdeckte augenblicklich den Trevel. Alle Federn waren oben weich und rein. Die Federn, die die Gans hinter

sich her schleppt, sind beschmutzt und abgeschliffen, so daß die Hand lauter Spitzen fühlt.

Altefräulein machte es nun mit mir, wie ich mit den Gänsen, zauste mich und sagte: Otto, Otto, du wirst noch einmal am Galgen enden, wie Haman, an einem Galgen, der 60 Ellen hoch sein wird.

60 Ellen! dachte ich, das ist stark. Von der Zeit an wurde ich etwas tugendhafter.

Vom Gänsejungen avancirte ich zum Stalljungen, durfte aber nicht mehr määle, d. h. in's herrschaftliche Wohnhaus, von wegen meiner Spezialität oder Bestialität, sagte Altefräulein. Sie meinte, ich wäre jetzt ein lebendiges Wanzenvertilgungsmittel. Und wirklich, einmal, als die Nachbarn zur Nacht erwartet wurden, mußte ich ein paar Tage vorher, in Gesellschaft einer Pferdedecke, im Gastzimmer schlafen, wo sich Wanzen gezeigt hatten. So war ich denn herabgesunken zu einem Präparat, einem Insektenpulver, einem Stinkstank; aber der Gedanke, daß die Peila nun süß schlafen würde durch meine Eigenschaften, tröstete mich über meine niederträchtige Stellung.

In meinem zehnten Jahre trat ein Wendepunkt in meinem Leben ein. Der älteste Sohn vom Hause, Gardeleitlant, kam zum Besuch nach Hause, sah mich eines Tages ein Pferd in die Schwemme reiten, und sagte plötzlich zu seinem Vater: „Papa, geben Sie mir recht den Otto mit nach Petersburg, ich will aus

ihm einen kleinen Kosaken machen.“ Altefräulein schlug die Hände zusammen — sie hatte immer was Schlagendes an sich — und fragte: Otto in die Residance, so ein Spritzbiß in die Metropohle? Cousin, Sie sind rein appeldwatsch!

Aber Cousin Veitlant setzte es doch durch; ich wurde gekleidet, reiste mit meinem jungen Herrn nach Petersburg, bekam täglich ordentlich Brot und warmes Essen, verlor in drei Monaten meinen Wanst und bekam ganz honorige Beine. — Fünf Jahr blieb ich in Petersburg und war mit funfzehn Jahren ein Emoggel (Stußer). Wir fuhren zum Besuch auf's Gut. Niemand erkannte mich anfänglich. Altefräulein war gelähmt, und ich gestehe, daß ich etwas beruhigter wurde, als ich sah, daß sie nicht mehr so handthieren konnte. Sie betrachtete mich mit einer Art Wohlgefallen und sagte: Otto, du warst immer ein nichtswürdiger Junge; dank' du Gott, daß ich dich so mütterlich erzogen habe. Fahre so fort, und es kann aus dir was werden! Ich werde gewiß fortfahren, sagte ich, und schmusterte.

Im Bienengarten traf ich die Peila ganz unerwartet; sie war ein holdseliger Backfisch geworden. Ich machte ihr einen patenten Kraxfuß. Ich hatte Courage, denn meine Weste war modern schräg gestreift, roth, gelb, grün und weiß. Ich hatte schon einen kleinen, blonden Schnurrbart, der mir ganz

verfl. . . gut stand. Peila machte mir einen fremden Anz. Ich fing an, angenehm zu grinzen, und sagte: Kennen Peila mich nicht mehr?

Ich habe nicht das Vergnügen. —

No, ich bin so dumme Jung, öch, öch! wissen Peila denn nicht mehr? —

Die Peila wurde über und über roth, rief: „Ach, das ist nicht wahr“, und lief die Lindenallee hinunter, als ob ihr der Kopf brennte. Ich glaube, sie schämte sich doch, wenn sie an die Jagd unter dem Webstuhl dachte.

Nach einigen Jahren reiste mein Herr als Oberst in's Ausland, und nahm mich bis Riga mit. Da blieb ich nun allein, suchte eine Stelle, aber fand keine. Mein Paß war auch nicht in Ordnung; ich hatte nämlich gar keinen, auch keinen Tauffchein und keinen Familiennamen. Ich wurde also als Vagabund in's Hundeloch gesteckt, und das war das Stadtgefängniß. Da kaufte mich aber bald der ausländische Hofrath Herr von Wertter für 200 R. Banco an sich, und ich hatte es jetzt ganz gut. — Ich wurde zuerst Vorreiter, dann Pikör, endlich Kammerdiener; tauschte alte, silberne Uhren und schacherte mit eingerauchten Meer-schaumköpfen so lange, bis ich mir ein Pferd und einen Sattel kaufen konnte. Nun war ich außerordentlich glücklich. Meinen ersten Rock knöpfte ich alle Augenblick auf und zu. Als ich die erste Uhr hatte, sah ich

beständig nach der Zeit, und verglich sie immerfort mit denen Anderer. Als ich aber erst ein Pferd besaß, ging mir ein Talglicht auf. Eigenthum besitzen, das wurde mir plötzlich klar, das muß der Mensch! — Mein Herr war gut und beförderte meinen neuen Plan. Einmal rettete er mir auch das Leben. Ich schlief im untern Stockwerk, g'rade unter seinem Schlafzimmer. Ich hatte Dunst gekriegt und stöhnte schon im Todeskampf. Mein Herr las mit seiner schönen Frau noch spät in einem Roman und sagte: Horch, Betty, was ist das für ein Ton! — Sie liefen herunter, man brach die Thüre ein und fand mich mit weißem Schaum vor dem Munde, röcheln. Man schleppte mich an die freie Luft und Herr Hofrath rieben mir eigenhändig die Schläfen mit Schnee. Endlich fing ich wieder an zu stammeln und soll gesagt haben: Mein Herr; dann: Mein Pferd — und endlich — mein Sattel!

Nachher lachten sie über mich und sagten: Das sind also Jegor's drei liebsten Dinge auf Erden. Wie hübsch und schmeichelhaft für den Herrn, mit einem Pferde und einem Sattel in gleicher Rangordnung zu stehen!! —

Mein Herr verkaufte das Gut, und ich ging wieder nach Petersburg zurück, um mein Glück zu machen. Hier wurde ich Diener bei dem reichen Kaufmann erster Gilde: Herrn Semisch Braun (James Brown).

Da hatte ich wieder flottcs Leben. Es ging groß her. Kalbsbraten gab es da und Kostbiffs, so groß, daß man mit den Schüsseln kaum durch die Thüren konnte, und die Hände Einem erlahmten. Tagtäglich war offene Tafel; alle ausländische Gesandten und vornehme Musikanten und Schauspielerinnen waren bei uns wie Kind im Hause. Dafür gab es auch Weihnachten, Neujahr und Ostern schöne Douceurs von allen Gästen. Der gab einen rothen Hund (10 R. S.), der auch einen weißen (28); blaue (5) schon selten. Nur ein alter Hund von Italiener, Paziensa, der gab nie was und aß sich doch dreimal wöchentlich bei uns so satt, daß er die übrigen Tage nicht zu kochen brauchte. Und kein Gericht ließ er vorbeigehen, und Schelchen und Revalsch-Vorschnack vorher und Pußcassch hinterher, und Bonbons; alle Schubfäcke hatte er voll und den Hut auch noch mit Cigarren, handvollweis; ja, die Zahnstocher waren nicht sicher vor ihm.

Da er aber niemals that, wie honette Herren, so passirte ihm dafür auch ein Mallör. — Einmal kam er zur Ostervisite in einem prächtigen, neuen Pelzbekesch mit Bibertragen und Zobelpfoten; den ließ er mit großen Formalitäten am besten Platz im Vorzimmer aufhängen. Wer kann aber für Pech! Einer von uns ging bald darauf durch's Vorzimmer und trug einen Teller mit kislota (Schwefelsäure) in der Hand. Auf einmal stolperte er über einen Kawórr (Teppich),

der Teller schilperte und die ganze Musik fiel g'rade auf des alten PaziENZA seinen neuen Zobelbekefch. Er hatte an dem Tage gewiß zwanzig Visiten gemacht. Am andern Morgen hätte ich ihn sehen mögen, wenn es herauskam.

Wie ich mir eine ordentliche Summe bei Herrn Semisch Braun verdient hatte, trat ich in eine Artejll ein (Arbeiterverbindung). Wir haben einen Starost (Ältesten), der über unsere Gelder Buch führt. Der Artejll stellt Jeden an seinen Platz, und da arbeitet man für die Gesellschaft, und die zahlt je nach der Zeit, die ein Jeder schon im Artejll gewesen ist; je älter, um so mehr kriegt man. Da muß man oft ganze Goldfuhren in's Ausland begleiten oder hereinbringen, hundert Tausende alle Sonnabende bei den Kaufleuten einkassiren und Geschäfte mit Verantwortung übernehmen. Da steht Einer für Alle und Alle für Einen. Mein gewöhnliches Geschäft ist, Herrschaften im Sommer als Courier und Reisediener in's Ausland zu begleiten, und im Winter werde ich auf große Gesellschaften geschickt, wo ich gewöhnlich alles Silberzeug und Champagner unter mir habe. Ich weiß mich überall aus je bong! (?)

Einmal bei einer großen Tafel sagte ich zu mir: „Verschwind doch weß! die Peila ist ja da!“ — Es war aber die Tochter meiner alten Peila, ganz Ein Tropfen Wasser mit der alten Mama, die neben

ihr saß. Die war eine bräsigte Generalin geworden. Ich dachte: „Die ist jetzt zu dick, um mit dir unter'n Webestuhl zu kriechen!“ Ich stellte mich ihr g'rad' gegenüber und sah mich recht satt. Es waren immer noch die alten, schönen Augen, und mir fiel plötzlich ein, wie sie lachte, als ich Knuffe kriegte, mir Rübchen schabte und ausrief: „Riß, riß, Butterbrot!“

Ich erkannte sie, aber sie hatte Otto nicht in der regenbogenfarbigen Weste erkannt; jetzt im Arzejjischiks-bart konnte mich der Decker nicht erkennen. Als sie fortfuhr, hing ich ihr den Zobelpelz sorgfältig um, und schwiszte Corinthen dabei, aber sagte kein Wort. Nur inwendig mummelte es bei mir. Dann half ich der kleinen Peila die Pelzstiefelchen anziehen und trug das hübsche Mädchen in den Kutschschlitten und sagte ihr: Grüßen Sie Mamachen von Dumme Jung, Otto aus Pihhafer, sie wird schon wissen; dann küßte ich der kleinen die Handschuh und reichte sie der Mama in die Kutsche. Sie fuhren fort. Es war bitterkalt, aber ich stand draußen im Frack und sah ihnen nach. Die Kälte, glaub' ich, trieb mir das Wasser in die Augen. Ich lief schnell zurück in den Speisesaal; wir Diener aßen und tranken noch lustig, und erst gegen fünf Uhr Morgens kam ich nach Hause, mit einem Scherrbong (Haarbentel).

Bei der Nachbarin stand die Köchin schon am Waschtrog. Ich hatte sie schon ein paar Mal bemerkt und

erfahren, daß sie eine gute Köchin und brav sei. Sie war wohl ziemlich in die Jahre, einfach und dabei simpel, aber kein prostoies Mensch. Ich blieb stehen und sagte: Venchen, wollen Sie mich heirathen? — Sie sah mich erstaunt an, drehte erst eine Serviette zusammen, daß alles Wasser herauskief, und sagte: Wenn es nicht Spaß ist, warum nicht? Ich sagte: Zum Spaß bin ich gar nicht aufgelegt. Um Eilf komme ich her, dann wollen wir zum Pastor gehen. — Vier Wochen später war unsere Hochzeit. Gott sei Dank, ich konnte nie über sie klagen. Jetzt ist sie todt. Ich ließ sie ganz honett beerdigen. Der Herr Pastor wollte es ganz kurz machen, aber ich sagte: Nein, Herr Pastor, meine gute Frau soll nicht ohne Sang und Klang beerdigt werden. Singen Sie erst, ich bitte, ein Lied. Der Pastor sagte: Aber hier ist nur Ein Gesangbuch, ich kann doch nicht ganz allein singen? Ich sagte: Sagen Sie uns nur jeden Vers laut vor, wir werden dann Alle mitsingen. Und so ließ ich den Sarg nicht eher forttragen, als bis das Lied gesungen war; dann gab ich dem Pastor drei silberne Rubel, und wir Andern gingen Alle bis Wolkowa (Begräbnißplatz bei P.). Nein, ich bin wohl nur ein simpler Diener, aber ich weiß doch, was man einer braven Frau schuldig ist.

Was ist das für ein Grabmal! rief ich aus.

Vetturino, come se chiama questo monumento?

Di Nero, Signore!

Nero? sagte Jegór, das ist ja ein Hundename.

Ja wohl, sagte ich, da liegt der Hund begraben.

Sehen Sie, sagte Jegór, und meine brave, fleißige Frau hat nur ein hölzernes Kreuz!

Wir waren bei der letzten Station vor Rom angekommen.

Siebente Skizze.

Zu den Stationen vor 50 Jahren*).

Im Jahre 1816 oder 1817 war eine große Suite angefangt. Wir fuhren zur Station auf einer alten Pastorendroschke, von zwei braunen, dicken, verständigen, christlich behandelten, und daher wohlgesitteten Pferden gezogen. O ihr guten Thiere, laßt mich Euch hier ein Denkmal setzen der Dankbarkeit! Zuvörderst Dir, alte ehrwürdige Stute: Lédische genannt. Du warst rund wie ein Apfel, und fromm wie ein Schaf! Dein Alter war unbekannt und schwankte zwischen den Zahlen 25 und 30. Ein Vierteljahrhundert lang also hast Du wenigstens Deinen Lebenspfad durch Dick und Dünn gemacht. Eifersucht auf Deine jüngeren Gefährtinnen, auf Chokoladchen und auf die Tante Stute Malibran war Dir unbekannt. Redlich gingst Du durch's Leben und starbst endlich, müde, lebenssatt und beweint von uns Kindern! — Und jetzt wende ich mich zu Dir, Schatten unseres seligen Kolla, des trefflichsten aller Wallache!

Zweimal zwar nahmst Du in Deiner Jugend Reiß-

*) Siehe Bd. II. S. 36.

aus und warst so stürmisch wie Dein Namensvetter von Kogebue; aber bald eignetest Du Dir bessere Sitten an in der Gesellschaft der trefflichen Matrone, der guten alten Lédische; eine zärtliche Freundschaft entspann sich später zwischen Dir und dem Großkinde der Alten, und oft sah ich Euch, müde des Grasens, auf dem Gehöfte stehen, den Hals lang ausgestreckt, und Eins das Kinn auf den Rücken des Andern freundschaftlich stützend. —

Von diesen beiden Braunen gezogen, fuhren wir im gewöhnlichen Hundedrapp zur Station, als uns einige reitende Retour-Postknechte begegneten. Man hielt an, und meine Großmutter fragte die Leute, wann die Suite erwartet würde.

Oh, der Prussi Kunning ist schon da! hieß es. Ganz erstaunt über diese unerwartete Nachricht, wurden Lédische und Kolla zu einem schnelleren Tempo bewogen, und auf der Station angelangt, hatten wir das Vergnügen, zu hören, daß Se. Majestät noch den halben Tag und die Nacht über auf der Station bleiben würde. Nun wurden wir abgestäubt, und in einer engen Gartenthüre stehend, beschäftigte ich mich eifrig damit, mir ein Paar Handschuhe anzuziehen, die bis dahin sorgfältig in der Tasche verwahrt worden waren, als ich mich plötzlich sanft zur Seite geschoben fühlte. Ein stattlicher Herr, Offizier, im Ueberrock, aber ohne Epauletts, hatte in den Garten gehen wollen, dessen

Eingang meine sehr kleine Person verbarrikadirte. Ich sah auf, — alle Welt hatte das Haupt entblößt — es war König Friedrich Wilhelm III. gewesen, von dem ich die Ehre hatte, bei Seite geschoben zu werden. Ich war so ärgerlich über mich selbst und verblüfft, daß ich meine lederne Karbieße vergaß abziehen. Aber Se. Majestät hatte gelächelt über meinen Eifer mit den etwas engen Handschuhen, — geschah' es doch Ihm zu Ehren! Bald darauf sollte die reizende Großfürstin Maria Pawlowna mit ihrem Gemahl, dem Erbgroßherzog, passiren. Wir waren wiederum zahlreich auf der Station versammelt, diesmal rechtzeitig. — Alles war aufgereggt und gespannt, am Meisten aber wohl der damalige Postcavalier, Major S. —, ein wackerer Landedelmann und eifriger Jäger vor dem Herrn. Er war ein so großer Kenner und Freund von Hunden, daß die Jagdliebhaber der ganzen Gegend ihm alle ihre Meuten gleichsam in Pension gegeben hatten. Daher nannten ihn die boshaften Chsten: Hunde-Major (koëra-májör)! Man denke sich den braven Sportsman nun in einer etwas zu engen Landesuniform, mit weißen Hosen und entschieden zu engen Stulpstiefeln, die ihn, den mit Hühneraugen geplagten Mann, fast zur Verzweiflung brachten! Und nun mußte er die angekommenen hohen Herrschaften bekomplimentiren, von einem Wagen zum andern eilen, da sie nicht ausstiegen, seinen Schmerz

verbeißen und freundlich lächeln, wo er über seinen Schuhmacher hätte fluchen mögen. Es entstand dadurch eine tragikomische Verwirrung in seinen Lebensgeistern, und er nannte die Frau Großfürstin bei jedem dritten Wort: Monarchin! — Die Hofdamen bissen in die Schnupftücher, um nicht laut zu lachen; nur die bildhübsche und gute Großfürstin schonte den alten Herrn freundlich und milde; da sie aber auch der Hilarität ihrer Begleiterinnen Raum verschaffen wollte, so sagte sie: Nun lieber Baron, gehen Sie doch auch zum Erbgroßherzog! — Der Kosra-majior war wirklich zu bedauern, er mußte hoch zur Kutsche emporsprechen und sich dann immer wieder tief bücken, dabei kam ein kleiner grauer Zopf hinten raus und possirlich, als enfant terrible, zum Vorschein. Die Sonne brannte ihm dabei in's Gesicht, und er war wirklich doppelt geblendet. Rückwärts mußte er nun fort, und folglich mit dem Rücken sich auch dem Erbgroßherzog nahen. Wann sollte er Kehrtum machen? Der Angstschweiß trat auf seine Stirn. Sich fortwährend bückend, machte er endlich eine Art Pirouette und stand jetzt gebückt dicht vor dem offenen Wagen des Erbgroßherzogs. Ich schlich mich näher. „Wir haben viel vom Staub zu leiden gehabt“, sagte eben der, mit einer fingerdicken Staubschicht bedeckte Fürst. „Erlauben Durchlaucht! Das kommt vom Wind“, sagte der Hundemajor, „der Wind bläst einem

den Staub von vorn und hinten — in's Gesicht!" — Jetzt war an ein Ernsthaftbleiben nicht mehr zu denken. Unter fröhlichem Gelächter rasselten die hohen Gäste fort, und auf dem leergewordenen, erhöhten Platz stand einsam der Koëra-majjor, tief gebückt und von der Abendsonne vergoldet; das Böpfchen oben guckte unter dem steifen Rockkragen hervor und reckte sich in die Höhe, als wollte es pflichtschuldigst den Entschwundenen nachschauen. —

Die Anhänglichkeit der Bewohner der Baltischen Provinzen an das Kaiserhaus hatte in der Verehrung des Kaisers Alexander I. ihren Gipfelpunkt erreicht; sie gränzte fast an Apotheose. Aber es hat auch gewiß nur wenige Sterbliche gegeben, mit einem so holdseligen, fast verklärten Antlitz. Wenn der Kaiser angefahren kam, und mit schwebend leichtem Schritt ausstieg, ging er immer liebevoll grüßend durch die Menge, und hatte stets die Artigkeit, sich, ehe er in's Haus trat, nochmals umzuwenden und der neugierigen und aufgeregten Versammlung den vollen Anblick seines von Güte strahlenden Gesichts zu gewähren. In dem Augenblicke durchschauerte uns ein Gefühl, das schwer zu beschreiben ist. — Es war nicht die ungeheuerere, fast gränzenlose Macht auf Erden, die ihm den Stempel eines erhabenen Wesens gab, sondern das rein Christliche in seiner Erscheinung, die unbegränzte Liebe und Humanität, mit der er, der

alle Sorgen und Leiden der halben Welt getragen hatte, — jeden Einzelnen behandelte — jeden seiner Unterthanen und jeden seiner — Feinde! — Auch der Gedanke, daß er aus dem Riesenkampfe mit dem dämonischen Napoleon, der die ganze Welt fast mit Füßen getreten hatte, siegreich hervorgegangen war, und im Siege sich großmüthig und sogar demüthig gezeigt hatte, ließ in ihm wirklich einen Gesegneten des Herrn erblicken, und das Bild des Engels Michael, der den Drachen fesselt, lag zur Vergleichung nicht fern. Man vergesse nur nicht, daß damals fast jedes Mutterherz einen Sohn unter den Gefallenen betrauerte; daß Napoleon's riesenhaftes Genie noch von Staub und Blut umdüstert erschien. Die späteren Generationen haben ihm Kränze geflochten, und deutsche Dichter haben ihn besungen; sie kannten die Wunden nicht, die er der Mitwelt schlug. Mögen sie ihn bewundern; wir aber haßten ihn und nannten ihn am liebsten die quittengelbe, corsische Kriegsgurgel, den Attila des 19. Jahrhunderts, die Geißel Gottes. Eine sehr vornehme Siesländerin, die Baronin Hahurepp, sprach sich noch bestimmter über ihn aus. Als einst von Napoleon die Rede war, sagte sie verächtlich, indem sie fortfuhr, ihren Strumpf zu stricken: Napoljon? Fäeh! (Pfui!) ein parwenih! —

Diesen schauerlichen Fürsten der Finsterniß besiegt

und unsere Provinzen vor seinen Horden geschützt zu haben, das war in unseren Augen schon ein göttliches Verdienst Alexander's. Seiner glücklichen Wahl Wittgenstein's, des Siegers in zahllosen Gefechten und Schlachten über drei oder vier französische Marschälle, verdankten die Ostseeprovinzen die Rettung vor den Greueln des Krieges. Wir hatten 1812 die Straße von Riga in's Innere des Reichs mit Flüchtenden bedeckt gesehen. Gingen wir Kinder mit den Wärterinnen und mit der Mutter spazieren, so wunderten sich die Flüchtlinge, daß wir so ruhig seien. „Und wohin sollen wir denn laufen?“ entgegneten wir. — „Ach Gott, in die Wälder!“ — „Aber in den Wäldern sind Wölfe.“ — „Nun, doch besser in den Rachen der Wölfe, als der Franzosen!“ —

Die meisten Flüchtlinge zogen nach Moskau, wo sie ganz sicher zu sein wähnten; aber sie trafen es schlecht, sie entgingen dem Schein und geriethen in die Wirklichkeit. Unvergeßlich sind mir die Jammergestalten, die Bettler aus den Gegenden, wo der grauenhafte Hin- und Rückzug der Franzosen stattfand. — Einer Bettlerin besonders erinnere ich mich lebhaft. Es war ein großes, starkes, russisches Mädchen, in grober, blauer Leinbekleidung und in Mannsstiefeln. Sie hatte auf ihren Wanderungen etwas Ehstnisch gelernt, und von ihrer ganzen Erzählung der erlebten Jammerscenen frappirten mich vorzüglich die

Worte: Blut in allen Gräben, Blut in allen Brunnen, Blut in allen Cloaken! —

Wie mußte, nachdem so Dräuendes an uns vorüber gegangen war, wie mußte da nicht die Anhänglichkeit an den herrlichen Kaiser in's Unglaubliche, Schwärmerische steigen. Eine so große Noth war gewesen, und sie war vorübergegangen. Alles schien verloren und Alles war gerettet, eine nie oder seit Xerxes' und Dschingischan's Zeiten nicht mehr gesehene Riesenarmee hatte das Reich überfluthet, und nur durch Alexander's Standhaftigkeit war sie zum Rückzug genöthigt worden, und das Wort des Psalmisten: „Ich fürchte nicht und acht' wie Spreu viel hunderttausend Mann“, hatte sich herrlich bewährt.

Es war zuletzt in Reval 1824, wo ich als Schüler den Kaiser Alexander sah. Er wurde zu einem Ball auf dem Ritterhause erwartet. Ich hatte mich durch zwei Gensd'armes und 20,000 Zuschauer hindurchgedrängt und klemmte mich an das eiserne Treppengeländer.

Ein unermessliches Freudengeschrei, das zum Himmel emporstieg, verkündete schon von fern seine Abfahrt aus der unteren Stadt. Der tiefe Ton der größten Glocken von allen Thürmen mischte sich mit dem Kanonendonner und erhöhte die feierlich-festliche Stimmung. Die Straßen waren so dicht besetzt, daß der Kaiser nur Schritt vor Schritt herangefahren kam. Er schien in großer Besorgniß, Jemanden zu verletzen,

und rief seinem Kutscher Iljá (Elias) beständig zu: Iech=tsche, Iech=tsche! — Langsamer, langsamer! — Endlich hielt der Wagen vor dem Ritterhause. Der Kaiser stieg schwebend die Treppe hinauf, aber in der Thür wandte er sich mit der verbindlichsten und freundlichsten Miene gleichsam dankend zur Menge. Ich sah ihn dicht vor mir, indem ich durch's eiserne Geländer lugte. Es war wie ein Bild im Rahmen. Einen Moment war Alles still vor Bewunderung; dann aber erschallte ein allgemeiner Ausruf der Freude, und ich glaube, es galt fast eben so sehr der schönen Erscheinung, dem Menschen als dem Monarchen.

Ein paar Elfenmärchen.

Pittk Hans und der Teufel.

1.

Pittk Hans war ein Gewaltiger unter den Männern der Erde, der den Urochs in Ungarnien's Wäldern auffuchte und an den Hörnern faßte, und fürchtete nicht Harrien's Hexen, noch Sächsische Zauberer. Es war so recht ein Wahhateer, ein Mann, der Herz und Kopf immer am rechten Flecke trug und im Angriff voran und beim Rückzug der Letzte war.

Nach eines solchen Helden Seele spürt der Gottseibeius immer das größte Gelüste. Ein armseliger Schuft ist ihm nur ein magerer Bissen, der läuft ihm von selbst in den Rachen; aber auf den Starken zu fahen, den Hochstehenden zu fällen, Das ist des Leeren (Tühja) Gaudium und Federbissen, und Pittk Hans war einer von den Starken im Lande und ragte hoch hervor unter den schwarzen Erdmännern. So nahm der Böse denn Menschengestalt an und trat zu Pittk Hans und versuchte ihn, schlug ihm allerlei Wetten vor und hoffte, ihn dabei durch List zu gewinnen; aber

Pitt Hans durchschaute den höllischen Plan, blieb wohl-
gemuth und unverzagt, ging auf alle Wetten des
Teufels ein, setzte List gegen List, und der Teufel
stand zuletzt immer als dummer Teufel da. — Einst
brachte der Teufel zwei ungeheuerere Knittel herbei und
sagte zu Pitt Hans: Laß uns werfen um die Wette!
Wer seinen Knittel höher wirft, hat gewonnen. Ich
setze ein Jahr Dienst ein und du deine Seele nach dem
Tode. Pitt Hans war's zufrieden. Da ergriff der
Teufel schnell einen Knittel und warf ihn so hoch, daß
er nicht mehr zu sehen war, und als er endlich herab-
kam, fuhr er drei Fuß tief in die Erde. Nun, sprach
der Teufel grinsend, wirf du 'mal, wollen sehen, ob
du höher werfen kannst, und ob dein Knittel eben so
tief in die Erde fahren wird! Pitt Hans ergriff den
Knittel wie zum Wurfe, spähetete aber erst lange und
sorgsam nach dem Himmel hin. — Wonach spähest du
so? fragte der Teufel, der sich schier verwunderte. Ich
warte, sprach Hans, auf die große schwarze Wolke
da; sobald sie über uns steht, werf' ich den Knittel
hinein, daß er nimmer zurückkommt. Da erschrak der
Teufel und sprach zu Hans: Lieber, wirf nicht, die
Knittel sind Erbstücke von meinem Großvater seliger;
die möchte ich um Vieles nicht missen. Aber Hans
sagte, er wolle es nun erst recht thun; da gab der
Teufel gute Worte und seine Wette auf den Kauf und
behielt seine Erbstücke, mußte aber dem Pitt Hans

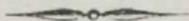
dienen, und Hans spannte ihn mit dem Schwanz an den Pflug und pflügte mit ihm ein neu Feld um und zerhieb drei Peitschen auf des Teufels krummem Rücken. Und das Feld heißt bis auf den heutigen Tag Pergola, das heißt Teufelseigen.

2.

Übermals trat der Leibhaftige zu Pittk Hans und sprach: Komm, laß uns unsere Kraft probiren! Wer dem Andern so die Hand drücken kann, daß er schreit, der soll gewonnen haben. Wohl, sprach Hans; mag's d'rum sein! Ich wollte aber nicht, daß es bei Tage geschähe, denn schrie ich, und Leute gingen vorbei, so schämte ich mir die Augen aus dem Kopf. So verabredeten sie denn, in der Dämmerung im Walde zusammenzukommen, weit vom Dorfe, zum Wettkampf. Pittk Hans aber ließ sich einen Fausthandschuh aus Eisen machen und zog ihn an die rechte Hand, und als die Sonne hinter den Wipfeln des fernen Waldes hinabgegangen war zum Schöpfer, und Finsterniß die Erde bedeckte, ging er unerschrockenen Muthes in den dunklen Wald und fand den Teufel beim Kreuzweg auf ihn harrend. Da stellten sie sich einander gegenüber Fuß an Fuß und Aug' in Auge, und der Teufel streckte seine langfingerige Taze aus, ergriff Hansens Rechte und drückte — wie der Teufel! — aber der Eisenhandschuh war aus Schwedischem Eisen geschmiedet und widerstand,

und Pittk Hans lachte nur dazu — denn dieweil es dunkel war, so vermochte der Teufel nicht zu erkennen, daß Pittk Hans behandschubet war. Teufel, rief der Teufel aus, wie ist deine Hand so hart! — Das kommt von harter Arbeit, sprach Hans. — Und wie ist deine Hand so schwarz? — Das kommt vom Mistführen, lachte Hans. Und als der Teufel müde geworden war, griff Hans zu und quetschte des Teufels Krallen zusammen, daß dieser anfing, kläglich zu heulen, wie eine Kaze im Schraubstock. Au, au, auweh, auweh! schrie und heulte er fürchterlich, setzte sich in einen Graben und biß in's Gras und legte sich kühlende Kräuter auf die gequetschte Hand, die es nimmer mit Pittk Hans mehr aufzunehmen wagte.

Der Wald aber, wo Solches geschehen, hieß fortan Bitsumets (Druck-Wald), und liegt einsam in Wagien, zwischen Schloß Saius und dem Finnenschloß Somelin. Die Blümlein aber, die der Teufel abbiß und sich auf die Pfote legte, heißen noch heutigestages Teufels-Abbiß und Kazenpfötchen.



The first part of the paper is devoted to a general
 introduction of the subject, and to a statement of the
 objects to be attained. The second part contains
 a description of the apparatus used, and of the
 method of observation. The third part is devoted
 to a description of the results obtained, and to
 a discussion of their significance. The fourth
 part is devoted to a summary of the results, and
 to a statement of the conclusions to which they
 lead. The fifth part is devoted to a list of
 references, and to a list of names of persons
 who have assisted in the work. The sixth part
 is devoted to a list of names of persons who
 have assisted in the work. The seventh part
 is devoted to a list of names of persons who
 have assisted in the work. The eighth part
 is devoted to a list of names of persons who
 have assisted in the work. The ninth part
 is devoted to a list of names of persons who
 have assisted in the work. The tenth part
 is devoted to a list of names of persons who
 have assisted in the work.

